Prag I., Celetná 22.

Postsparkassen-Konto Nr. 43983.
Inseraten-Abteilung Nr. 63372.
Polnisches Postscheckkonto Nr. 404.328.

Telephon Nr. 8048/VI.

Redaktionsschluß Mittwoch, 9 Uhr vormittags.

Erscheint jeden Freitag.

XX. Jahrgang.

// Nr. 20—21 //

Selbstwehr
Jüdisches Volksblatt

Abonnementspreis mit Postzusendung

Č. S. R., Österreich, Polen, S. H. S.:
halbjährig . . . . . Kč 35·—,
vierteljährig . . . . „ 18·—.

Das übrige Ausland:
halbjährig . . . . . Kč 48·—
ganzjährig . . . . . „ 96·—

Einzelnummer:
Č. S. R. . . . . . Kč 1·50,
Deutschland . . . 25 Goldpf.
Österreich . . . . . 25 Gr.
Polen . . . . 25 Gr.
Einzahlungsstellen im Auslande siehe im inneren Teile!

5. Siwan 5686.

18. Mai 1926.

Den Isarkritikern.

Von **Felix Weltsch.**

Nicht nur der Kärrner hat zu tun, wenn die Könige bauen, sondern auch die Kritiker; umsomehr aber haben diese zu tun, wenn es nicht lauter Könige sind, welche bauen . . .

Und es sind nicht lauter Könige, welche die Isaraktion machen; wahrhaftig nicht; es sind sogar auch einige Parteisekretäre darunter. Und es ist auch kein Werk aus einem Wurf, und kein großer einheitlicher Königspalast, der da gebaut wird, sondern eine mühselige kleine Arbeit, deren Einheit und Enderfolg von mancherlei Bedingungen abhängen, die dem Einflusse der Baumeister entzogen sind. Aber immerhin — es ist eine emsige Arbeit, wo viel guter Wille am Werke ist, es ist eine anstrengende Tätigkeit, mit welcher man überall versucht, eingewurzelte und höchst suggestiv wirkende Hemmungen zu überwinden.

Man wird ja bald den Enderfolg sehen. Dann wird auch die Zeit der Kritik da sein. Viele freilich können die schöne Zeit, da die mühselige Isaraktion vorbei sein wird und man sich ganz der süßen Tätigkeit des Besserwissens und Besser-gemacht-haben-könnens wird hingeben können, nicht erwarten und senden schon jetzt offen und versteckt ihre kritischen Pfeile in die Reihen der Arbeitenden.

Gute Kritik ist der Form nach wohl eine negative, ihrem Sinne und Inhalte nach aber eine positive Arbeit. Sie ist eben für viele der einzige Weg, auf dem es ihrem Wesen gegeben ist, Positives zu schaffen. Sie brauchen, um ihren Geist in Feuer zu setzen, eine bereits gegebene Leistung, die sie kritisieren, eine Tätigkeit, die sie beurteilen, einen Gleichgerichteten, gegen dessen Art und Weise sie kämpfen können, sie erkennen das Gute, indem sie es vom Schlechten unterscheiden, kurz, sie brauchen einen Gegner, von dem sie sich abstoßen können, um sich selbst dem positiven Ziele zu nähern.

In diesem Sinne erfüllt auch die Kritik eine sehr wichtige Aufgabe. Es gibt eben viele hemmungslose, eingebildete, selbstgenügsame, beschränkte, schablonenhafte, kritiklose, unpsychologische, unrealistische Arbeiter — auch unter uns —, welche den Kritiker fast ebenso dringend brauchen, wie der Kritiker sie.

Und in diesem Sinne ist die Kritik zu begrüßen und in diesem Sinne ist es auch ein Vorzug unseres Volkes, daß wir so viele kritische Menschen und so viel Begabung für Kritik haben.

Aber ich spreche immer von guter Kritik, und um dieses Adjektiv zu verdienen, muß eine Kritik verschiedene Voraussetzungen haben.

Es ist selbstverständlich, daß sie im letzten Grunde von gutem Willen getragen sein muß und im letzten Ziele das Positive wollen muß; daß sie ein Niveau — in Form und Geist — haben muß und daß sie nicht um ihrer selbst willen da sein soll. Nur zwei weitere Voraussetzungen will ich hier heute bei diesem Anlasse hervorheben; sie darf es sich erstens nicht zu leicht machen und sie muß zweitens versuchen, zur richtigen Zeit zu kommen.

Sie darf es sich nicht zu leicht machen. Es gibt ja in jeder Arbeit Alternativen genug, deren eine sich gegen die andere ausspielen läßt. Eine gute Kritik wird es verschmähen, diese mechanische Polarität allzusehr auszunützen. Leider geschieht das aber oft genug. Macht man große Versammlungen, so heißt es: Falsch! Man muß im kleinen Kreise arbeiten. Macht man aber dieses, so wird es sicher heißen: Nur die große Versammlung hat suggestive Wirkung, vermag eine große Masse mitzureißen. Wendet man sich an die Nicht-Zionisten, so heißt es: Zuerst müsset ihr mal gründlich mit den Zionisten reden; tut man aber dieses, so sagt man: Wir müssen vor allem unseren Umfang erweitern, die Organisation stärken, wir sind viel zu schwach für unsere große Arbeit. Spricht ein Redner populär und geistig anspruchslos, so sagt man: Er drischt alte Phrasen. Hat aber eine Rede geistiges Niveau, so wird man bestimmt sagen: Mit „Philosophie" kann man nicht zum „Volk" gehen und nicht die „Massen" gewinnen. Macht die Exekutive einen Isarmonat, so heißt es: Das ist ganz falsch, man muß stetig arbeiten, solche plötzliche Aufpulverungen haben keinen dauernden Erfolg; sucht aber die Exekutive stetig und gleichmäßig zu arbeiten, so jammert man: Wie können wir weiterkommen, wenn die „Leitung" keine Anregungen, keine Impulse gibt, wenn kein Aufschwung von „oben" kommt!

So sorgt die natürliche Dialektik der Dinge für die Kritik und wenige von ihnen können es sich versagen, von dieser süßen Kost zu naschen.

Die gute Kritik muß aber zweitens auch zur guten Zeit kommen. Sonst schadet sie mehr als sie nützen kann. Ist einmal eine große Anstrengung im Gange, eine Anstrengung, die von vornherein zeitlich begrenzt ist, dann soll die Kritik erst einmal das Haus fertig gebaut sein lassen und das „Ganze" beurteilen. Ich glaube, es ist Descartes, der an irgend einer Stelle sagt: Wenn man sich im Walde verirrt hat, so hat man viel mehr Aussicht herauszukommen, wenn man die einmal eingeschlagene Richtung konsequent verfolgt, als wenn man immer wieder unsicher wird und immer wieder eine andere, neue Richtung versucht. Die Richtigkeit dieser Auffassung ist sonnenklar, wenn auch zu ihrer Durchführung Nerven gehören.

Sie gilt auch für uns. Die unzeitgemäße Kritik ist aber ein Versuch, mitten in der Aktion die Richtung abzuändern. Und das ist gewiß nicht gut.

Es gilt Nerven zu haben, Geduld zu haben, bis die Aktion vorbei sein wird. Dann kann man „Zur Kritik„ blasen. Dann kann man darlegen, wie es nächstens besser gemacht werden soll und wer es nächstens besser machen wird. Das wird für unsere Arbeit fruchtbar sein und gerade darin kann man dann einen wesentlichen Erfolg der Isaraktion erblicken. Wir werden um viele Erfahrungen reicher sein; nicht nur der Kritiker, sondern auch der Arbeiter; ja dieser noch viel mehr. Die propagandistische Arbeit an den andern wird — von rückwärts gesehen — eine pädagogische Arbeit an uns selbst gewesen sein, und es wird dann manchen Vorteil für uns haben, die Aktion als [illegible]

Vollkommene Ruhe in der Warschauer Judenstadt.

Berlin, 15. Mai. (JTA.) Zeitungen und Agenturen in Deutschland, der Tschechoslowakei und Österreich wußten zu melden, daß in Verbindung mit dem Aufstand Pilsudskis gegen die Regierung Witos Ausschreitungen gegen Juden und Plünderungen jüdischer Geschäfte in Warschau stattgefunden haben. Von der polnischen Grenze in Berlin eingetroffene jüdische Reisende erzählten sogar, daß während der militärischen Kämpfe im Stadtinnern etwa 25 Juden umgekommen sind. In Berlin gingen auch Gerüchte um, daß in Warschau ein regelrechter Pogrom gegen die jüdische Bevölkerung stattgefunden hat und daß dabei mehrere Juden den Tod fanden.

Die Erschwerung jeder telephonischen und telegraphischen Verbindung mit Warschau verhinderte die Prüfung aller dieser Gerüchte. Heute gelang es der Jüdischen Telegraphen-Agentur, eine telegraphische Verbindung mit ihrem Warschauer Korrespondenten herzustellen. Unser Warschauer Korrespondent telegraphiert unter dem 15. Mai, 12.52 nachmittags:

In dem jüdischen Viertel Warschaus, welches überhaupt außerhalb aller Operationen liegt, herrscht vollkommene Ruhe. Alle Nachrichten über angebliche antijüdische Unruhen entbehren der Grundlage und sind zu dementieren.

Unterzeichnung des britisch-transjordanischen Vertrages.

Lord Plumer in Amman.

Jerusalem, 14. Mai. (JTA.) Der britische Oberkommissar für Palästina, Feldmarschall Lord Plumer, weilt gegenwärtig in Amman, der Hauptstadt Transjordaniens. Es verlautet, daß er in Amman seine Unterschrift unter einen zwischen Großbritannien und Transjordanien abgeschlossenen Vertrag setzen wird.

Wie erinnerlich, besuchte im Mai 1923 Sir Herbert Samuel, der damalige Oberkommissar, die Stadt Amman. Nach seiner Rückkehr erklärte er offiziell, es sei zwischen der britischen Regierung und dem Emir Abdullah von Transjordanien ein Abkommen geschlossen worden, laut welchem die Existenz einer unabhängigen Regierung in Transjordanien unter Emir Abdullah anerkannt wird, unter der Voraussetzung, daß diese Regierung eine konstitutionelle ist und es der britischen Regierung ermöglicht, ihren internationalen Verpflichtungen mit Bezug auf das Territorium, welches unter den Vertrag fällt, zu erfüllen. Das Abkommen werde dem Völkerbunde zwecks Billigung unterbreitet werden.

Es verlautet, daß Lord Plumer jetzt in Amman diesen Vertrag im Namen der englischen Regierung unterzeichnet hat.

Weizmann wieder in London.

London, 8. Mai. (JTA.) Der Präsident der Zionistischen Weltorganisation, Dr. Chaim Weizmann ist gestern von seiner Palästinareise wieder nach London zurückgekehrt. Von Dover nach London reisten Dr. Weizmann und der von seinem im Auslande verbrachten Urlaub nach England zurückkehrende frühere Oberkommissär für Palästina, Sir Herbert Samuel, in ein und demselben Koupee eines Sonderzuges, der, ungeachtet des Generalstreiks, für besondere Zwecke verkehrte.

200.000 Franc beim Weizmann-Bankett in Paris aufgebracht.

Paris, 5. Mai. (JTA.) Auf dem zu Ehren Dr. Weizmanns vom Keren Hajessod im Continental-Hotel in Paris veranstalteten Bankett waren etwa 300 Personen anwesend. Doktor Zadoc-Kahn führte den Vorsitz. Prof. Victor Basch, Herr Ferdinand Corcos, Herr Hillel Slapotolsky, Dr. Fildermann und Herr Ascher, der Schatzmeister des Keren Hajessod, hielten Ansprachen. Nach einem Appell Herrn Aschers an die Versammlung, für den Keren Hajessod zu zeichnen, wurden 200.000 Franc aufgebracht.

Dr. Weizmann führte in seiner Rede aus: Unsere Beziehungen zu den Arabern haben sich bedeutend gebessert. Das wichtigste Problem Palästinas sei die Einwanderung. Die Politik der Regierung gehe darauf aus, Frieden im Lande zu schaffen.

Gleich nach dem Bankett begab sich Doktor Weizmann nach London.

Die Keren Hajessod-Eingänge im April.

London, 14. Mai. (JTA.) Das Hauptbureau des Keren Hajessod hat im April einen Eingang von 43.088 Pf. St. erzielt, also um 12.208 Pf. St. weniger als im Vormonat, der allerdings eine Rekordziffer des laufenden Jahres darstellt.

Wie vom Hauptbureau des Keren Hajessod mitgeteilt wird, hat der Rückgang der Einnahmen seit März wiederum die ernstesten Befürchtungen wachgerufen. Die wirtschaftliche Lage in Palästina ist von den Einnahmen des Keren Hajessod in entscheidendem Maße abhängig, und diese Abhängigkeit zeigt sich auf allen Gebieten der Aufbauarbeit; sogar für Aufrechterhaltung der Emigration im bisherigen Umfange bedeuten Rückgänge des Keren Hajessod eine schwere Bedrohung. Der Präsident Dr. Weizmann hat in den Keren Hajessod-Versammlungen in Palästina in Worten, die in der ganzen jüdischen Welt Aufmerksamkeit gefunden haben, auf diesen Moment nachdrücklichst hingewiesen. Das Direktorium des Keren Hajessod ist gezwungen, diese Mahnung und Warnung zu unterstreichen, weil der Keren Hajessod für die Aufbringung der Mittel, die die Palästina-Arbeit erfordert, verantwortlich ist. Nur eine Anspannung aller Kräfte in allen Ländern kann die Situation zum Besseren kehren. Das Palästina-Werk darf in seiner Entwicklung nicht durch Rückschläge aufgehalten werden, wie sie sich unvermeidlich einstellen müssen, wenn nicht in den kommenden Wochen alle Anstrengungen gemacht werden, um die Erfordernisse zu befriedigen, die infolge des neuerlichen Ausfalls noch höher sind als am Ende des Halbjahres Oktober und März.

Zu den Ländern, die im April an erster Stelle in der Liste des Keren Hajessod vertreten sind, gehören die Vereinigten Staaten mit 29.770 Pf. St.; Kanada hat 20.055 Pf. St., England hat 1.490 Pf. St. beigetragen. Hierauf folgt Rumänien mit 1.365 Pf. St., Deutschland mit 1.254 Pf. St., Holland mit 1.101 Pf. St. und Polen mit 1.069 Pf. St. Argentinien hat 1000 Pf. St., die Tschechoslowakei 830 Pf. St. gesandt. Belgien, Litauen und Palästina sind mit Betragen von über 400 Pf. St. vertreten, Österreich, Italien und Tunis mit Beträgen über 300 Pf. St., während die übrigen Länder kleinere Summen gesandt haben. Die Gesamtsumme der Eingänge beträgt 43.088 Pf. St. gegen 40.861 Pf. St. im April 1925.

Aus dem Inhalt.

Die nächste Nummer erscheint am 28. Mai d. J.

Das Palästina-Budget der Wiener Kultusgemeinde.

Wien, 7. Mai. (JTA.) In der letzten öffentlichen Plenarsitzung der Wiener Israelitischen Kultusgemeinde wurde über Antrag des Vertreterkollegiums beschlossen, für Palästina-Aufbauzwecke insgesamt 50.000 Schilling zu bewilligen. Diese Summe soll sich aus folgenden Posten zusammensetzen: Der Keren Hajessod erhält 25.000 Schilling, der Chaluzim-Fonds 15.000 Schilling, der Keren Hajischuw der Agudah 7.500 Schilling und der Palästina-Arbeiterfonds 2.500 Schilling.

Die erfolgreiche Eröffnung des Joint-Drive in Amerika.

New York, 27. April. (JTA.) Die am 25. April eröffnete Kampagne des Joint Distribution Committee zur Aufbringung von 15 Millionen Dollar hat schon am ersten Tage zu einem überraschenden Erfolge geführt. Allein in New York, wo im ganzen 6 Millionen Dollar aufzubringen sind, wurden am 25. April 3,700.000 Dollar gezeichnet. Die Beträge sind bis zum 1. Mai in bar zu leisten. In diese Summe sind eine Million Dollar einbegriffen, die vor einem Monat durch 13 Personen geleistet wurden; an der Spitze dieser Liste steht der Präsident des Joint, Herr Felix M. Warburg, mit 400.000 Dollar. An zweiter Stelle figuriert der bekannte Filmmagnat Mr. William Fox mit 250.000 Dollar. — Die New Yorker Quote, die ursprünglich auf 4 Millionen Dollar festgesetzt war, wurde auf Ersuchen des Mr. Fox, der die New Yorker Kampagne leitet, auf 6 Millionen erhöht. Die gesamte Quote für die Vereinigten Staaten wurde anfangs auf 15 Millionen Dollar festgesetzt; bekanntlich hat aber Mr. David A. Brown vor kurzem mitgeteilt, daß die Anstrengungen darauf gerichtet sein werden, 25 Millionen Dollar aufzubringen. — Auf den Banketts, die die Aktion in New York eröffneten, sprachen der Präsident des Joint, Felix M. Warburg, der Leiter der vereinigten Kampagne, David A. Brown, Louis Marshall, William Fox u. a. m.

Zur Klärung.

Von **Dr. H. Kadisch**, Vöslau.

Die von der zionistischen Exekutive angeordnete Propaganda vom 15. April bis 15. Mai zwecks Erneuerung und Stärkung der ganzen Organisation wird ihr Ziel nur dann erreichen, wenn sie eine Klärung der wesentlichsten zionistischen Streitfragen herbeigeführt oder wenigstens anbahnt.

Diese Klärung, speziell der nationalen, religiösen und ökonomischen Streitfragen innerhalb der Organisation ist uns brennend geworden, als sie sich ja nicht nur auf Europa beschränken und keineswegs bloß eine sogenannte Goluserscheinung sind, sondern sich bereits auch in Palästina, sowie im übrigen Asien empfindlich fühlbar machen.

*

Die bisherige Entwicklung der zionistischen Bewegung hat uns zwei Haupterfolge gebracht. Erstens die Ueberwindung der alten Assimilation und zweitens die Anerkennung der Juden als Nation. Auf diesen beiden Erfolgen beruht einerseits die Balfourische Deklaration, die Zuerkennung eines jüdischen Nationalheimes in Palästina als jüdisches Immigrations- und Kulturzentrum, gleichzeitig aber auch die Anerkennung der nationalen, sowie religiösen Gleichberechtigung der jüdischen Minoritäten in der Diaspora. Wenn nun unter Berufung auf Theodor Herzl und ohne Rücksicht auf die arabische Majorität der Judenstaat gefordert wird, dann sollte man zwei wichtige Tatsachen nicht vergessen: Daß Theodor Herzl an einen territorialen und nicht nationalen Judenstaat dachte und daß ferner der Panasiatismus an den Toren Palästinas ebensowenig Halt gemacht hat, als der Bolschewismus und die Agudah. — — —

Diese Tatsache, daß in Palästina, ebenso wie in der Diaspora, nicht um nationale Fragen allein gekämpft wird, wird auch deutlich durch den Umstand illustriert, daß innerhalb der zionistischen Organisation nicht bloß „allgemeine", „radikale" und „revisionistische Zionisten um die Macht ringen, sondern auch Misrachisten und Poale-Zionisten, von den die einen das Schwergewicht auf ein thoratreues und die anderen auf ein sozialistisches Palästina legen.

Seit dem Tode Theodor Herzls haben sich die Anschauungen über die nationalen, religiösen und ökonomischen Fragen in der jüdischen und nichtjüdischen Welt vielfach gewandelt; die Parole: Zurück zu Herzl kann daher kein Allheilmittel für alle Gebrechen in der zionistischen Organisation und Taktik und der Wegweiser für unsere positive Arbeit in Palästina und der Diaspora bilden. Die neuen Anschauungen über den Staat und die verschiedenen Staatsformen, speziell über den Nationalstaat, das Majoritätsprinzip, die Rechte der nationalen und religiösen Minoritäten haben keineswegs an den Grenzen Europas Halt gemacht und die stets anwachsende panasiatische sowie panäthiopische Bewegung **zwingt** die Juden, die **arabische Verständigung** und den modus vivendi mit der ganzen asiatischen Völkerfamilie als eine der wesentlichsten Voraussetzungen des Aufbaues des jüdischen Nationalheims in Palästina anzustreben. Schon mit Rücksicht auf den Bankrott der Nationalstaatsidee in Europa ist es äußerst gefährlich, dieselben extremnationalen Ideen, die Europa den politischen Zusammenbruch und eine chronische Witrschaftskrise, den Juden aber den internationalen Antisemitismus brachten, nach Asien zu übertragen.

*

Fußend auf der alten jüdischen Ethik, und im schärfsten Gegensatze zur alten assimilatorischen Nationalitätenpolitik muß die jüdische Moderne aller Länder jene staatstreue Politik der Völkerversöhnung fortsetzen, welche auf der jüngsten Konferenz der nationalen Minoritäten der polnisch-zionistische Abgeordnete Grünbaum, unter stürmischem Beifall der anwesenden Delegierten aller Völker vertreten hat. Diese Politik führt, konsequent verfolgt, zum paneuropäischen Zusammenschluß aller unterdrückten Volksminoritäten in einem völkerversöhnenden Paneuropa. Auf der letzten Warschauer Konferenz hat die Majorität der zionistischen Delegierten diese Politik gebilligt und in Bukarest hat sie einen glänzenden zionistischen Sieg bei den letzten Gemeindewahlen ermöglicht.

Die Vereinigung der jüdischen Einheitspartei unter Führung des neuen Präsidenten der Kultusgemeinde Mayer Ebner mit den oppositionellen Elementen der Rumänen, Deutschen, Ukrainer und Polen, führte auch zum Sturze des Kabinettes Bratianu, sowie zum Siege der Koalition, die unter der Fahne der national-kulturellen Gleichberechtigung in den Kampf zog.

Es ist daher ausgeschlossen, daß die von den ostjüdischen Massen geforderte Völkerverständigung, welche auch das jüdische Proletariat in Palästina erstrebt, dort — bei aller Wahrung der jüdischen Volksrechte — von einem anderen Kurse abgelöst werden kann.

Soll ein gedeihlicher, kultureller und sozialer Fortschritt in Palästina erzielt werden, dann muß nach Möglichkeit Erez-Israel von religiösen und Klassenkämpfen verschont bleiben und zu diesem Zwecke einerseits das religiöse Gefühl respektiert und durch keine kapitalistische Wirtschaftspolitik die berechtigten Interessen der arbeitenden Volksschichten verletzt werden.

Die Judenfrage ist eben weder eine nur-nationale, noch eine nur-religiöse, noch eine nur-ökonomische und ihre vollständige Lösung setzt die programmatische Berücksichtigung der Tatsache voraus, daß die Juden eine natio sui generes sind, historisch verwachsen mit ihrer Religion und mit einer eigenartigen sozialen Struktur.

Zionistisches Memorandum an den Völkerbund.

Jerusalem, 5. Mai. (JTA.) Wie die Palästinensische Telegraphen-Agentur erfährt, beabsichtigt die Zionistische Organisation ein Memorandum an die Juni-Sitzung der Mandatskommission des Völkerbundes zu richten, das die gleichen Beschwerden enthalten soll, die im letzten Jahre in einem Briefe Dr. Weizmanns an die Kommission vorgebracht worden sind. Dieser Brief, der sich bekanntlich auf die unzureichenden Subsidien, die die jüdischen Schulen in Palästina von der Regierung erhielten, wie auch auf die Verweigerung der englischen Behörden in Jerusalem Staatsboden für jüdische Ansiedlungen zuzuteilen, bezog, ist von der britischen Regierung im Monat Oktober ablehnend beantwortet worden.

Das neue zionistische Memorandum unterstreicht „die Ungerechtigkeit, daß der Ertrag der allgemeinen Besteuerung fast ausschließlich für die Errichtung und Aufrechterhaltung von Schulen verwendet werden, in denen Arabisch die Unterrichtssprache ist, während die Juden die Unkosten der hebräischen Schulen selbst decken müssen."

Ferner weist das Memorandum darauf hin, daß „obwohl das Mandat bereits längere Zeit in Kraft ist, der Paragraph 6 des Mandats, der die dichte Ansiedlung der Juden auf dem Lande, einschließlich Staatsboden und Ödland, das nicht für öffentliche Zwecke gebraucht wird, vorsieht, noch immer fast gänzlich unwirksam geblieben ist".

Das Schreiben der Zionistischen Organisation führt eine Reihe interessanter Einzelheiten über den Fortschritt der jüdischen Aufbauarbeit in Palästina an und fordert die englische Regierung auf, für das jüdische Gesundheitsbudget Mittel zur Verfügung zu stellen.

Ein Memorandum der pal. arabischen Exekutive.

Jerusalem, 9. Mai. (JTA.) Wie die Palästinensische Telegraphen-Agentur erfährt, hat die das nationalistische Arabertum vertretende Exekutive des Palästinensisch-Arabischen Kongresses für die Juni-Tagung der Ständigen Mandatskommission des Völkerbundes ein Memorandum vorbereitet, das in diesen Tagen nach Genf abgesendet werden wird.

In dem Memorandum wird auf Artikel 22 des Völkerbundstatutes Bezug genommen und dieser Artikel so ausgelegt, daß aus ihm die Unabhängigkeit Palästinas resultiert; ferner wird auf Artikel 3 des Palästinamandats hingewiesen, der für Palästina eine lokale Autonomie vorsieht. Artikel 22 des Völkerbundvertrages besagt, daß, wenn gewisse Gemeinwesen, die früher dem türkischen Reiche angehörten, eine Entwicklungsstufe erreichen, auf welcher ihre Existenz als unabhängige Nation anerkannt werden könnte, sie bis zu dem Zeitpunkt, da sie allein stehen können, dem administrativen Rat und der Unterstützung der Mandatsmacht unterstehen. Bei der Mandatsmacht müssen die Wünsche dieser Gemeinwesen in die Wagschale fallen. In dem Memorandum der arabischen Exekutive wird nun erklärt, daß Palästina die gewünschte höhere Entwicklungsstufe bereits erreicht hat, dennoch aber als eine der Kolonien der Mandatsmacht verwaltet wird. Das Memorandum interpretiert dann Artikel 3 des Palästinamandates, wonach die Mandatsmacht nach Maßgabe der Verhältnisse die Einsetzung einer lokalen Autonomie zu fördern hat, und führt demgegenüber an, daß Palästina in der Zeit vor dem Kriege mehr Privilegien einer Selbstverwaltung als gegenwärtig genoß. Die Exekutive fordert eine Wiederherstellung der alten Privilegien, laut welchen die arabische Mehrheit der Bevölkerung in den autonomen Institutionen vorherrschein zu sein hat.

Das Prager jüdische Museum.

Die Uebersiedlung des Prager jüdischen Museums in neue Räumlichkeiten, in das ehemalige Zeremonienhaus der Chewra Kadischa bei der Klaussynagoge, machte uns wieder einmal auf diese wichtige Institution des Prager Judentums aufmerksam und zeigte uns wieder einmal an einem ganz allgemein einleuchtenden Beispiel, wie verfallen und kraftlos dieses Prager Judentum ist und wie diese ehemalige Mutter in Israel nicht nur zu Tode zitiert ist.

Die alte Prager Judengemeinde war einst ein Juwel jüdischer Kultur; sie zehrt noch heute von ihrem Rufe, noch heute pilgern Juden, welche historischen Sinn für das Judentum haben, nach Prag, um die Stätte zu sehen, wo einst so große Männer in Israel gewirkt haben, und um die Reste jener Kultur zu betrachten. Sie brauchen nicht gerade enttäuscht zu sein; denn noch immer ist manches da, welches so niet- und nagelfest war — wie etwa die Synagogen und unser alter Judenfriedhof —, da sie eben nicht vernachlässigt und verschleppt werden konnten. Was aber nicht so an die feste Erde gebunden war, wie etwa ein Friedhof, ist dahin und recht spärlich sind die Reste beweglicher Gegenstände, welche als ehrwürdige Spuren alter großer Kultur ehrfürchtig hätten aufbewahrt werden sollen. Denn diese verschiedenartigen Gegenstände, welche die Menschen nun einmal in historischen und kultur-historischen Museen, in Bibliotheken und Archiven sammeln, sind nicht nur sentimentale Erinnerungen, sie sind wirkliche Abdrücke, Negative einer vergangenen Kultur, sie sind die versteinerten Blüten einer schöpferischen Zeit, sie sind nicht nur stumme, sondern beredte Zeugen, sie sind nicht kraftlose Schemen, sondern anregende und Kraft verleihende Boten der Vergangenheit. Sie sind die kunstvolle Spange, welche über eine tote Gegenwart die Vergangenheit mit der Zukunft verknüpfen, sie sind es, welche den Zusammenhang der Zeiten aufrecht erhalten und welche uns durch das Gefühl der Zusammengehörigkeit, der Kontinuität, wieder schöpferisch machen können, indem sie uns das Bewußtsein eines überindividuellen Seins verleihen.

Man hat hier in dieser Richtung viel gesündigt; vieles ist verloren gegangen, vieles ins Ausland verhandelt worden und sehr viel ist wohl noch da und dort vorhanden und es braucht nur des Interesses und einer pekuniären Unterstützung, um es hervorzuzaubern und in dem jüdischen Museum zu sammeln, so daß sich dieses vielleicht einmal als eine wirkliche Schatzkammer Prager jüdischer Kultur wird repräsentieren können.

Schon heute darf es sich — dank der Arbeit seiner Gründer, Prof. S. H. Lieben, Herrn Markus Brückner und Magistratsrates Dr. Stein, und vor allem dank der Arbeit seines Verwalters, Herrn Prof. S. H. Lieben, sehen lassen. In zwei Pressefühℎrungen und während einer Einweihungsfeier des neuen Heimes, welche in der letzten Zeit stattfanden, wurde das Prager Publikum wieder mit den Schätzen des Prager jüdischen Museums vertraut gemacht. Und es ist zu hoffen, daß diese Erweckung des Interesses von Wert sein wird, daß vor allem der Verein zur Erhaltung eines jüdischen Museums neue Mitglieder und neue Förderer erwerben wird. Während der Einweihungsfeier hielten der Präsident der Prager isr. Kultusgemeinde, Dr. Stein, und der Obmann des Museums, Kommerzialrat Dr. Max Lasch, die Festreden, in welchen sie auf die Bedeutung des Museums hinwiesen. Ueber die Geschichte des Museums und über die einzelnen Stücke, welche das Museum enthält, gibt ein kleines Büchlein mit Reproduktionen Aufschluß, das von Dr. S. H. Lieben im Verlage Dr. Jos. Flesch erschienen ist und auf welches wir hier verweisen. W.

Wars ein Wunder?

Schabuot-Skizze von **Armin Wilkowitsch**.

Friedliches Schweigen in den unendlichen Räumen des Herrn! . . . Auf den Schwingen guter Engel segelt durch Myriaden von Blumen-, Blätter- und Blütendüften aus sonnigem Märchenlande das Schabuotfest. — — Und in der Judengasse harrt man freudigen Herzens auf den Einzug dieses herrlichen Gedenktages, an dem das Judenvolk am Fuße des Berges Sinai das Geschenk Gottes, die zehn Gebote, entgegennahm.

Die Wände der düsteren Ghettohäuschen wurden blank getüncht, daß sie nun aufleuchten im Glanze junger Sonnen, und in den Wohnungen Israels wurden sämtliche Geräte mit frischem Blumen- und Blätterschmuck versehen, zum Empfange des auserlesenen Festes.

Aber auch in der Backstube des Seligmann Sprinzes merkte man, daß das Schabuotfest nur noch durch einige Reviere von Blumendüften sich durchzuringen hat! . . . Hier, wo allsabbatlich die Schalit-Töpfe vieler Gemeindemitglieder — gequirlt von himmlischen Dienern, Seraphim — sich Geheimnisse aus dem Erdenreiche zuflüstern, ja, auch hier merkte man, daß ein ganz ausgezeichneter Tag heranbricht! — — In Gruppen stehen die Pfannen und blechernen Kuchenformen mit süßem Teige und strömen verschiedenartige Düfte aus —: Gefäße vom reichen Tabakfabrikanten Pine Scherischensky und auch solche vom armen Dajan Eliaser. Jedes trägt ein angefreidetes Zeichen auf seinen Rippen! — —

Der elfjährige Sohn des Dajan — der scharfsinnige Sebulun — hat einen mächtigen Folianten vor sich liegen. Sein schmächtiger Oberkörper schwingt sich ohne Unterlaß und seine blassen, dürren Finger kräuseln rasch die rabenschwarzen Stirnlöckchen. Sebulun singelt einen Lehrsatz aus der Gamara, Traktat: Baba Mezie: „Findet jemand einen Brotlaib auf der Straße, — ist er verpflichtet, diesen dem voraussichtlichen Verlustträger zurückzuerstatten oder nicht? . . ." Und die Frage wird dahin beantwortet: „Ist das Brot das eines Bäckers, d. h. ohne Zeichen — dann nicht, ist es aber das eines Privatmannes, also mit einem Zeichen versehen, dann ja! . . ." Sebulun wird von der Mutter gerufen, den Pfannkuchen zum Bäcker Seligmann zu tragen. Er schlägt die Gamara zu und lauft, den Wunsch der Mutter zu erfüllen! . . . Am Wege denkt der kleine Talmudist: „Wie sind doch die Erdengüter der Menschen grundverschieden! . . . Dort bei Seligmann stehen die Pfannen der Reichen, die süßen Teig bergen — mit vielen Eiern, Rosinen, Mandeln und Topfen gefüllt. Unser Schabuotkuchen jedoch ist immer gleich mager, als stamme er von den sieben mageren Aehren im Traume Pharaos ab! . . . Und muß es immer und ewig so bleiben? . . . Kann's nicht einmal auch anders werden? — —: Nämlich, daß sie bei Pine Scherischewsky einen mageren und beim Dajan einen süßen, fetten, mannaartigen Kuchen zu Schabuot haben? Und wenn nicht? . . . Weswegen? — —"

Sebulun fühlte sich vom Schicksal zurückgesetzt — benachteiligt! — Einen Weg gibt es nur, dem eigenen Stern Glanz zu verleihen: Beten! . . .

Sebulu dachte: „Heilig ist die Schabuotnacht! Wie sich einst die Schleusen des Himmels auftaten, als sich der Herr seinem Volke am Sinai offenbarte, so teilt sich auch noch in unseren Tagen die Himmelsglocke auf eine Sekunde in dieser heiligen Schabuotnacht und die Zeit — um ein gutes, besseres Schicksal vom Himmel zu erflehen — ist überaus günstig!"

Sebulun dachte: „Heilig ist die Schabuotnacht! Wie kommen, ein Stückchen Kreide geben und vermerkte auf seine Pfanne drei Buchstaben: Pe, Schin, Schin, die als Abbreviaturen bedeuten sollen: Pessach Schaare Schomajim, d. h.: „Oeffne uns die Pforten des Himmels! . . ."

Gegen Abend zum Schabuotrüsttage ging Sebulun wieder zum Bäcker Seligmann und holte seinen Kuchen! — — Es war ein Wunder geschehen! Der magere Kuchen des Dajan war fett, reich mit Mandeln, Rosinen, Orangen, Topfen und wer weiß welchen guten Dingen gefüllt. Es war ein Kuchen, den der Herr für seine Gerechten als Vorspeise plant — vor dem Genuß des Lerjathan und Schor habbor! . .

Sebulun wurde von seinen Eltern gefragt, ob er nicht die Pfanne vertauscht? „Nein!" sagte er mit Bestimmtheit und erklärte den Sinn seiner Ankreidung auf der Pfanne! . . . „Gottes Wunder!" rief der Dajan und schnalzte vergnügt mit der Zunge! — — Im gleichen Sinne äußerte sich auch die Dajante! — — — — — — — — — — —

„Offene Wunder gibts nicht mehr, seit der Zerstörung des salomonischen Tempels!" sagen unsere Gelehrten. Der herrliche Schabuotkuchen hat Pine Scherischewsky gehört. Auch jener hatte auf seiner Pfanne das gleiche Signum: Pe, Schin, Schin angebracht.

Mussolini und die Juden.

Rom, 5. Mai. (JTA.) Der Unterstaatssekretär für auswärtige Angelegenheiten Italiens, Grandi, äußerte sich in einem Interview mit dem römischen Korrespondenten der Jüdischen Telegraphen-Agentur in folgender Weise über die Stellung der italienischen Regierung und des Premiers Mussolini zu den Juden:

Der spontan begeisterte Empfang, den die Juden Tripolitaniens dem Ministerpräsidenten Mussolini bei seinem Besuch in der Lybischen Kolonie bereitet haben, hat auf ihn den besten Eindruck gemacht. Die tripolitanische Judenheit die seit Beginn der italienischen Herrschaft in Tripolitanien das zivilisatorische Werk Italiens mit allen Kräften unterstützt, füllt in vorbildlicher Weise seine Rolle als Vermittler zwischen dem italienischen Volk und der lokalen Bevölkerung aus. Die Tatsache, daß die tripolitanischen Juden ihre Söhne nach Italien zwecks Studiums schicken, schafft ein weiteres Bindeglied zwischen Italien und Tripolitanien.

Was die Judenheit in Italien anbetrifft, so muß betont werden, daß hier eine Judenfrage nicht existiert. Die enthusiastische Mitarbeit vieler Juden an der italienischen Freiheitsbewegung, der Patriotismus des Triestiner Juden im Verlauf der letzten fünfzig Jahre, die Begeisterung, mit der unsere Bürger jüdischen Glaubens im letzten Krieg für Italien gekämpft haben, beweist klar, daß es in Italien keinen Unterschied gibt zwischen Italienern jüdischen und Italienern anderen Glaubens. Die Ideale sind die gleichen.

Minister Grandi kam auch auf die Stellung des italienischen Fascismus zu den fascistischen Bewegungen in anderen Ländern, die einen antisemitischen Charakter tragen, zu sprechen. Die verschiedenen europäischen Bewegungen, sagte er, die sich als fascistisch ausgeben, sich oft auch den Namen Fascismus beilegen, haben gewiß unseren Idealen ähnliche Prinzipien. Es existert aber keinerlei wirklicher Zusammenhang zwischen dem italienischen Fascismus und jenen Gruppen, die ihm in anderen Ländern nachstreben. Die Behauptungen, daß gemeinsame Beziehungen bestehen, wurden wiederholt autoritativ dementiert. Man kann schon darum diese Bewegungen auch ideell nicht miteinander identifizieren, weil in jedem Lande andere Verhältnisse bestehen. Das gilt z. B. von der Judenfrage, die wohl in Ländern mit einer jüdischen Bevölkerung von Hunderttausenden, ja von Millionen, wo die Juden große und kompakte Gemeinschaften bilden, ihre eigene Sprache sprechen, existiert. Der italienische Fascismus schätzt jedenfalls die Unabhängigkeit der Völker zu hoch, als daß er versuchen sollte, politische Bewegungen in anderen Ländern, welcher Art immer sie auch sein mögen, zu stützen.

Die Beisetzung Max Nordaus in Tel Awiw.

Jerusalem, 5. Mai. (JTA.) In dem Pavillon der Stadtverwaltung zu Tel Awiw versammelte sich eine nach Tausenden zählende Menschenmenge an dem Sarge Max Nordaus. Unter den Anwesenden bemerkte man u. a. den Vizegouverneur des Jaffa-Distrikts. Der stellvertretende Bürgermeister Herr Blumenfeld-Bloch, der im Namen der Stadtverwaltung von Tel Awiw eine Ansprache hielt, wies darauf hin, daß das Grab Nordaus zwischen der Silikat-Fabrik und dem Arbeiterheim, den beiden Institutionen, die Kapital und Arbeit symbolisieren, mit welchen die erste jüdische Stadt der Welt geschaffen wurde, gelegen ist. Im Namen der zionistischen Exekutive sprach Colonel Kisch. Er sagte, Nordau war ein Prinz und ein Prophet in Israel. Sein Leben bleibt für das jüdische Volk eine ewige Inspiration. Rabbi Uziel hielt eine Predigt und sprach das Kaddischgebet. Hierauf begab sich der Trauerzug mit dem Polizeiorchester von Tel Awiw, welches Trauermärsche von Chopin und Beethoven spielte, an der Spitze zum Friedhof. Bei Beth Haam hielt der Trauerzug, wo Herr Ussischkin im Namen des Waad Leumi (Jüdischer Nationalrat) und Herr Glikson namens des Schriftstellervereins Ansprachen hielten. Am offenen Grabe sprachen Dr. Mossenson, Nordaus Tochter Mara und der frühere Bürgermeister von Tel Awiw, Herr Dizengoff. Mara Nordau führte in hebräischer Sprache aus, sie fühle, wie groß die Liebe des jüdischen Volkes zu ihrem Vater sei; sie sehe im Palästina-Aufbau den Traum ihres Vaters erfüllt und sei glücklich, daß seine sterblichen Ueberreste hierher gebracht worden sind.

Die Ijar-Aktion.

Prag.

Vortrag Anitta Müller-Cohen.

Am 6. d. M. sprach als Gast des Jüdischen Frauenvereines in Prag im Rahmen der Ijar-Aktion Frau Anitta Müller-Cohen im großen Saale der Produktenbörse vor einer sehr zahlreichen Zuhörerschaft. Nach den einleitenden Worten Frau Bobaschs und Frau Irma Pollaks, welche die Entwicklung der zionistischen Bewegung hier zu Lande besonders unter den Frauen kennzeichnete, beschäftigte sich Frau Müller Cohen mit der Stellung, die die jüdische Frau seit alten Zeiten im Judentume und in der nichtjüdischen Welt einnimmt. Die Frauen spielten in der Geschichte unseres Volkes eine viel größere Rolle, als bei allen anderen Völkern. Sie beeinflußten und lenkten als Richterinnen und Königinnen die jüdische Geschichte, während die Frauen anderer Völker noch als Sklavinnen ihr Leben fristeten. Seit jeher stellt die jüdische Frau einen beispielgebenden Typus als Mutter und Mittelpunkt der Familie dar (z. B. Glückl von Hameln) und der Name „Mutter in Israel" gehörte zu den größten Auszeichnungen, mit denen man eine jüdische Frau ehren konnte. Die Neuzeit schuf auch hier Aenderungen. Das Zusammenströmen der großen jüdischen Massen in den Städten bewirkte es, daß die Intensität des jüdischen Familienlebens schwächer wurde und die jüdische Frau ihr Hauptbetätigungsfeld verlor. Sie erscheint nun in den Augen der Nichtjuden als das putzsüchtige, eitle Wesen, für das der Mann nicht genug Gold verdienen und erwuchern kann. Der Zionismus bereitete diesem unwürdigen und häßlichen Zustand ein jähes Ende. Er bot der jüdischen Frau wiederum die Möglichkeit, zu wirken und zu schaffen und alle ihre Kräfte in den Dienst einer großen Idee zu stellen. Die Aufgabe der jüdischen Frau ist es, die zionistische Idee in das jüdische Haus zu tragen und den Pionieren zu helfen, daß sie den Weg nach Palästina nehmen können, um unsere Heimat aufzubauen. Dazu ist aber notwendig, daß sich die jüdische Frau die Stellung zurückerobert und erarbeitet, die sie einst im Judentum eingenommen hatte. Sie muß wieder Stütze und Rückhalt der Familie und dadurch auch des Volkes werden. L.

Versammlung Dr. Ludwig Singer — Dr. Friedmann.

Am 8. d. M. veranstaltete das Distriktskomitee in der Produktenbörse eine Versammlung, in welcher Stadtrat Dr. Ludwig Singer und Dr. Franz Friedmann sprachen.

Dr. Singers Rede hatte den Titel: Zionismus und die Zukunft des Judentums. Er führte in seiner Rede aus: In drei große Epochen kann man die Geschichte des jüdischen Volkes einteilen: In die Epoche bis zur Zerstörung des Tempels, in die zweite, bis zum Synhedrion Napoleon im Jahre 1806 und in die letzte, bis zur Balfour-Deklaration. Diese letzte Epoche ist die Zeit der Assimilationsversuche. Ihr Mißlingen liegt heute klar zutage. Die Welt hat erkannt, daß die Judenfrage eine politische Frage von internationaler Bedeutung ist und daß sie sich weder durch Einzellösungen noch durch Philanthropie wird lösen lassen. Herzl hat erkannt, daß Philanthropie für ein ganzes Volk bereits Politik ist und die politische Entwicklung der späteren Zeit hat seiner Idee recht gegeben; sie hat uns aber auch gezeigt, daß die politische Welt davon überzeugt ist, daß nur der Zionismus die Frage der Zukunft des jüdischen Volkes zu lösen imstande ist. Es ist heute bereits allgemeines Bewußtsein, daß es eine moralische Angelegenheit ersten Ranges ist, wenn ein Volk sich auf sich selbst besinnt und zu neuer Schöpferkraft strebt. Und darum ist jeder Kampf gegen den Zionismus nutzlos. Es ist auch ein Irrtum, wenn man glaubt, daß der Zionismus das gute Zusammenleben der Juden mit ihrer nichtjüdischen Umgebung erschwert. Das Gegenteil ist der Fall. Eine gewaltsame, gewollte Verschmelzung des jüdischen Volkes mit den übrigen Völkern ist unmöglich. Das zeigen gerade die Tschechojuden, welche nach 50jährigem Bestande in dieser Richtung recht wenig erreicht haben. Die Assimilanten behaupten, daß der Antisemitismus eine religiöse Grundlage hat und daß er mit der Erhöhung des kulturellen Niveaus verschwinden wird. Wir sind überzeugt, daß eher Palästina aufgebaut sein wird, als bis die allgemeine Kultur diese Höhe erreicht haben wird. Und wir glauben, daß Palästina keinen geringen Anteil an der Erhöhung des allgemeinen Kulturniveaus haben wird.

Der Zionismus ist eine ethische Bewegung ersten Ranges, und darum ist ein Kampf gegen ihn unethisch. Die Stellung des jüdischen Volkes wird auf dem Boden Palästinas erkämpft werden. Wir wollen, daß die Welt einmal sehen kann, daß wir in der Praxis den Traum verwirklicht haben, den wir zwei Jahrtausende in uns tragen: den Traum von Freiheit, Menschlichkeit und Brüderlichkeit.

Dr. Franz Friedmann weist auf den metaphysischen Sinn des Zionismus hin. Wir sind ein Glied in der Kette derer, die vor uns waren und die nach uns kommen. Das jüdische Unterbewußtsein hat nur aufgehört zu existieren und nachzuwirken; das zeigt, wie alle großen Juden immer wieder — trotz aller assimilatorischen Propaganda und trotz des assimilierenden Milieus zu unseren Idealen zurückkehren. In seiner weiteren Rede weist Dr. Friedmann auf die Aehnlichkeit der jüdischen Renaissance mit der Wiedererweckung des tschechischen Volkes hin und zeigt, wie die tschechischen Wiedererwecker immer wieder gegen jene kämpfen mußten, welche betonten, daß es besser sei, ohne Kampf und ruhig im großen Meere des Germanentums zu verschwinden.

Dr. Friedmann beschäftigt sich dann mit den assimilatorischen Bestrebungen und zeigt ihre Unsittlichkeit und Fruchtlosigkeit. Er zeigt diese auch darin, daß die tschechische Frage nach der Ansicht der besten tschechischen Männer eine religiöse Frage sei, und darum steht auch vor dem Bestreben der tschechischen Assimilanten mit dem tschechischen Volk einfach zu verschmelzen, eine Schranke religiöser Art. Nicht in der Assimilation liegt die Zukunft des Judentums, sondern im Zionismus, welcher dem jüdischen Volk ermöglicht, neue Werte zu schaffen und mit diesem am allgemeinen Kulturschaffen der Menschheit teilzunehmen.

Beide Redner hatten großen Erfolg und machten auf die Anwesenden, unter welchen sich viele Assimilanten befanden, einen tiefen Eindruck. Als Beweis dafür mag übrigens auch die giftige Art gelten, mit welcher der „Rozvoj" über diese Reden, insbesondere über die Dr. Friedmanns berichtet.

Konferenz der Zionisten aus den tschechischen Gegenden.

Am 9. d. M. fand eine Konferenz der Zionisten aus den tschechischen Gegenden statt. Sie brachte eine Reihe ausgezeichneter Referate und eine Debatte, die sich auf höherem Niveau bewegte und eine Reihe wertvoller Anregungen brachte.

Ueber die politische Situation sprach Herr Josef Schlesinger, Obmann des Vereines „Theodor Herzl". Ueber die Situation in Palästina und die Lage des Aufbauwerkes berichtete Ing. O. Aschermann und über die Arbeit auf dem tschechischen flachen Lande sprach Redakteur Zdeněk Landes.

An der Debatte beteiligten sich u. a. die Herren: Friedrich Mautner, Ing. Traub, Dr. Friedmann, Dr. Otakar Kraus, Lehrer Freud, Dr. Ludwig Singer, Rudolf Hostovský und Egon Stein.

Es konstituierte sich eine eigene Kultur- und Propagandazentrale für die tschechischen Flachländer mit dem Sitze in Prag, in welche gewählt wurden: Dr. Ludwig Singer, Ing. Oskar Aschermann, Dr. Franz Friedmann, Gottlieb, Zdeněk Landes, Jos. Schlesinger, Jos. Freud und Egon Hostovský.

Zionismus und Völkerbund.

Am 11. d. M. hielt Herr Dr. Emil Margulies im Saale des jüdischen Rathauses einen Vortrag über „Zionismus und Völkerbund". Der Grundgedanke seiner Ausführungen war: Die Einstellung der zionistischen Idee in die allgemeine politische Entwicklung, welche zur Idee des Völkerbundes und des Minderheitenschutzes geführt hat; ja, er zeigte, wie der Zionismus diese heute allgemein anerkannten neuen Ideen der europäisch-politischen Entwicklung bereits vor Jahrzehnten vorausgenommen hat; so ist dann die Balfour-Deklaration und das Mandat nichts anderes wie die öffentlich-rechtliche Form, mit welcher die europäische politische Entwicklung der zionistischen Idee recht gegeben hat. Dr. Margulies skizzierte die historische Entwicklung der jüdischen Geschichte der letzten Jahrzehnte. Er ging von der Deklaration der Menschenrechte und von der daraus folgenden Emanzipation der Juden aus, welche die Anerkennung des einzelnen Juden als gleichberechtigten Menschen bedeutete. Diese Emanzipation wußte nur vom einzelnen Juden als Staatsbürger, die Idee der Befreiung der jüdischen Gemeinschaft als solcher blieb ihr fremd; und so folgte aus dieser Art von Emanzipation die Assimilation. Erst die Entwicklung der neuen sozialen und nationalen Ideen, durch welche die individualistische Anschauung des Liberalismus überwunden wurde, führte zur Anerkennung der zionistischen Idee von der Emanzipation des jüdischen Volkes, führte also von der individuellen zur nationalen Emanzipation des Juden.

Die neuen politischen Ideen, welche nach dem Weltkrieg einen Weg ins Volksbewußtsein sich bahnten, sind die Anerkennung der Berechtigung eines jeden Volkes auf seine eigene freie Entwicklung und darum auf eine nationale Heimstätte, und komplementär dazu, der Minderheitenschutz, das ist, die internationale, rechtlich gesicherte Stellung der in einzelnen Staaten versprengten andersnationalen Minderheiten. In diesen Grundsätzen liegt unser Anspruch auf Palästina begründet, ebenso aber unsere Ansprüche, als Minderheit überall geschützt zu werden; aber auch unser Verhältnis zu den Arabern ist damit gegeben, welche ihr nationales Heim nicht in Palästina, sondern in den anderen Gebieten ihrer Wohnstätten, in Syrien und Arabien haben.

In diesen Gedanken sind aber schon die Beziehungen von Zionismus und Völkerbund gegeben, da gerade der Völkerbund es ist, der die höchste Instanz für die Einhaltung des Schutzes der Minderheiten ist. Wir haben das höchste Interesse daran, daß die Idee des Völkerbundes zum Gemeingute aller werde und daß die dahin gerichteten Bestrebungen der Union der Völkerbundligen gestärkt werden. Denn für uns ist der Zionismus keine jüdisch-egoistische Angelegenheit, sondern eine wichtige Etappe auf dem Wege zu einer wahren Gesellschaft der Nationen.

Auf den Vortrag Dr. Margulies folgte eine Diskussion, an der sich die Herren O. Klein, Dr. Singer und Eisner beteiligten. Herr Klein wies auf die praktischen Folgen der Minderheitspolitik, wie sie sich in Polen zeigten, hin. Dr. Singer brachte wichtige Bedenken gegen eine prinzipielle Minderheitspolitik, ohne Rücksicht auf die individuelle Situation der Juden in den einzelnen Ländern vor. Dr. Margulies wies darauf hin, daß in der Union der Völkerbundligen immer nur die prinzipiellen Seiten der enzelnen Beschwerden behandelt werden, und daß deren Entscheidungen sich von konkreten Eingriffen fernhalten und stets nur den Charakter möglichst allgemeiner theoretischer Beurteilungen tragen. Der letzte Redner benützte die Versammlung, um einen Teil des bekannten antizionistischen Artikels von Goldberg in einer der letzten Nummern der Weltbühne vorzulesen. Es hätte freilich ein gewisses Gerechtigkeitsgefühl von ihm verlangen müssen, wenn er schon diese Versammlung für einen geeigneten Ort für Leseübungen aus der Weltbühne hielt, auch den schon längst erschienenen Erwiderungsartikel von Robert Weltsch in der Weltbühne vorzulesen, welcher die Versammlung wahrscheinlich mehr interessiert hätte, als die Darlegungen des sonst ganz unbekannten Herrn Goldberg, dessen Tendenzen fast noch offenkundiger sind, als die seines begeisterten Rezitators. W.

Bezirkssektionen:

Prag I. und V., Prag VII., Prag VIII., Smichov und Weinberge: Wegen der Ijarveranstaltung der Studentenschaft findet diese Woche kein Diskussionsabend statt. Die Mitglieder werden aufgefordert, den Vortrag Dr. Elieser Ascher zu besuchen.

Prag I. u. V. Am Mittwoch, den 12. Mai, sprach hier Erich Juhn über „Das Verhältnis des Zionismus zum Zionisten". Man müsse unterscheiden zwischen bewußten und unbewußten Zionisten, so daß das Bekenntnis zum Zionismus nicht immer das Wichtigste bei der Werbetätigkeit sei. Es entwickelte sich eine angeregte Debatte, die besonders mit der Förderung der Schekelpropaganda sich beschäftigte.

Prag II. Hier sprach am 12. Mai Oberinspektor Slonitz über „Den jüdischen Nationalismus". Auch diesem Vortrage schloß sich eine lebhafte Debatte an.

Prag VII. JUC. Schlesinger sprach in seiner temperamentvollen Art in dieser Sektion über das innere Verhältnis von Zionismus zur Assimilation. Heute ist eines ohne das andere nicht denkbar, es handle sich nur darum, die natürlichen Wege gegenseitiger Einführung zu suchen. Auch hier folgte eine interessante Aussprache den Ausführungen.

Prag VIII. Dr. Ottokar Pacovský gab hier eine Schilderung der Entwicklung des Zionismus in Prag. Man verfolgte das Auf und Ab der Bewegung, die das Lokalkolorit stets als integrierenden Bestandteil in sich trägt, bis auf die heutige Zeit.

Jüdische Studentenschaft, 2. Ijarveranstaltung. Am Donnerstag, den 20. Mai, findet das zweite Ijarmeeting der zionistischen Studentenschaft Prags im Saale des jüdischen Rathauses, abends 8 Uhr, statt. Dr. Elieser Ascher, der hervorragende Berliner Volkswirtschaftler und Redner, wird der Einladung der Studenten Folge leisten und über „Die jüdische Wirklichkeit" sprechen. Dr. Ascher, dessen vorjährige Erfolge in Nordböhmen noch in bester Erinnerung sind, erfreut sich besonders in den Jugendkreisen der größten Beliebtheit, sein Name hat im Techeleth Lawan und im Makkabi besten Klang. Sein langer Aufenthalt in Palästina befähigt ihn, besonders von den realen Tatsachen der zionistischen Arbeit ein Bild zu entwerfen. Seine stets lebendige und anschauliche Art haben ihn speziell in Deutschland zu einem der beliebtesten Redner gestempelt. Außer ihm wird noch Dr. Ottokar Pacovský, der Prager Dermatologe, zu diesem Thema das Wort ergreifen. Dieser Prager Zionist hat sich besonders die Ijararbeit in den Bezirkssektionen angelegen sein lassen und erfreut sich dort der größten Beliebtheit. Die Prager Zionisten werden der Studentenschaft durch zahlreichen Besuch die Mühe lohnen.

Jüdischer Frauenverein. Donnerstag, den 20. Mai, abends 8 Uhr, Café Edison, II. Stock. Frauenversammlung: „Gedankenaustausch zum Anitta Müller-Vortrage." Gäste willkommen.

Lese- und Redehalle jüdischer Hochschüler. Der Vortrag des Herrn jur. Leo Schick über das Thema: „Willensfreiheit oder Willensunfreiheit?" mußte wegen der am 20. d. M. stattfindenden Studentenversammlung auf Mittwoch, den 19. Mai, verlegt werden. Gäste willkommen. Beginn 8 Uhr. Hotel „Imperial".

Voranzeige: Mittwoch, den 26. Mai, Produktenbörse: Arnold Zweig, Berlin. „Die Tatsachenwelt des Zionismus."

Nordböhmen, Kreis Reichenberg.

Gablonz, 12. Mai: Vortrag Dr. Josef Carniol: Die weltgeschichtliche Sendung des Judentums.

Reichenberg, 13. Mai: Meeting im Reichenberger Hof. Redner Dr. Josef Carniol: Die weltgeschichtliche Sendung des Judentums, Dr. Paul Löwy: Die Schicksalstragödie des jüdischen Volkes. — 15. Mai: Filmaufführung in der Ymca: „Das Land der Verheißung", einleitender Vortrag Grete Kovács.

Trautenau, 15. Mai: Vortrag Dr. Josef Carniol.

Voranzeige Reichenberg, 29. Mai: Vortrag Arnold Zweig, Berlin.

Berichte.

Böhm. Leipa. Am 4. Mai fand in Böhm. Leipa im Saale der jüdischen Kultusgemeinde eine Versammlung statt, die von der Kreisleitung im Rahmen der Ijaraktion einberufen war. Als Redner hatte man gewonnen: Dr. Fritz Eckstein, Tetschen, Grete Kovács, Prag und Dr. Paul Löwy, Gablonz. Die gut besuchte Versammlung erklärte sich bereit, auch in einer in Leipa zu gründenden zionistischen Ortsgruppe mitzuarbeiten. Herr Dr. Eckstein sprach dann noch über die praktische Arbeit des neuen Vereines mit dem in der Versammlung gewählten vorbereitenden Ausschuß.

Warnsdorf. Für den 6. Mai hatte die Kreisleitung die Angehörigen der Kultusgemeinden Warnsdorf und Rumburg nach Warnsdorf zu einem Vortragsabend eingeladen, bei dem Dr. Eckstein, Tetschen über „Jüdische Gegenwartsfragen" und Grete Kovács, Prag, über „Frauenemanzipation und Zionismus" sprachen. Nach den beiden Referaten wurde auch hier die Gründung einer Ortsgruppe vorbereitet, wofür eine gute Stimmung vorhanden war. Die Namen der in den provisorischen Ausschuß vorgeschlagenen Persönlichkeiten bürgen für gute Arbeit. Es wurde beschlossen, in die neue Ortsgruppe auch Rumburg miteinzubeziehen.

Lobositz. Im Rahmen der Ijaraktion veranstaltete der Aussiger Volksverein am 12. Mai hier eine Versammlung, die namentlich von Frauen gut besucht war. Die Ziele und Gedankenwelt des Zionismus erläuterte Dr. Braun, Leitmeritz. Der Obmann des Aussiger Volksvereines Dr. Pick, sprach in geistreicher Weise, indem er auf Lobositzer Verhältnisse anspielte. Der Erfolg des Abends drückte sich im Verkaufe von Schekalim aus.

Karlsbad. Man hatte im Volksverein beschlossen, nur eine oder zwei größere Versammlungen abzuhalten, sonst aber nur in kleineren Zirkeln zu sprechen. So sprach Herr Dr. Kohner in einem kleinen Kreise in Fischera, wo der Wunsch nach weiteren solchen Zusammenkünften rege wurde. Derselbe Redner referierte auch in einem größeren Zirkel Karlsbads mit Erfolg über den gegenwärtigen Zionismus. Ferner plant man eine Aussprache über den Zionismus in den akademischen Kreisen Karlsbads. Von den zwei größeren Versammlungen wurde die eine, die „Zusammenkunft aller Karlsbader Zionisten" am 8. Ijar abgehalten; über sie wurde an dieser Stelle schon berichtet. Die zweite, vom Volksverein gemeinsam mit dem Jüd. Lit. Frauenklub veranstaltet, fand am 26. Ijar im „Bayrischen Hof" statt. Der Saal war wider alle Erwartung fast überfüllt. Als Referentin war Frl. Dr. Mirjam Scheuer geladen. Sie sprach über das Thema: „Antisemitismus — Zionismus"." Schließlich sprach noch Herr Dr. Kohner über die Organisation, betonte ihre heutige Bedeutung und forderte alle, die zionistisch fühlen, auf, den Schekel zu zeichnen. — Am 29. Ijar besprach Herr Becker im Volksverein den Artikel von A. Goldberg in der „Weltbühne" und jenen von Stefan Großmann im „Tagebuch". An die Besprechung schloß sich eine lebhafte Diskussion an, an der sich die Herren Dr. Kohner, Moritz Löbl und Dr. Robert Löwenstein beteiligten. Dann referierte Herr M. Löbl über die Stellungnahme des Volksvereines im Kampfe zwischen Landesorganisation und Opposition. Der Referent wünschte, daß es nur bald gelingen möchte, die Parteien zu einer gesunden Kooperation zu bringen, während Dr. Kohner meint, der Streit sei ein segensreicher, der nicht vorzeitig unterbrochen werden dürfe, wenn nicht die erwachenden Ideen in ihrer Entstehung und Kräftigung gehindert werden sollen. —E.—

Kreis Brünn.

Den Bezirkstagungen in Znaim, Iglau, Ung. Hradisch, Kremsier und Lundenburg schloß sich am letzten Sonntag eine ähnliche Tagung in Gaya an, bei welcher Vertreter der Orte Gaya, Bisenz und Austerlitz anwesend waren. Das Interesse war außerordentlich rege; die Diskussion über die von Dr. Herrmann und Ing. Goldschmied erstatteten Referate dauerte bis zum Abend; besondere Beratungen wurden über die Nationalfond-Arbeit, Jugendarbeit und Frauenarbeit abgehalten.

In Brünn fand am 5. Mai ein Frauenmeeting im Stadion statt, wobei Dr. Angelo Goldstein, Prag, und Frau Anitta Müller, Wien, sprachen. Samstag, den 8. Mai fand eine Versammlung der jüdischen Aerzte statt, in welcher Dr. Alfred Löwy, Wien, über seine kürzlich unternommene Studienreise nach Palästina berichtete.

In der Provinz fanden folgende Versammlungen statt:

Loschitz, 4. Mai: Referent Ing. Stapler, Olmütz.

Olmütz, 5. Mai: Referenten Dr. Engel, Brünn, Dr. Leopold Goldschmied, Proßnitz.

Kremsier, 5. Mai: Referent Dr. Herrmann, Brünn.

Mähr. Schönberg, 8. Mai: Referent Dr. Josef Fried, Olmütz.

Gaya, 9. Mai: Referenten Dr. Engel, Professor Rabinowicz, Hans Heilig.

Bisenz, 9. Mai: Referenten Dr. Engel, Professor Rabinowicz, Hans Heilig.

Znaim, 9. Mai: Referenten Dr. Herrmann, Brünn, Dr. Werner, Iglau.

Prerau, 9. Mai: Referenten Dr. Altar, Dr. Donath, Olmütz.

Müglitz, 9. Mai: Referent Dr. Josef Fried, Olmütz.

Die Versammlungen waren durchwegs gut besucht und überall mit Ansprachen verbunden, die eine Belebung und Intensivierung der zionistischen Arbeit in den betreffenden Orten anbahnten.

Mähr. Trübau. Am 1. Mai fand eine Versammlung statt, bei welcher die Herren Prof. Dr. Leopold Schnitzler und Munk aus Brünn referierten. Es wurde beschlossen, eine zionistische Ortsgruppe zu bilden. Die hiezu nötigen Vorarbeiten hat ein aus den Herren: Fischer, Prof. Steinschneider, Herrmann jun., Hönig und Frl. Steinschneider gebildetes Komitee übernommen. Herr Hönig hat es übernommen die Schekelarbeiten im Orte zu leiten.

Eewitsch. Am 2. Mai d. J. fand eine Ijarversammlung statt. Als Redner erschienen die Herren Prof. Dr. Schnitzler und JUC. Munk aus Brünn. Der bestehende jüdische Volksverein hat durch diese Veranstaltung einen neuen Impuls für seine weitere Arbeit erhalten.

Kreis Lučenec. Das Exekutivkomitee hatte das Glück daß sich ihm für die Ijaraktion im ungarischen Gebiet ein freiwilliger Mitarbeiter, Herr Ing. J. Strauß aus T. Sv. Martin, Mitglied der akademischen Verbindung Barissia, Prag, zur Verfügung stellte, dessen eifrige und vorzügliche Arbeit einen bemerkenswerten Vorstoß unserer Propaganda in bisher wenig bearbeitetes Gebiet ausgezeichnet gedient hat. Herr Ing. Strauß besuchte die Orte Tornala, Plesivec, Velka Revuca, Jelšava und Rimavska-Sobota von Lučenec aus. In Jelšava hielt er selbst ebenso wie in Rim. Sobota Vorträge, während in Tornala und Plesivec Vorträge des Herrn Dr. Seitz, Lučenec, vorbereitet und in allen genannten Orten Besprechungen im Interesse der Organisations- und KKL.-Arbeit abgehalten wurden. Als besonderer Erfolg ist die Organisierung einer Jugendgruppe in Lučenec zu buchen, von der hoffentlich in der Folge gute Arbeit unter der schwer erfaßbaren ungarisch sprechenden Jugend des Ortes und der Gegend geleistet werden wird.

Rimavska-Sobota. Vor einem ungewöhnlich großem Auditorium sprachen hier am 6. d. M. die Herren Dr. Viktor Seitz, Lučenec, und Ing. J. Strauß, Prag, über die Ijaraktion und die Hauptfragen des Zionismus, zu deren Lösung auch die hiesigen Juden endlich einen Teil der Mitverantwortung übernehmen müßten. Nach den mit großem Beifall aufgenommenen Reden wurde die Gründung einer Ortsgruppe beschlossen. Es bildete sich ein Vorbereitungskomitee dem die Herren Dr. Jakob Stern und Dr. Ganzfried, Herr Imerich Székely, Felix Steiner, Dr. Révész und Frau Berta Fischer, sowie andere prominente Mitglieder der Gemeinde angehören.

Olmütz.

Den Auftakt zur Ijaraktion gab ein Vortragsabend der uns durch die Persönlichkeiten der Redner Prof. Engel aus Brünn und Rabb. Dr. Goldschmied aus Proßnitz und durch die Fülle und Tiefe der anregenden Gedanken und Worte in die Stimmung versetzte, die der Ijarmonat bei uns allen auslösen soll. Begeistert verließen die einen, nachdenklich und aufgerüttelt die anderen den Saal. Denn jeder der Vortragenden gab viel von seinem Wissen und Wesen — und wer viel zu geben hat, kann auch den Menschen viel bringen.

Anhaltender, begeisterter Beifall dankte den Rednern und Herrr Ing. Stapler gab dem Empfinden und dem Dank aller in warmen, aufrichtigen Worten, Ausdruck.

Olmütz. Donnerstag, den 6. d. M., veranstaltete der Verein „Zion" anläßlich des fünfzigsten Geburtstages des Herrn OLGR. Dr. Meißner, eine Festsitzung im Saale der Kultusgemeinde, an der Vertreter des Kultusvorstandes, der Chewrah-Kadischa, das Hilfsvereines, des Frauenvereines und viele Gesinnungsgenossen und Gäste teilnahmen. Herr Ing. Stapler sprach von den Verdiensten des Herrn Dr. Meißners als Zionist; aus seinen herzlichen, begeisterten Worten klang die aufrichtige Verehrung und Zuneigung wieder, die er und wir alle mit ihm für unsern unermüdlich., treujüdisch. Führer empfinden. Dann sprach H. Kom.-R. Fleischer, Vizepräsident der Kultsgemeinde, welcher dem Präsidenten, Herrn Dr. Meißner, die Wünsche des Kultusausschusses übermittelte und ihm für seine Tätigkeit in der Kultusgemeinde dankte. Es sprach Herr Rabb. Dr. Oppenheim hebräisch, im Namen der Chewrah-Kadischa, die Herrn Dr. Meißner zum Ehrenmitgliede ernannte. Herr OLGR. Prochaska übermittelte die Glückwünsche des Jüd. Hilfsvereines. Zum Schlusse sprachen noch Herr Kirschner als ältestes Mitglied der Kultusgemeinde und Frau Hickl als Präsidentin des Frauenvereines. Herr Dr. Meißner dankte allen Rednern, zeichnete in kurzen Zügen ein Bild des Zionismus und forderte alle dazu auf, den Weg zum Judentum, zum Zionismus zu suchen, und zu gehen, den Weg, der ihm selbst Lebensinhalt und Lebensziel ist. So schloß der Abend stimmungsvoll und die Aufrichtigkeit und Verehrung, die aus allen Wünschen sprach, gaben sicher Herrn Dr. Meißner das Gefühl, daß sein stilles, unentwegtes Wirken anerkannt und geschätzt wird. Aus Anlaß des fünfzigsten Geburtstages wird Herr Dr. Meißner in das „Goldene Buch" des JNF. eingetragen werden. E. S.

Kreis Mähr.-Ostrau—Troppau.

Freistadt. Sonntag, den 9. Mai, fand die konstituierende Generalversammlung des zionistischen Ver-

eines in Freistadt in Anwesenheit des Herrn Friedrich Fränkel vom Zionistischen Exekutivkomitee in Mähr. Ostrau statt. Es traten dem Vereine über 70 Mitglieder bei. Ein genauerer Bericht wird noch veröffentlicht werden.

Kreistagung der westlichen zionistischen Ortsgruppen in Jägerndorf. Am 9. Mai fand im Hotel Tiroler die Kreistagung der westschlesischen zionistischen Ortsgruppen in Anwesenheit des Vertreters des Exekutivkomitees, Herrn Dr. Kahn, statt, die einen zahlreichen Besuch aufzuweisen hatte. Es wurde sehr ausführlich über die Grundlagen der Arbeit gesprochen. An der Debatte beteiligten sich alle Anwesenden mit großem Eifer. In die Kreisleitung wurden delegiert: Als Obmann Ing. Otto Feldmann, Obmannstellvertreter Direktor Walter Körner, Schriftführer Karlo Finzi, Troppau. Im Anschlusse an den Kreistag fand eine Festakademie statt; die Festrede hielt Herr Rabbiner Dr. Leopold Goldschmied aus Proßnitz. Die von allen Anwesenden, nach der durch Gg. Fried, dem geschätzten Redner zuteil gewordene Ehrung (Ueberreichung eines Diploms über 10 Oelbäume auf Namen Dr. Goldschmied) gesungene Hatikwah, zeigte, daß der Zionsgedanke in diesen Reihen neu belebt wurde. Recht gut waren die Musikvorträge des Vereinsorchesters und gebührt Herrn Prof. Weinfeld für seine Mühe die Jüngsten unserer Gemeinde auf diesem Gebiete zu vereinen, der wärmste Dank. Großen Beifall ernteten die ostjüdischen Lieder des Herrn Oberkantor Behrs, dessen stimmliche Begabung in Mähren und Schlesien längst bekannt ist. Die letzte Piece, Rezitationen des Frl. Teitelbaum, Troppau, bildete einen würdigen Abschluß der Feier.

Am 12. Mai fand in Čech. Teschen die konstituierende Generalversammlung der zionistischen Ortsgruppe statt. Bei dieser Gelegenheit hielt Herr Doktor Franz Kahn ein Referat.

Samstag, den 8. Mai, hielten die zionistischen Jugendvereine von Mähr. Ostrau ein Jugendmeeting im Polský dům ab, welches sehr zahlreich besucht war. Referate hielten: Fräulein Sternlieb aus Breslau, Dr. Kahn aus Mähr. Ostrau und Heini Hoffmann aus Wal. Meseritsch. Die Versammlung bewies das große Interesse der Jugend von Ostrau an der zionistischen Idee; die Gründung mehrerer Jugendgruppen ist in Vorbereitung.

Senec. Im Rahmen der Ijaraktion haben die Herren Moritz Quaßtler und stud. Erwin Müller am 9. d. M. mit vollem Erfolge vor einem zahlreichen jüd. Publikum gesprochen und der zionistischen Idee in diesem gutjüdischen Ort Anhänger geworben. Es hat sich an Ort und Stelle eine zionistische Ortsgruppe mit einem Arbeitsausschuß konstituiert. Zum Obmann derselben wurde Herr Bernhard Grünwald von der Versammlung einstimmig gewählt. Den Bemühungen einzelner agiler Zionisten mit Herrn Emmerich Ehrenfeld an der Spitze ist es zu verdanken, daß diese schöne Versammlung — trotz der in den Weg gelegten Hindernisse — ein solche erhebendes Resultat ergab. Am 15. d. M. werden 2 Studenten der Barkochebа-Gruppe bei uns ungarisch sprechen und die Jugend organisieren.

Vsetín. Sonntag, den 2. Mai (Lag Beomer), hielt Herr Dr. Paul Winter aus Mähr. Ostrau einen höchst interessanten Vortrag in tschechischer Sprache über „Zwecke und Ziele des Zionismus". Nach einer regen Debatte dankte Herr Rebenwurzel dem Vortragenden und regte gleichzeitig die Gründung einer Ortsgruppe an. Donnerstag, den 6. Mai d. J., fand die konstituierende Versammlung der Ortsgruppe statt, bei der gewählt wurden: zum Obmanne und KKL.-Kommissärstellvertreter: Herr Konzig, Hans Rebenwurzel, zum Obmannstellvertr.: H. Rud. Knöpfelmacher, zum KKL.-Kommissär: Frl. Adele Schnitzer, zum Schriftführer: Herr Robert Sax, zum Kassier: Frau Olga Schön, zum Presse- und Kulturreferenten: Herr Leopold Blau. Zu weiteren Mitgliedern der Vereinsleitung wurden gewählt: Frl. Irma Blau, Frl. Erna Schrötter, Frl. Hella Weinstein und die Herren: Josef Goldberger, Max Schön, Josef Schrötter, Alfred Weinstein, Berthold Zwillinger aus Groß Karlowitz, Ing. Deutelbaum aus Nový Hrozenkov und Oskar Hirsch aus Halenkov. L. B.

Piestany. Im Rahmen der Ijaraktion hielt Herr Dr. Gustav Kohn aus Troppau im großen Kursaal einen sehr beifällig aufgenommenen Vortrag über das Thema „Was will der Zionismus". Ein distinguiertes Publikum lauschte den interessanten Ausführungen des Redners und ein guter Schekelabsatz kennzeichnet die Erfolg des Vortrages. In 14 Tagen soll ein zweiter Vortrag des Herrn Hornig aus Bratislava folgen.

Tiszanjlak (Vulek). Im Verein mit den Gesinnungsgenossen aus Sevlјuš, hatte unser Ort alle Vorbereitungen getroffen, um der Idee des Zionismus, anläßlich der Ijar-Propaganda, auch in den hiesigen Kreisen Eingang zu verschaffen. Zu der am Abend anberaumten Versammlung waren als Redner erschienenen: Der Leiter des Distriktes Herr Eisig Springer aus Prešov und Herr Samuel Scherr aus Tisafaslu. Herr Dr. Béla Burger, hier, eröffnete die Versammlung und begrüßte die massenhaft Erschienenen. Alsdann sprach noch Herr Samuel Scherr, Tisafasfalu, und schließlich ergriff Herr Eisig Springer, Prešov, das Wort. An Ort und Stelle wurde sofort eine Zionistische Ortsgruppe gebildet, in der sich über 60 Personen als Mitglieder eintragen ließen. Die Leitung hat Dr. Béla Burger, hier, übernommen.

Strážnice. Am 13. Mai hatten wir das Vergnügen, als Referenten unserer Ijar-Versammlung die Herren Prof. Dr. Engel und Prof. Rabinowicz begrüßen zu können. Beiden Rednern gelang es, durch ihre erhebenden und inhaltsreichen Reden ein reges zionistisches Interesse bei der zahlreich erschienenen Judenschaft hervorzurufen, welches sich darin äußerte, daß anschließend an die Versammlung ein Komitee von den Anwesenden gewählt wurde, welches die Einheitsaktion in Strážnice durchzuführen hat. Beiden Herren sprechen wir für ihre hervorragenden Reden unseren allerherzlichsten Dank aus. R. E.

*

Spenden für das hebräische Schulwerk in Karpathorußland.

1000 Kč: Zionistenverein „Jeschurun" Troppau, Walter Korner, Troppau; 700 Kč: Bela Mandula, Sv. Nová Ves; 500 Kč: Zuckerfabrik Sered; 400 Kč: B. Braun, Trnava; 300 Kč: S. Lustig, Troppau; 250 Kč: S. Arpad Kondor, Bratislava; Julius Löwinger, Nové Město n. V.; 200 Kč: Heinrich Stern, Moritz Löwy, Piešťany; Dr. Bela Beer, Bratislava; Samuel Politzer, Sered; Israel. Kultusgemeinde, Dr. Leichner, Troppau; 150 Kč: S. Neumann, Trnava; 120 Kč: David Zahrer, Sered; 100 Kč: Sandor Strauß, Albert Günsberg, Bratislava; Ernö Diamant, Trnava; Jenö Rot, Nové Zámky; Dr. G. Diamant, Nové Město; Julius Greiner, F. Lebovits, L. Glück; A. Reth, A. Rosner, F. Weinberger, F. Komlós, M. Sonnenschein, A. Blum, L. Almasi, F. Sonnenschein, alle in Piešťany.

Inland.

Vom hebräischen Schulwerk.

Uebernahme der Patronanz einer zweiten hebr. Volksschule in Karpatho-Rußland. Schulvereinssekretär Herr Martin Berger, führte Besprechungen mit der Leitung der zionistischen Ortsgruppe Žilina, Dolny Kubin, Velke Bytča, Považska Bystrica u. a., sowie mit Herrn Rudolf Braun, Obmann des zionistischen Kreises Žilina. Sämtliche Ortsgruppen und Führer haben sich für die Erhaltung einer hebr. Volksschule in Karpatho-Rußland ausgesprochen und Monatsbeiträge seitens der Vereine zugesichert. Am nächsten Zilinaer Kreistag wird die Uebernahme der Patronanz einer hebr. Volksschule zum Beschlusse erhoben werden. Mit den zionistischen Kreisen in Košice und Bratislava sind diesbezügliche Verhandlungen ebenfalls im Gange.

*

Erziehungsmethoden im hebräischen Gymnasium in Karpathorußland.

Schüler-Gericht.

In keiner Schule ist das Verhältnis von Schüler und Lehrer dermaßen gut gestaltet, wie in den hebräischen Schulen in Karpathorußland. Das Kind findet in seinem Lehrer nicht den kalten Mann, den es fürchtet, sondern den Freund, den es liebt und respektiert.

Um die freie Entwicklung der Individualität der einzelnen Kinder zu fördern, wurde das Schülergericht geschaffen, von dessen Leistungen eine überaus glänzende Probe abgelegt wurde.

Das Schülergericht der 2. Gymnasialklasse sollte über zwei Fragen, die in sich zwei Probleme einschließen, antworten. Eine Frage galt einem rein im Rahmen der Schule geschaffenen Gesetze zwecks Verbreitung und Entwicklung der hebräischen Sprache, die zweite Frage galt einem allgemein menschlichen Probleme. Ein Gericht wurde gewählt, das sich mit den aufgerollten Fragen ernst und gründlich auseinandersetzte.

Es war entzückend, Kinder im Alter von 11—13 Jahren als Richter, Verteidiger und Prokurator zu sehen. Und welch eine Sprache! Ein schönes, fließendes, fehlerfreies Hebräisch, das dem Ohr des Zuhörers wie Musik erklang. Und welch schöne Gedanken in den jungen Köpfen dieser frei erzogenen Schüler leben!

Es galt dem Probleme der Lüge. Ein Knabe sollte ihretwegen bestraft werden. Herrlich zeigte sich die Individualität der teilnehmenden Schüler. Alle wollten der Wahrheit dienen und ihre Worte galten mehr der Wahrheit als solcher, als dem vorliegenden speziellen Fall. Nur einer der Schüler suchte nicht der Wahrheit auf den Grund zu kommen, sondern trachtete darnach, seinen angeklagten Freund mit Kniffen und Sophismen zu verteidigen. Der scharfe und klügelnde Geist dieses Jungen zeigte sich in unglaublichem Umfange. Er wurde aber von seinen Mitschülern zurückgewiesen. Es war merkwürdig, wie diese jungen Kinder das Problem der Lüge auffaßten. Die Lüge wurde als eines der größten Uebel, die die Menschheit plagen, gestempelt. Ja, sie gingen noch weiter und verurteilten aufs schärfste selbst die harmlosen Lügen, mit der Begründung, daß der, der sich an das Lügen gewöhnt, es sich schwerlich wieder abgewöhnen wird und so ein Unglück für die Mitmenschen bilden wird, da die Lüge die hervorragendste Verursacherin alles Bösen ist. Der Knabe, der unter diesen Verdacht gestellt wurde, verteidigte sich, indem er behauptete, daß die Lüge, die er gesagt habe, einzig und allein als Spaß galt, da sie doch von niemandem geglaubt werden konnte, da es doch offensichtlich nur ein Spaß war. Er werde es aber künftig nicht mehr tun und bittet, das Tribunal möge für die Tat, die schon einmal geschehen sei, eine Buße von 5 Kč für den Jüd. Nationalfond fordern. Nun tauchte die weitere Frage auf, woher er dies Geld nehmen würde. Der Knabe versprach, den Betrag mit seinem Taschengelde ratenweise zu zahlen. Dafür könnte er weder naschen noch das Kino besuchen, was man auch als Strafe betrachten könne.

Das Schülergericht, das Herr Dr. Kugel einführte, ist ein wunderbares Mittel die geistige Entwicklung der Kinder zu fördern und ihnen eine freie Erziehung zu geben. Die Kinder ihrerseits sind ein noch feines Menschenmaterial und geben Anlaß, mit Freude in die Zukunft zu blicken.

Während der Unterhandlung hatte ich den Eindruck, daß ich in Palästina bin und die Sprache unserer Weisen, Dichter und Propheten vom Munde des neuverjüngten zukünftigen jüdischen Volkes höre.

Leopold Kanner.

*

Spendenausweis. (In Kč.) Margicany: Jenö Flaster 100.—, Josef Korn 100.—; Gölnic: Emil Schorz 100.—; Jaklovce: Ernst Herz 100.—; Ružomberok: Dr. Arthur Fischer 100.—; Dolny Kubin: Dr. Julius Meisl 200.—, Ignatz Nußbächer 120.—; Velka Bytča: Julius Schlesinger 100.—, Filip Horn 100.—, Adolf Gausler 100.—, Rud. Leimdörfer 100.—, Dr. Oskar Schwartz 200.—, Moritz Kohn 200.—, Martin Kuhn 120.—, Reich und Steiner, Gründungsbeitrag 1000.—; Žilina: Zion. Verein, Gründungsbeitrag 1000.—, Mitgliedsbeiträge durch Schulvereinskommissär Géza Pick 385.—; Považska Bystrica: Armin Heller, Tierarzt 120.—, David Büchler 100.—, Kohn und Grün 200.—, Armin Grün 100.—, Gebrüder Knöpfelmacher 100.—, Géza Munk 100.—, Sándor Schreiber 150.—, Frau Simon Graber 100.—, Dr. Alexander Hoffmann 100.—; 11 Spenden unter 100 Kč zusammen 616.—.

Oberrabbiner Hirschler über Palästina.

Am 9. Mai d. J. füllte eine große Zahl von Juden das Urania-Kino, um Rabb. Hirschlers Bericht über Palästina anzuhören. — Die Galerie war zu solchem Behufe nicht tauglich: Sie, die Galerie, war fürs schwache Geschlecht isr. Konf. erkoren worden. Ihre Gitter aber waren zu „niedrig gehängt". Fast so demokratisch niedrig, wie in manchen „orthodoxen" Synagogen. Die Galerie mußte also erst gekoschert werden. Und das wurde geschaffen, indem man ihr einen gazefeinen Schleier aufstülpte, so daß von der weiblichen Audienz da oben nur noch die Scheitel, resp. Bubiköpfe zu sichten waren. Der Saal war also oben von Damen garniert.

Rabbiner Hirschler brachte vor Pessach eine Expedition an, die (ihn selbst mitinbegriffen) 4 Mann stark, über Pessach in Palästina weilte und noch ein klein wenig weiter. Er kam, sah („nahm es in Augenschein") und der Agudist in ihm siegte. Was aber hat er „gesehen, geschaut und in Augenschein genommen"? Er „sah, schaute und nahm in Augenschein": zunächst den Alten Jeschuw, den er all right fand. Nachher den Neuen Jeschuw: In Tel Awiw z. B.: Da fand er eine Wirtschaftskrise vor. Insonderheit sind es die Damengewänder, die an allgemeinem und auffallend auftretendem Stoffmangel leiden. Rabb. Hirschler hat in Tel Awiw den Bubikopf entdeckt . . . Ferner den „Zeitgeist und den Geist der Zeit". — Und, wochentags, im „Gotteshaus" einige wenige „Leiner": „Letzte Mohikaner" oder „Erste Mohikaner"? — In „Jeruschulajim" hat er einige „Chalüzim" (wohlgemerkt!: Chaluzim — nicht etwa „Oslim" (= Oelim) = Aguda-Pioniere), also einige „Chalüzim" vor der „Kothel Máarawi" wehklagen, weinen und dawenen gehört. — Er hatte sich mit Oberrabbiner Kuk gründlich ausgesprochen. Hierbei „traten die Gegensätze" klar zutage! Stopp!: Kein Wort mehr über jene „Gegensätze, die klar zutage traten". — In Jeruschulajim sah er sich die Universität an. Die besteht aus einem Biochemischen Laboratorium und einem „angeblichen" Institut für Judaica. Die Bibel-„Kritik" mag er nicht leiden. — In Chebron besuchte er das Gegengift: die daher verpflanzte Jeschiba von Slobotka.

Die Ordner waren eingeschriebene Mitglieder der „Agudas Jisroel Jugendgruppe". Sie hatten (am rechten oder am linken Aermel) eine **50%ig** jüdischnationalfarbene Schleife: eine weiße mit deutscher Firma, in lateinischen Lettern transkribiert. — Eintritt frei, gegen Regiebeitrag nach Belieben. — Rabbinerische Rhetorik als Entgelt fürn Beitrag: Silbenweis zugemessene Wörter. — Er sprach ungefähr 1½ Stunden (von 15 bis 16½ Uhr). Ausschließlich über „Erez Jissruel". Ueber Palästina keine Sterbenssilbe.

(Jizhak Dawid Austerlitz, Preßburg.)

Das Programm der Tschechojuden.

Ueber die am 8. und 9. d. M. in Proßnitz stattgefundene Konferenz des Svaz Čechů Židů lesen wir:

Den Vorsitz führte Dr. Lederer. Die Versammlung eröffnete der Proßnitzer Delegierte Bauer. Im Präsidium saßen Dr. Soudek (Brünn), Bauer (Proßnitz), Dr. Veleminsky (Mähr.-Ostrau), Disponent Taussig (Olmütz) und Frau Hojtas (Prerau). Das Verhältnis zum Zionismus die ablehnend, „da der Zionismus noch immer deutschen Charakter trage und die deutsche Presse unterstütze (!)". Es wurde empfohlen, daß die Zionisten ihre deutschen Namen in hebräische umwandeln lassen. Den Mitgliedern bleibt es zwar frei, den Keren Hajessod zu unterstützen, in den Kultusgemeinden können die Tschechojuden jedoch nicht für eine Unterstützung des Keren Hajessod stimmen, ebenso dürfen sie sich an keiner Institution (Finanzkommission) betätigen.

Es wird den Mitgliedern nicht empfohlen, sich an jüdisch-nationalen Sport- und Unterhaltungsvereinen zu beteiligen und man wird an die tschechischen Sportklubs herantreten, damit es den tschechischen Juden ermöglicht werde, in tschechischen Institutionen den Sport zu pflegen. Die Konferenz sprach sich nicht ausdrücklich gegen die Teilnahme tschechischer Juden an den Vereinen „Hort", „Societé", „Konfraternité" und „B'nei B'rith" aus, fordert jedoch, daß die Mitglieder im Klub ausschließlich tschechisch reden und tschechisch korrespondieren. Die tschechischen Juden wollen nicht tschechisieren. Ihre Bestrebung ist, bloß das Unrecht gutzumachen, das durch die österreichische Germanisierung entstanden ist. Das Deutschtum bei indifferenten Juden müsse als Ueberbleibsel des Ghetto erklärt werden. Im übrigen haben im deutschen Gebiete die „deutschen Assimilanten" volle Existenzberechtigung.

Fünfte Verbandstagung der zionistischen Mittelschüler in der Tschechoslowakei.

Die fünfte ordentliche Verbandstagung des Verbandes zionistischer Mittelschüler in der Tschechoslowakischen Republik findet, wie uns mitgeteilt wird, in den Tagen vom 22.—24. Mai 1926 im Sitzungssaale der israelitischen Kultusgemeinde Brünn, statt. Das Programm der Tagung, zu der auf diesem Wege alle Zionisten, welche an Jugendarbeit Interesse nehmen, herzlichst eingeladen sind, wurde folgendermaßen festgelegt: 1. Tag (Samstag, 22. Mai 1926): ½20 Uhr: Eröffnung der Tagung. Begrüßung. Referate (Gorton Schließer, Mähr.-Ostrau, über „Probleme zionistischer Jugendbewegung und Jugenderziehung in der Tschechoslowakei" und Prof. Oskar Rabinovicz, Brünn, über „Sionismus mládeže"). 2. Tag (Sonntag, 23. Mai 1926): 10 Uhr vormittags: Bericht der Verbandsleitung über die Tätigkeit des Verbandes vom November 1925 bis Mai 1926; Finanz- und Organisationsreferat. 3 Uhr nachm.: Debatte über den Leitungsbericht und das Referat; Statutenreferat. 3. Tag (Montag, 24. Mai 1926): 10 Uhr vormittags: Berichte der einzelnen Delegierten über die Tätigkeit der Ortsgruppen; Generaldebatte. 3 Uhr nachmittags: Berichte der Resolutionskommission; freie Anträge. — Zuschriften und Anfragen an den Verband zionistischer Mittelschüler in der Tschechoslowakischen Republik, Brünn, Cejl 55.

Jugendbewegung.

In letzter Zeit erschien die erste Nummer der von Baruch Spielmann herausgegebenen jüdischen Jugendzeitschrift „Unser Leben". Die schön ausgestattete Nummer bringt interessante Beiträge von Baruch Spielmann, Michael und Raphael Alt, Viktor und Bertl Löwenfeld. Die Zeitschrift erscheint monatlich und kostet Kč 3.— pro Nummer.

Der Bundestag der böhmischen Bünde des Techeleth Lawan findet am 23. und 24. Mai statt.

Adressenänderung. Wir teilen mit, daß infolge unserer Uebersiedlung in ein neues Vereinslokal unsere Anschrift nicht mehr Brünn, Orli 27, sondern ausschließlich Cejl 55 lautet und bitten um Vormerkung der neuen Adresse. Z. H. V. Hatikwah, Brünn, Verband zionistischer Mittelschüler in der Tschechoslowakischen Republik.

Mitteilung des Sekretariates der Union der Zionisten-Revisionisten für die Tschechoslowakische Republik. Soeben erschien die Broschüre Wladimir Jabotinskys: „Was wollen die Zionisten-Revisionisten?" Zu beziehen durch das oben angeführte Sekretariat in Brünn, Panská 12/14, gegen Voreinsendung von 4.50 Kronen in Briefmarken. Beigelegt ist die Deklaration des Pariser Zentralkomitees. Die neue, in Basel erscheinende revisionistische Monatsschrift „Morgenrot" ist ebenfalls durch das Sekretariat zu beziehen. Abonnementspreis für das Jahr 1926 34 Kronen; Probeheft 3.50 Kronen.

Zionismus.

2½ Millionen Dollar Bareinzahlungen auf den Palästina-Drive.

New York, 7. Mai. (JTA.) Auf der Sitzung der Direktoren der Vereinigten Palästina-Kampagne zur Aufbringung von fünf Millionen Dollar wurde mitgeteilt, daß 2½ Millionen Dollar bereits in bar eingegangen sind. Laut den Verpflichtungen soll im Monate Mai noch eine Millionen Dollar bar eingezahlt werden.

Einladung der arabischen Exekutive an die Mandatskommission zum Besuche Palästinas.

Jerusalem, 10. Mai. (JTA.) Die Exekutive des palästinensisch-arabischen Kongresses hat gestern dem Oberkommissar für Palästina, Feldmarschall Lord Plumer, ein Memorandum zwecks Uebermittlung an die Ständige Mandatskommission des Völkerbundes, die im Juni d. J. in Genf tagen wird, überreicht. Wie schon mitgeteilt wurde, unterscheidet sich dieses neue Memorandum der arabischen Exekutive von den früheren dadurch, daß sich diesmal die Beschwerden auf zwei Punkte beschränken: Unter Hinweis auf Artikel 22 des Völkerbundstatuts, der die Unabhängigkeit eines höher entwickelten Territoriums vorsieht, und auf Artikel 3 des Palästinamandats, der eine lokale Autonomie für Palästina vorsieht, wird für Palästina die Installierung einer nationalen demokratischen Regierung gefordert.

In dem Memorandum wird die Mandatskommission in ihrer Gesamtheit eingeladen, nach Palästina zu kommen, um die Verhältnisse an Ort und Stelle zu prüfen. Eine solche Prüfung, wird weiter gesagt, wird die Kommission in die Lage versetzen, nicht allein über die in der Petition aufgeworfenen Fragen endgültige Beschlüsse zu fassen, sondern auch festzustellen, daß die Administration Palästinas gegenwärtig zwischen Stagnation und Korruption eingeklemmt ist.

(Die Frage, ob ein Besuch der Mandatskommission in Palästina zwecks Prüfung der arabischen Beschwerden zulässig sei, wurde während der Tagung der Mandatskommission im Oktober v. J. diskutiert. Das britische Kommissionsmitglied Sir Frederic Lugard erklärte damals einen solchen Besuch für ganz und gar unzulässig. Keine Mandatsmacht, sagte er, könne sich eine solche Prozedur gefallen lassen; deren Prestige würde leiden, da die Mandatsmacht in die Rolle eines Beschuldigten vor dem Untersuchungsrichter gedrängt sein würde. Das Kommissionsmitglied Herr Rappard meinte ebenfalls, man dürfe nicht eine offizielle Kommission nach Jerusalem entsenden, weil deren Besuch auf alle, die mit der Verwaltung der Mandatsmacht unzufrieden sind, explosiv wirken würde. Es dürfe nicht der Anschein erweckt werden, als ob das Mandat, das auf der Balfour-Deklaration basiert, in Frage gestellt werden könne. Es wäre aber gut, wenn ein Kommissionsmitglied inoffiziell nach Palästina gehe. Dabei wies Herr Rappard darauf hin, daß sein eigener Besuch in Palästina ihn dazu gebracht habe, seinen früheren Standpunkt zu ändern.

Bekanntlich hat sich Prof. Rappard, der früher durchaus nicht zionistenfreundlich war, nach seinem Palästina-Besuch zum jüdischen Aufbauwerk bekannt.)

Großer Erfolg der südafrikanischen Keren Hajessod-Kampagne. Kapstadt, 7. Mai. (JTA.) Auf dem Bankett, das zu Ehren der Delegierten des Keren Hajessod-Hauptbureau, Nahum Sokolow und Dr. M. Hindes, gegeben wurde, sind im Verlauf von 30 Minuten 10.500 Pfund aufgebracht worden. Beteiligt waren im ganzen 50 Spender, von denen vier je 1.000 Pfund einzahlten.

Jüdische Menschen.

Literatur- und Unterhaltungsbeilage der Selbstwehr.

Schewuoth-Nummer.

Dr. J. Ziegler-Karlsbad:

Juden und Judentum in New-York.

Herr Dr. Ziegler stellt uns einen ausführlichen Bericht über seine Eindrücke in Amerika zur Verfügung. Wir benützen die Gelegenheit der Schewuoth-Nummer den hochinteressanten Aufsatz unseres bekannten Karlsbader Gesinnungsgenossen im Zusammenhange unseren Lesern zu vermitteln.

Wieviel Juden wohnen in diesem New York? fragte ich die verschiedensten Menschen, von denen ich genaue Auskunft erhalten zu können meinte. Keiner wußte es zu sagen. Manche schätzen die Zahl der Juden in New York auf 1¼, andere auf 1½, wieder andere auf 2 Millionen. „Jeder dritte Mensch hier ist ein Jude," sagte mir einer. Und wenn wir die Leute in New York, die aus Mischehen stammen, Leute in New York, die aus Mischehen stammen, nach germanischem Rezept auch für Juden erklären, dann dürfte man nicht fehlgehen mit der Behauptung, daß New York 2 Millionen Juden, also ein Drittel der gesamten Bevölkerung, in seinen Mauern beherbergt. Eine genaue Statistik ist hier unmöglich. Erstens fehlen die Religions- und Nationalitätsangaben zweitens sind die armen jüdischen Einwanderer mißtrauisch dem statistischen Fragebogen gegenüber; drittens legen viele Juden ihre typisch jüdischen Namen ab und geben sich englische Namen, sodaß man nach den Namen auch nicht immer schließen kann. Wer würde z. B. glauben, daß Clarence Dillon, heute der Führer einer der mächtigsten Bankgruppen Wallstreets, ein Jude ist. Ebensowenig kann man erfahren, wie groß die Zahl der böhmischen, deutschen, ungarischen, polnisch-russischen Juden ist. Sicher ist nur eines: im Bankwesen haben es am weitesten die reichsdeutschen Juden gebracht, im Handel und anderweitigen Geschäftsbetrieben die polnisch-russischen Juden, die selbstverständlich die große Majorität der New Yorker Judenschaft bilden. Böhmische, österreichische, ungarische Juden sind vielfach tüchtige, wohlhabende, hie und da auch reiche Leute geworden, aber zur Gilde der Multimillionäre hat sich bis jetzt, soweit mir bekannt ist, aus der alten Monarchie nur einer aufzuschwingen gewußt, unser engerer Landsmann Frederick Brown.

Nehmen wir die fünf einzelnen Stadtteile New Yorks, so ist der auch sonst volkreichste Stadtteil Brooklyn der an Juden reichst gesegnete. Hier leben nach ziemlich verläßlichen Angaben an 720.000 Juden. Der zweite von Juden am stärksten bewohnte Stadtteil ist Bronx, dann erst kommt das eigentliche New York, das als Stadtteil Manhattan genannt wird. Die zwei weiteren Stadtteile, Harlem und Queens sind relativ weniger dicht von Juden bevölkert. Geschäftlich allerdings treiben sich zwei Drittel der Juden in Manhattan herum. Der arme Jude lebt in der Bronx, in Brooklyn, d. h. er schläft dort irgendwo, aber in Manhattan arbeitet oder schachert oder studiert er. Wenn irgendwo, so ist hier das Wort vom arbeitsscheuen Juden unangebracht. Es gibt tatsächlich keinen Beruf und keine Beschäftigung, die den Juden von New York vollständig fremd wären. Er ist, wenn es nottut, Kellner, Friseur, Chauffeur, Kutscher, Newspaperboy, Lastträger, Schaffner, Maurer, Handwerker, Polizist, Briefträger — New York zählt 3000 jüdische Briefträger und 2000 jüdische Wachleute — ebenso wie er Konfektionär, Zigarrenfabrikant, Fleischhauer, Gemüsehändler, Bäcker, Bankier, Advokat, Arzt, Schauspieler und Bauspekulant ist, aber leider auch Vagabund, Einbrecher, Dieb und auch Mörder. Es gibt gewisse Berufe und Geschäfte, in denen der Jude dominiert. So ist das Konfektionsgeschäft fast ausschließlich in jüdischen Händen, ebenso die Zigarrenfabrikation und seit den letzten zehn Jahren auch das Bauspekulantentum, das sogenannte Real-estate-Geschäft. Und wiederum sind es die polnisch-russischen Juden, die namentlich das Konfektionsgeschäft und den Real-estate fast ganz beherrschen. Bei uns hat das Wort „Bauspekulant" einen etwas säuerlichen Beigeschmack. Nicht so in New York. Real-estate ist ein sehr wichtiger Geschäftszweig in dieser so rasend vorwärtsstürmenden Stadt, der früher von den ersten und ältesten Familien betrieben wurde. Heute haben ihn die ungemein rührigen polnisch-russischen Juden fast ganz an sich gerissen. Von Frederick Brown abgesehen, derzeit der anerkannte Führer in diesem Geschäftszweige, stehen fast nur polnisch-russische Juden an der Spitze des Real-estate, dem jede große Zeitung täglich eine mächtige Seite widmet. Auch im Hotel- und Restaurationswesen, im Bäckergeschäft stehen Juden vielfach an der Spitze. Die Theater und Kinounternehmungen sind ebenfalls nahezu vollständig in jüdischen Händen. Adolf Zukor, Markus Loew, Riesenfeld, Laemle und noch so manche andere Besitzer der riesigen Theater- und Kinokonzerne, die über das ganze Land verbreitet sind, sind Juden. Juden gehören aber auch zu den besten und beliebtesten Aerzten und Anwälten. Jüdische Künstler, Schriftsteller, Komponisten sind die Mitbegründer der jungen amerikanischen Geisteskultur. Ich nenne hier nur den berühmten Liederkomponisten Irving Berlin, Sohn eines armen jüdischen Emigranten. Er war Schuhputzer, Kellner, Kabarettsänger, ist heute Millionär und hat, allerdings ohne Einwilligung des Vaters, die Tochter eines katholischen Multimillionärs geheiratet. Selbst als Turner, Fechter, Golfspieler, Reiter, Boxer, leisten Juden Hervorragendes. Bewunderswert ist auch in Amerika, wie schließlich in allen Ländern, die Anpassungsfähigkeit des russischen Juden. Wenn ein deutscher, österreichischer Jude nach Amerika kommt, bringt er doch etwas moderne Kultur mit sich; es kann ihm daher nicht schwer fallen, eine Kultur in sich aufzunehmen, die in vielen wesentlichen Dingen stark von seiner eigenen Heimatkultur abhängt. Da kommt aber so ein russischer Jude ins Land aus einer ganz anderen, fremden Welt; scheu und ängstlich bewegt er sich, sucht sein elendes Tagewerk auf, um den kleinen Kindern Brot zu schaffen, hausiert herum, eröffnet dann einen Trödlerladen, sieht nur darauf, daß er in den freien Stunden noch einen Schiur in einer der Straßen downtowns, im Süden, mitlernen kann. Und sein Junge wird in Handumdrehen ein echter Amerikaner, spricht englisch wie ein Ureinwohner, rollt mit dem „r" und zischelt mit dem „th", als wäre seine Wiege irgendwo in den rocky mountains gestanden. Diese geradezu unfaßbare Anpassungsfähigkeit wird aber nur zu oft zu seinem Unglück. In diesen Straßen und Gassen von downtown New Yorks, in der Nähe des allmächtigen Geldtresors der Welt, in engster Nachbarschaft von Wallstreet und Pine- und Williamstreet sind die engen, winkeligen, von Schmutz starrenden Gassen und Gäßchen der Verbrecherwelt von Manhattan. Hier hausen Chinesen und Neger, hier vergeht kein Tag ohne blutige Schlägerei, hier ist das Versteck der Einbrecher und Räuber, die das Leben und die Habe der New Yorker so oft gefährden. Und hier wohnen auch die ärmsten der armen polnisch-russischen Juden. Zweimal führte mich ein Freund durch diese fürchterlichen Straßen und Gassen. In den kleinen alten Häuschen, da lebten einst die großen Holländer, nicht weit vom Fluß, heute sind sie die entsetzlichen Wohnungen der armen Juden. Die Gassen entlang, vor den Häusern, Trödlerkram an Trödlerkram, die Fenster in den Stockwerken blind, zerbrochen und oben im vierten Stock irgend ein Cheder, wo nach Sitte der alten Heimat die kleinen Jungen gezwungen werden, Chumesch und Raschi zu lernen. Die Aufschriften der Firmen — Firmen! — englisch und jiddisch, nur hie und da, wo die Anzeige eines religiösen Brauches geschieht, auch hebräisch, wie מקוה כשרה oder bei den zahllosen jüdischen Delikatessen-, Lunchstuben und Restaurationen ein Mogen Dovid und im Stern manchmal das Wort ציון, oder כשר oder דיברי; an einer Stelle las ich sogar: כשר למהדרין מן המהדרין.

Aber aus dem Cheder schleicht sich ein Junge nach dem anderen heraus und bummelt auf der Straße herum, zerrissen, zerfetzt, halbnackt. Da balgen sie sich, da naschen sie oder stehen bei Vater und Mutter, deren bleiches, farbloses Gesicht das ganze Elend des Hauses widerspiegelt. Und diese Jungen kommen mit tagscheuem anderem Gesindel in der Nähe zusammen, lernen bald alles Böse und Gemeine und assimilieren sich in der schrankenlosen Freiheit und Ungebundenheit Amerikas nur zu rasch an das Milieu, in dessen Mitte sie aufwachsen. Vater und Mutter haben mit der Not zu kämpfen, wollen dabei von den frommen Heimatsitten nicht lassen, hauen den Jungen, wenn er es wagt, über die alten Sitten sich hinwegzusetzen, und der Melammed tut dasselbe. Wie ohnmächtig ist aber das alles gegen den unbändigen, zügellosen Geist, der den jungen Kindern von dem Riesen New York zugetragen wird. Das bleiben, was der Vater war, unmöglich. Entweder steigt er aufwärts, erst nach den besseren Straßen von downtown, dann noch weiter, höher, immer höher, oder er sinkt immer tiefer und tiefer, dorthin, wo die Verbrecher auf den jungen, gelehrigen Ankömmling warten, um ihn aufzunehmen und ihn zum Räuber und Einbrecher zu machen. Als ich diese Straßen entlang ging, in denen der jüdische Geist gemordet wird, schnürte sich mir das Herz im Leibe zusammen, und mein ganzes Sinnen und Denken konzentrierte sich auf die eine Frage, auf den einen bitteren Vorwurf: Ihr jüdischen Millionäre und Milliardäre, warum greift ihr nicht ein, warum helfet ihr nicht, warum rettet ihr nicht? Die Nachbarstraßen: der untere Broadway, Franklin, White, Canal, Grand usw. beherbergen die großen Handelsunternehmungen, zwei Drittel Juden; Juden, die vielfach auch als Hausierer, als Trödler begonnen und sich durch Fleiß, Sparsamkeit, Spürsinn zu angesehener Stellung in der Geschäftswelt emporgerungen haben. Und vor diesen Geschäften stehen jetzt Abend für Abend Hunderte Autos, um die Chefs nach ihren Heimen, nach ihrer „Residence" zu führen. Haben diese großen Herren vergessen, was sie einst waren, und warum haben sie es vergessen? Warum denken sie nicht an die verwahrlosten Jungen in ihrer nächsten Nachbarschaft? Und an die Mädchen! Oh, an die denkt schon manch ein Söhnchen dieser reichgewordenen Handelsherren! Mein Führer in Brooklyn, mein guter Freund Ferdinand Guttmann, der sich in selbstloser Weise für die religiös-sittliche Erziehung der jüdischen Jugend opfert, erzählte mir, daß im Jahre 1925 an der jüdischen Wohlfahrtszentralstelle in Brooklyn mehr als 500 unverheiratete jüdische Mütter angemeldet wurden. Und wieviele sind nicht angemeldet worden! Ist da keine Abhilfe möglich? Oder geschieht das Menschenmögliche, und alle Bemühungen werden vereitelt durch die Verlockungen des frech-rücksichtslosen Milieus, in dem diese Unglücklichen vegetieren? Ich gestehe, daß ich ein festes Urteil nicht zu geben wage. Um hier ohne jede Voreingenommenheit wirklich objektiv sprechen zu können, müßte man Monate hindurch alle Verhältnisse genau studieren. Mit aller Reserve jedoch glaube ich sagen zu können, daß in religiös-sittlicher Beziehung für die Erziehung der Kinder in dieser Gegend nicht genug geschieht. Gewiß eine ungeheure Aufgabe! Der Übergang vom Jiddischismus zum Amerikanismus ist so unvermittelt, der Sprung so gewaltig, daß hier eine Synthese zu schaffen zu den größten Schwierigkeiten gehört. Und doch muß sie schon für die kleinen Kinder geschaffen werden. Und vor allem für diese. Mir wurde erzählt, daß einen reichgewordenen russischen Juden, einen edlen, braven Menschen, der aber das Englische nicht zu erlernen vermochte, also immer nur jiddisch sprach, Frau und Kinder verließen, weil sie sich ihres Vaters schämten. Und dieser Fall ist keineswegs vereinzelt. Die Kinder, die von rasender Liebe zum Englischen erfüllt sind, mißachten ihre jiddisch sprechenden Eltern, mißachten den Lehrer, mißachten ihre Religion, die durchtränkt ist vom Jiddischen. Hier ist der Krebsschaden und hier wird nicht genug gearbeitet. Ja, für die jüdische Erziehung der wohlhabenden Kinder wird sowohl von den Orthodoxen und Konservativen als auch von den Reformkreisen Sorge getragen und das ist sehr, sehr lobenswert. Aber dort, downtown und in der Bronx, in Brooklyn geschieht viel zu wenig, um die armen Kinder an dem Sumpfe vorbeizuführen, in den zu versinken sie bedroht sind und in den sie tatsächlich auch zu oft geraten. Wie immer und überall neigt auch in New York die enthusiastische Art der Juden zur Übertreibung. Der amerikanische Geist bemächtigt sich des Juden nicht stärker, als in Europa der Geist des Deutschen, des Magyarischen, des Franzosen, des Tschechen. Wo der Jude sich assimiliert, tut er es enthusiastisch, was den anderen, die weniger enthusiastisch sind, gar nicht zusagt, sodaß sie diesen Chauvinismus fälschlich als Mache verurteilen. Nur daß sich der Jude in anderen Ländern als kleine Minorität ausschließlich der Bürgerklasse assimiliert hat. New York aber hat 2 Millionen Juden. Diese 2 Millionen assimilieren sich zum Teil nach oben, zum Teil nach unten. Die weltberühmte Altmannsammlung des Metropolitan-Art-Museums, oder die aeronautische Spende Daniel Guggenheims von 2½ Millionen, oder die Spende des Ralph Jonas für die Errichtung einer neuen Universität in Brooklyn im Betrage von einer halben Million, oder die Landhäuser der jüdischen Klubs, in denen dem Golfspiel gehuldigt wird, wie alle jüdischen Klublokale selbst zeigen den jüdischen Assimilanten im besten Sinne, nach oben. Diese Assimilation mag das Judentum gefährden, aber weniger den Juden. Die Assimilation der Kinder der jüdischen Massen nach unten aber bedeutet seelischen Untergang des ganzen Menschen. Hier einzugreifen ist unbedingte Notwendigkeit. Und klug eingreifen. Nicht amerikanisieren auf Kosten des Jiddischen, wie manche es haben möchten. Und ich hoffe, daß, wie in den letzten Jahren Bewundernswertes geleistet wurde für die Kinder der Reichen, so wird auch bald für die armen Kinder getan werden, was zu tun notwendig ist. Die Männer und Frauen dazu sind da, die Männer und Frauen, die guten Willens und voll edler Begeisterung sind. Ich spreche nicht von Rabbinern und Lehrern, die schon kraft ihres Berufes von der Liebe zum Judentum beseelt sind, sondern von den Laien, von den Bankiers, von den Industriellen, den großen Handelsleuten, den Advokaten, Ärzten, den angesehenen Frauen, die keine Zeit, keine Mühe und kein Geld scheuen, wo es gilt, bessernd Hand anzulegen. Wenn ich hier Vergleiche anstellen wollte, müßte ich beschämt bekennen, daß die jüdischen Gemeinschaften der europäischen Großstädte in dieser Beziehung wie in noch vielen anderen Beziehungen weit, weit hinter den New Yorker Juden zurückstehen.

Von unendlichem Werte könnte die jüdische Presse sein. Es erscheinen in New York fünf oder sechs jüdische Zeitungen, die sehr stark gelesen werden. Man betritt kaum einen Waggon der Tiefbahn, besonders wenn man sich der Bronx oder Brooklyn nähert, ohne daß man einen oder zwei Juden findet, die sans gêne ihre jiddische Zeitung ausgebreitet haben und eifrig darin lesen. Diese Zeitungen könnten Enormes leisten. Sie könnten durch Beilagen, wie etwa Frauenzeitung, Jugendzeitung, ungemein segensvoll und erzieherisch wirken. Die reichen Juden und die opferwilligen sollten die jiddischen Zeitungen vertrusten, um sie, unbeschadet der politischen Unabhängigkeit, zu einem erstklassigen Mittel für die Erziehung der jüdischen Massen zu machen.

✣

Eine der schönsten, bewundernswertesten und segensreichsten Einrichtungen für die wohlhabende jüdische Jugend in New York ist der konservative „Jewish Center", eine Gründung reichgewordener polnisch-russischer Juden. Eigentlich ein Klub, doch verbunden mit Synagoge und Schule. Viele dieser wohlhabenden Juden schmerzte es, daß ihre Kinder den alten, schönen, religiösen Traditionen untreu wurden. Die Söhne gingen in arische Gesellschaft, die Töchter wurden Mitglieder der „Young women christian society". Was aber noch schlimmer war, selbst die jüdischen Klubs versagten vielfach den polnischen Glaubensbrüdern den Eintritt. So kam ein einfacher, frommer, schlichter Jude auf den Einfall, ein Haus zu schaffen, das Klubhaus und Gotteshaus gemeinsam sei. Als Klub sollte das Haus Restaurant, Salons, Gymnasium, Tanzsaal, Schwimm- und Schwitzbäder haben, also ganz im Stile Amerikas. Damit sei aber auch verbunden ein schöner Tempel, genügend schöne Räume für den Unterricht in Religion und hebräischer Sprache und jüdischem Wissen. Die Mitglieder des Klubs müssen zugleich Mitglieder des Tempels sein, der einen Rabbiner, einen Kantor und einen Diener hält, und verpflichten sich, ihre Kinder hebräisch lernen zu lassen und ins Gotteshaus zu bringen. Um die Jungen und Mädchen an den Klub zu fesseln, werden Tanzunterhaltungen, Gesangsabende, Vorträge, Kinovorführungen und alles mögliche veranstaltet. Das große Werk gelang. Die Alten waren glücklich, ihr eigenes Heim, ihren eigenen Tempel zu haben und die Jungen waren glücklich, nicht mehr von den anderen über die Achsel angesehen zu werden. Hier erstand also zum ersten Male die vielverheißende Synthese zwischen Jiddischismus und Amerikanismus. Und zwar voll bewußt. Ich habe mir vier solcher Centers angesehen. Das eleganteste ist das in Brooklyn. Zur Eröffnung wurde eine hübsche Broschüre gedruckt, in der es heißt: „Unser Ziel ist: Israels Väter und Mütter mit den Kindern vereinen, — einen gemeinsamen Zusammenkunftsort unter jüdischen Auspizien zu schaffen für alle Mitglieder und deren Familien, — die beste geistige Führung zu geben, — Vorsorge zu treffen für die jüdische Erziehung der Familie, — einen Ort der Erholung und des Spiels ins Leben zu rufen, — denken zu lehren, — die Mitglieder öffentlich zu sprechen zu lehren, — unsere besten Fähigkeiten zu entwickeln, — alles in allem jüdisches Leben derart zu erneuern, daß es wieder eine lebendige Kraft werde."

Über das ganze Land verbreiten sich jetzt diese „Jewish Centers", überall das konservative, nicht orthodoxe Judentum fördernd, obwohl zum Schaden mancher dieser Centers da und dort ultra-orthodoxe Rabbiner angestellt wurden. Von liebenswürdigen, gastfreundlichen Freunden eingeführt, habe ich einem Beefsteakdiner in einem solchen Center beigewohnt. Jeder Anwesende erhielt nach amerikanischer Sitte eine weiße Schürze und eine weiße Kappe, aber alles wusch sich die Hände vor dem Essen, es wurde „Mauzi" gemacht, dann kam die Mahlzeit, deren Hauptgang eben Beefsteaks war. Nach der Mahlzeit wurde das Gebet verrichtet, dann geraucht, getanzt, ein Kino wurde gegeben, kurzum, jeder erlebte an sich die Synthese von Jiddischismus und Amerikanismus: „der Sohar am Klavier", wie einmal einer witzig bemerkt hatte. Hier schämen sich nicht die Alten, schlecht englisch oder, wenn einmal die Zunge gelöst ist, gut jiddisch zu sprechen, und die Kinder schämen sich nicht über die schlechte Aussprache der Eltern. Nur schade, daß diese Centers den armen Juden nicht zugänglich sind. Schon für die Tempelsitze allein müssen 1000 bis 1800 Dollar bezahlt werden für zwei Personen. Mindestens 100 Dollar

kostet der Mitgliedsbeitrag, was drum und dran hängt, kostet noch mehr, woher soll das der arme Jude nehmen? Und doch wäre diese Synthese für seine Kinder ebenso wichtig, wenn nicht noch wichtiger. Die reichen Reformjuden, die brauchen diese Centers nicht, weil jeder von ihnen einem Klub angehört und außerdem jeder, das heißt jeder der noch seinen Zusammenhang mit dem Judentum bewahrt hat, einer der eleganten Reformsynagogen als Mitglied angeschlossen ist. Aber auch da ist noch eine Mittelklasse, für die wenig oder gar nicht gesorgt wird: Reformjuden, die nicht in der Lage sind, die teueren Sitze in der Reformsynagoge zu zahlen, die aber doch den Kindern Judentum bieten wollen, oder wenigstens deren jüdisches Bewußtsein stärken möchten. Für diese Klasse ist bis jetzt das Allerwenigste getan worden. Man geht an diesen armen Reformjuden noch mehr als an den armen Orthodoxen vorbei. Auch hier muß eingegriffen werden durch Schaffung von Reformcenters, die für sehr billiges Eintrittsgeld den intelligenten, aber wenig wohlhabenden Juden Amerikanismus und Judentum vereint zu bieten imstande sind. Oder es sollte zu jeder Reformsynagoge ein Klub gehören, dem auch arme Reformjuden sich anschließen könnten, ohne Mitglieder des Tempels sein zu müssen. Bis jetzt habe ich diese Idee nur in Brooklyn durchgeführt gesehen. Die Reformsynagoge „Beth elauhim" hat einen Klub gegründet, den sogenannten „Unity Club", dem auch Männer angehören können, die nicht in der Lage sind, die teueren Tempelsitze zu kaufen. Ich habe zwei solchen Klubabenden beigewohnt. Man singt und raucht und lacht, aber der Kernpunkt des Abends ist doch eine vom Judentum getragene Rede, und die Mitglieder gehen heim, erfreut und gestärkt in ihrer Liebe zum Judentum. Und was mich hier so ungemein sympathisch berührt hat, ist, daß ein hochangesehener Richter Vorsitzender dieses Klubs ist. Ob bei uns ein jüdischer Richter eine solche Stelle einnehmen wollte! Überhaupt ist das sich um das Judentum herumdrücken in New York viel weniger bekannt als bei uns. Es fehlt ja gewiß auch da nicht an solchen, die glücklich sind, wenn sie auf der anderen Seite gelten können. Aber im allgemeinen scheuen sich die angesehenen Juden nicht, jüdische Ehrenämter einzunehmen und ihre ganze freie Zeit dem Judentum zu widmen. Derartige Klubs, wie ich sie in Brooklyn sah, sollten alle Reformsynagogen haben, um in allen Kreisen des Reformjudentums die Anhänglichkeit an Volk und Religion zu vertiefen. Religionsschulen haben natürlich alle Reformsynagogen, in denen die Kinder der Mitglieder Religionsunterricht erhalten. Hier wird allerdings wenig hebräisch geboten, zumeist Geschichte und Religionslehre. Hebräisch braucht das amerikanische Reformjudentum nicht, denn mit Ausnahme weniger Sätze wie „Schemah Jisroel", oder „kodausch kodausch" ist der ganze Gottesdienst in den Reformsynagogen englisch gehalten. — Um meine kurzen Erfahrungen in dieser für die Judenheit der ganzen Welt so wichtigen Sache zu wiederholen, kann ich nur sagen: Alles was geschehen kann, geschieht, um die wohlhabenden und reichen Juden und ihre Familien dem Judentum zu erhalten. Zu wenig aber wird gearbeitet für die Kinder der orthodoxen Armen und für die Kinder der unbemittelten Reformjuden. Schon mit dem 4. und 5. Lebensjahre müßte begonnen werden. Kindergärten, Sammelpunkte für Kinder, wo sie sich nach der Schule erfrischen können, müßten zu Dutzenden geschaffen werden. Die guten Anfänge sind da, es gilt nur, das Vorhandene auszubauen und zu erweitern.

Und nun ein Wort über die Reformsynagoge und das Gemeindeleben im allgemeinen. In Amerika ist bekanntlich die Trennung von Staat und Kirche vollständig durchgeführt. Wenn auch der Präsident der Republik gesetzmäßig ein Protestant sein muß, so wird doch im politischen und im geschäftlichen Leben sehr selten nach dem religiösen Bekenntnis gefragt. Auf beiden Seiten gehen Juden und Christen zusammen, sind Kompagnons und vielfach Freunde. Ebensowenig ist ein Unterschied in der Schule bekannt. Jüdische Lehrer und Lehrerinnen sind an allen öffentlichen Schulen zu finden, keiner kümmert sich um das Religionsbekenntnis, ein Religionsunterricht existiert nicht an den öffentlichen Schulen. Es ist auch kaum anzunehmen, daß es hier jemals anders wird. Eine ziemlich starke Agitation wird zwar besonders in letzter Zeit entfaltet, um wenigstens einmal in der Woche die zehn Gebote in der Schule vorzulesen, doch werden diese Agitationen von den maßgebenden Faktoren derzeit wenigstens glatt abgelehnt. Und wie sich der Staat gar nicht um die religiöse Erziehung kümmert, so auch nicht um irgend ein konfessionelles Gemeindeleben. Wer will, gehört einer Gemeinde an, wer nicht, nicht. Er kann dabei ein ausgezeichneter Jude sein. Dieser Umstand brachte es mit sich, daß die Charity, also die „Wohltätigkeit", von der Gemeinde vollständig getrennt ist. Die Gemeinde als solche hat mit der Charity nichts zu tun. Es gibt große jüdische Wohltäter, die keiner Gemeinde angehören. Selbst die Gemeinden mit Centers, also die konservativen, ja selbst die orthodoxen Gemeinden haben mit der Charity nichts zu tun, ebensowenig mit der Förderung der jüdischen Wissenschaft oder etwa mit der Bekämpfung der Ku-Klux-Klan-Vereinigung oder anderer antisemitischer Bewegungen und Vorkommnisse. Schechita existiert für die Reformgemeinde nicht, da die Reformgemeinde die Speisegesetze vollständig beseitigt hat. Die Gemeinde ist ausschließlich die Hüterin des Gottesdienstes und Besitzerin ihres eigenen Friedhofes. Außer den Jahrhunderte alten Friedhöfen Downtowns und eines großen Friedhofes in der Bronx sind alle Friedhöfe New Yorks auf den verschiedenen Inseln um New York herum zerstreut. Eine Gesellschaft kauft ein großes entlegenes Terrain und parzelliert es zu Friedhöfen, und von solchen Gesellschaften kauft jede Gemeinde und jeder große Verein ein Stück Feld zur Bestattung ihrer Mitglieder. — Da nun die Mitgliedschaft zu einer Gemeinde eine freiwillige Sache ist und rein religiös, so ist es selbstverständlich, daß die Leitung der Gemeinde bemüht ist, durch besonders gute Kräfte ihre Synagoge zu einer Attraktion ersten Ranges zu machen. Und diese Attraktion ist ausschließlich der Rabbiner. Ist er ein glänzender Redner, ein vortrefflicher Sprecher, witzig, humorvoll, der New Yorker Humor und Witz darf auch auf der Kanzel nicht fehlen, dann bleiben die Mitglieder dieser Synagoge treu und lassen es sich gutes Geld kosten. Langweilt sie der Rabbiner, dann ist seine Stellung ziemlich schwierig, wenn auch heute die Verhältnisse diesbezüglich bedeutend besser geworden sind und die Gemeinden reich genug, um den Rabbiner lebenslänglich anzustellen und auch zu pensionieren. Die so ungewöhnlich begabte, allgemein beliebte und unermüdlich für das Judentum in Amerika tätige Witwe nach dem verewigten Rabbiner A. Kohut, Frau Rebekka Kohut, hat diese Zustände in ihrem prächtigen, jüngst in der 2. Auflage erschienenen Buch: „My Portion" sehr anschaulich geschildert. Daher ist für die Gemeinde, d. h. für die Synagoge der Rabbiner die einzig wichtige Persönlichkeit, ebenso wie für die christliche Gemeinde der Pastor, der Pfarrer. Ich spreche hier nur von den Reform- und den sogenannten konservativen Gemeinden, nicht von den orthodoxen. Wie jede Kirche, so hat auch jede Synagoge ihren Namen, den auch die Gemeinde trägt. Die eine heißt „Temple Beth El", die zweite „Temple Emanuel", die dritte „Central Synagogue", früher „Ahavas chesed" usw. und jede Synagoge hat an ihrer Front, wie jede Kirche auch, eine Tafel, auf der mit großen Lettern der Name des Tempels und der Name des Rabbiners steht, ferner die Andachtsstunden, wie auch das Thema der Predigt für den nächsten Sabbat und den nächsten Sonntag. Am Schlusse der Tafel befindet sich die Einladung, ebenso wie in den Kirchen, für alle, die vorübergehen, in das Gotteshaus einzutreten und mitzubeten: „all welcome!" heißt es gewöhnlich. Und ist der Rabbiner beliebt, dann ist die Synagoge am Sabbat, noch mehr am Sonntag voll und voll; am Freitag Abend sind selbst die orthodoxen Synagogen leer; nur wo der Freitagabend-Gottesdienst später beginnt, ist er in manchen Reformsynagogen sehr gut besucht. Wohl sind besonders am Samstag die Besucher zumeist Frauen und zwar ältere Frauen, wohl ist es bei der gewaltigen Zahl der jüdischen Bewohner New Yorks nicht zu verwundern, daß die Synagogen voll sind, — trotz allem ist die Tatsache, daß alle Reformsynagogen, alle konservativen Synagogen an Sabbaten glänzend besucht sind, das Zeichen eines gewissen religiösen Sinnes — und es wäre ein Unrecht, den der New Yorker Judenschaft im Durchschnitte streitig zu machen, er ist da und bekundet sich während des ganzen Gottesdienstes, der uns, die wir an unseren alten Ritus gewöhnt sind, allerdings sehr seltsam anmutet, jedoch die, die an ihn gewöhnt sind, zweifellos voll befriedigt. Befriedigt, weil er ihnen schon Tradition geworden ist. Entstanden aber ist diese radikale Reform durch das Zusammentreffen des radikalen Rabbiners mit der radikalen Gemeinde. Die Rabbiner, die nach Amerika vor mehr als einem halben Jahrhundert kamen, kamen dorthin zumeist, weil ihre radikale Sinnesart sie in Euroa unmöglich machte, weil ihr Radikalismus sie dorthin trieb, wo die Judenschaft ihnen kongenial war. Polnisch-russische Juden wanderten dazumal noch gar nicht nach Amerika aus. Die Auswanderer waren deutsche, böhmische Juden. Und diese Juden hatten schon, als sie auswanderten, alles über Bord geworfen, waren nicht von vielem hebräischen Wissen beschwert, und in dem Streben, sich emporzuarbeiten, haben sie noch den Rest des religiösen Ritus fortgeworfen, der ihren Aufstieg nach ihrer Meinung gehindert hätte. Zu diesen Juden kamen die jungen, radikalen und reformfreudigen Rabbiner und fanden für ihre Reformbestrebungen einen Resonanzboden, wie ihnen das alte Europa ihn nie geboten hätte und wohl auch nie bieten wird. Das war die seelische Verfassung, die zur amerikanischen Reform der Juden geführt hat, die heute den Mitgliedern Fleisch und Blut geworden ist.

Der Sabbatgottesdienst in der Reformsynagoge beginnt regelmäßig um ¾11 Uhr, aber schon um ¼11 Uhr, gleich mit Öffnung der Eingangstüren, spielt die Orgel und spielt fast ununterbrochen, bis der Chorgesang anhebt. Eine sehr nützliche Einrichtung, durch die die Andacht zielbewußt eingeleitet und Lärm und Geschwätz vermieden wird. Von dem Augenblicke, da der eigentliche Gottesdienst mit dem Chorgesang seinen Anfang nimmt, bis zum Schlusse herrscht in den Reformsynagogen eine bewunderswerte Ruhe und Andacht. Männer und Frauen sitzen nebeneinander, die Männer barhaupt. Jeder hat sein Gebetbuch vor sich und betet andächtig mit. Der Kantor betet laut vor, d. h. er liest das englische Gebet und das Publikum betet mit. Oder es ist ein Wechselgebet, Vorbeter und Gemeinde sagen alternierend einen Vers. Zu singen hat der Chasan sehr wenig, da und dort einen hebräischen Satz. Er ist im großen und ganzen in den Reformsynagogen Amerikas eine ganz überflüssige Person, ein Luxus, und hat eigentlich eine bedauernswerte Position. Dr. Stephen Wise hat sehr klug gehandelt, indem er kurzen Prozeß machte und den Gesang ausschließlich dem Chor überließ. Wenn schon, denn schon; wenn schon radikale Reform, dann sei sie vollständig. — Nach einigen Gebeten wird die Thora ausgehoben, der Chasan liest einige Verse aus dem Originaltext der Bibel vor. Der Rabbiner liest als Haftara zumeist einen Psalm, teilt dann der Gemeinde verschiedenes auf das Gemeindeleben Bezügliche mit, liest selbst das Gebet für die Gemeinde. Darauf folgt das Einheben, dann die Predigt, die fast immer eine halbe Stunde dauert. Der Rabbiner ist natürlich ebenfalls barhaupt, trägt einen offenen langen Mantel und flicht in seine Predigt nur selten ein hebräisches Wort ein. Am Sonntag predigen die Reformrabbiner nur im Salonrock oder Cut und zitieren meist gar nichts hebräisch. Nach Schluß der Predigt liest entweder der Vorbeter oder der koordinierte Rabbiner abermals ein englisches Gebet, dann folgt das englische Gebet für die Trauernden, Kaddisch, Hymne und beschlossen wird der Gottesdienst, der regelmäßig mindestens 1½ Stunden dauert, mit dem Segen in englischer Sprache. Ruhig und würdig verläßt das Publikum das Gotteshaus. Kein Mensch wagt es, mitten im Gottesdienst das Gotteshaus zu verlassen. Der Rabbiner, der nur mit dem Chasan auf dem Altarraum im mächtigen Lehnsessel sitzt, hinter dem in jedem Gotteshaus die amerikanische Flagge sich befindet, steigt von der Estrade herunter, um seine Freunde und Freundinnen zu begrüßen und verläßt fast als letzter den Raum. In allen Synagogen hat der Rabbiner ein vornehm ausgestattetes Empfangszimmer, „study", Studierzimmer, wird es genannt, in dem er seine Sprechstunden abhält. Daß auch, um die Gemeinde heranzulocken, Chasan, Chor und Orgel tadellos sind, die Synagoge selbst als prächtiger Bau auch zugkräftig ist, ergibt sich aus all dem Geschilderten von selbst. Alle Reformsynagogen, allen voran die „Central Synagoge", früher die sogenannte „Böhmische Synagoge", „Beth El", „Emanuel" und die in Brooklyn sind sehenswerte Gebäude und gereichen ihren Gemeinden zur Ehre. Die Brooklyner Reformgemeinde hat mit der alten Tradition, im Gotteshause keine Darstellung von Menschen zu dulden, vollständig gebrochen. Ihre Fenstermalereien bestehen aus großen figuralen Darstellungen biblischer Themen. Nur Stephen Wise hat derzeit keine Synagoge und predigt in der schmucklosen Carnegie Hall. Allerdings ist Stephen Wise Zugkraft genug: einer der gewaltigsten Redner Amerikas. Er nennt seine Synagoge „Free Synagoge", freie Synagoge. Hier fehlt jede Tradition. Der Gottesdienst steht und fällt mit dem Rabbiner. Samstag ist kein Gottesdienst, nur Sonntag. Und der ganze Gottesdienst besteht aus Gesang, Gebet des Rabbiners, Predigt und Segen. Und niemals fehlt der Klingelbeutel: Wises eigene Hilfsbereitschaft stellt auch große Anforderungen an seine Anhänger. Eine überaus lobenswerte Neuerung hat Dr. Nathan Kraß, mit Dr. Enelow der führende Rabbiner des Temple Emanuel, während Dr. S. Schulmann der leitende Mann der Synagoge Beth El ist, in seiner Synagoge eingeführt; allerdings nur an Sonntagen. Nach der Predigt läßt er das Publikum schriftlich Fragen stellen, die er dann beantwortet. Es geschieht so, daß während der Hymne, die der Rede folgt, die Ordner jedem ein Blatt Papier geben, der ein solches wünscht, und auf welches die Frage niedergeschrieben wird. Die Zettel werden von den Ordnern dann wieder eingesammelt, dem Redner gegeben, der sie verliest und die Antwort erteilt. Es gehört natürlich Schlagfertigkeit, Wissen, Klugheit und Rednertalent dazu, wie sie Kraß in reichstem Maße besitzt, und selbst eine Dosis Humor, um den vielfach naiven, manchmal sehr entlegenen, aber auch borstigen und stacheligen Fragen parieren zu können. Diese Art Vorträge an Sonntagen in den Synagogen sollten, wenn auch ohne Frage- und Antwortspiel, auch in unseren größeren Gemeinden nicht fehlen. — Man mag sich zu dem amerikanischen Reformgottesdienst stellen wie man will, zugestanden muß werden, daß er segensvoll wirkt, viele Hunderte und Tausende dem Judentum erhalten hat und von einer Würde und Weihe getragen ist, der wir nirgends eine ähnliche an die Seite setzen können. Unleugbar hat in Amerika der protestantische Gottesdienst den jüdischen stark beeinflußt, wie er ja seinerzeit auch in Deutschland auf die Reform stark eingewirkt hat. Von nicht geringem Einflusse ist auch der Umstand, daß viele Christen die Synagogen, namentlich an Sonntagen besuchen, um einen gefeierten Kanzelredner zu hören, ebenso wie viele Juden die christlichen Kirchen aufsuchen, um einer christlichen freireligiösen Predigt beizuwohnen. Bekanntlich kommt es nicht selten vor, daß ein jüdischer Prediger in einer Kirche, ein christlicher in einer Synagoge nach Schluß des Gottesdienstes eine Ansprache, nicht eine Predigt, hält. So wohnte ich an einem Freitagabend dem Gottesdienste in Brooklyn bei, dem ein Vortrag des berühmten Methodistenpredigers Dr. Cadman über Toleranz und ein zweiter des bekannten christlichen Negerpredigers H. H. Proctor über die Gleichberechtigung der Neger folgte. Der Tempel war voll und voll. Juden und Christen, auch viele Schwarze, es gibt auch schwarze Juden, waren anwesend. Es war ein in vieler Hinsicht interessanter Abend. Um nur eines hervorzuheben. Während Dr. Cadman voll Humor sprach, mit dem er wahre Lachsalven auslöste, war die Rede des Negers ernst, ohne Humor, ohne Witz: der Satte hat leicht humorvoll zu sprechen, der Hungrige hat höchstens Satire, keinen Humor. Daß hier in Amerika auch der Jude nicht allein witzig, sondern auch humorvoll reden kann, ist ein Zeichen seiner glücklichen politischen und wirtschaftlichen Stellung in diesem Lande, das er mit Recht mit jeder Faser seines Herzens liebt und anbetet. Und es ist nicht zu verwundern, daß ein Jude, Ben Altheimer, ein gebürtiger Darmstädter, der Vater des so allgemein beliebten patriotischen Flaggentages der Amerikaner geworden ist. — Die Einflußnahme des Protestantismus auf den jüdischen Gottesdienst erstreckt sich auch auf die Stellung der Rabbiner in Amerika in sozialer Hinsicht. Hier besteht ein fundamentaler Unterschied zwischen Amerika und Europa, insbesondere dem alten Österreich. In den amerikanischen Reformgemeinden ist das **Rabbinat** an sich noch hoch angesehen und wird durch die entsprechende Persönlichkeit eine Macht. In unseren liberalen Gemeinden ist das Rabbinat an sich nichts mehr. Der oder jener Rabbiner bedeutet persönlich etwas. Ich will damit nicht gesagt haben, daß die Stellung des Reformrabbiners in Amerika etwa eine geradezu ideale wäre. Eine Stadt wie New York, in der Reichtum alles bedeutet, geistige Werte im Durchschnitt weniger hoch eingeschätzt werden, kann dem Geistlichen nicht jene Position bieten, die seiner voll und ganz würdig wäre. Er wird stark ausgebeutet, seine Kräfte werden ununterbrochen herangezogen, ja sogar mißbraucht. Wo etwas schief geht, oder zu mißlingen droht, muß er in die Bresche treten. Er gehört weder sich, noch seiner Familie an, hat keine Zeit, ein Buch zu lesen und wissenschaftliche Betätigung ist für ihn ausgeschlossen. Was ihm dafür geboten wird, ist lange nicht das richtige Äquivalent für all das, was er der Gemeinde und der Judenschaft gibt. Aber wir liberalen Rabbiner in unseren Ländern dürfen doch mit einem gewissen Neid auf die allgemeine Huldigung hinblicken, die jenseits des Ozeans dem Reformrabbinat und dem Reformrabbiner entgegengebracht wird. So gereichte es mir zur besonderen Freude, mit anzusehen, wie ein neuer Reformrabbiner installiert wurde. Ein großes Begrüßungsdiner wurde zu Ehren des Rabbiners veranstaltet. Mehr als 500 Personen waren anwesend, das Menübüchlein schmückte das Bild des neuen Rabbiners, eine Fülle von Lob und Zukunftserwartung prasselte auf sein Haupt nieder, daß ihm vielleicht selbst schwindelig dabei wurde. Bis in die frühen Morgenstunden blieb alles bei Tanz und gemütlicher Plauderei beisammen. Und steht ein Reformrabbiner noch im Geruche eines Gelehrten, dann wird mit einem gewissen mystischen Respekt von ihm gesprochen: Oh, X. Y. kein großer Speaker, but ein great scholar, und dabei spielt Gelehrsamkeit, noch dazu jüdische Gelehrsamkeit, hier ebensowenig oder noch weniger eine Rolle als bei uns.

Von manchen wird behauptet, daß die große Bedeutung des deutschen Judentums bezüglich der jüdischen Wissenschaft nunmehr auf Amerika übergehen werde. Ich bezweifle das. Gewiß, Europas Juden haben keinen Louis Ginzberg, keinen A. Marx; das jüdisch-theologische Seminar in New York besitzt heute die größte jüdische Bibliothek der Welt; zum Ankauf größerer Bibliotheken kann man immer Geld schaffen. Die 150.000 Dollar für die herrliche Sammlung des Londoner Elkan Adler stand schnell zur Verfügung. Die „Jewish Publication Society of America" in Philadelphia leistet sehr viel, die pietätvolle Stiftung des Dr. Georg A. Kohut, der, selbst ein Mann von großem jüdischen Wissen und selbstlosem Opferwillen, mit dieser Stiftung zu Ehren seines Vaters, des berühmten Herausgebers des „Aruch completum", die Veröffentlichung hervorragender jüdischer Werke ermöglicht und subventioniert, wirkt ebenfalls sehr segensvoll. Trotz allem glaube ich nicht, daß die Pflege der jüdischen Wissenschaft sich organisch in Amerika wird fortentwickeln. Es wird immer jüdische Gelehrte geben, die bereit sein werden, sich nach Amerika verpflanzen zu lassen, aber ein amerikanisches Gewächs wird wohl die jüdische Wissenschaft niemals werden. Und wenn man auch jetzt im Begriffe steht, einen Drive von 5 Millionen Dollar zu machen, um eine orthodoxe Jeschiba ins Leben zu rufen, so wird auch das nicht in dieser ungeheuren Businesstadt den Erfolg haben, den man sich von orthodoxer Seite erträumt. — Wie sich das Judentum als Religion in Amerika entfalten und entwickeln wird, das kann kein Mensch voraussagen. Alle Religionen werden dereinst aus diesem fürchterlichen „Melting pot", aus diesem eisernen Glutofen in anderer Gestalt neu formiert emporsteigen und wer weiß, ob nicht in religiöser Beziehung von Amerika aus eine Welterneuerung und Verjüngung ausgehen wird. Mächtiges religiöses Interesse ist hier allenthalben zu finden, mehr noch in christlichen als in jüdischen Kreisen, und das Streben, die Kirche zu modernisieren, ist überall zu finden. Vor allem aber ist es die schrankenloseste Freiheit in religiösen Dingen, die irgend einem Eklektizismus zusteuert. Zahllos sind hier christliche Sekten, Freidenker, Judentum aller

Schattierungen. Hier strebt einer an, in der öffentlichen Schule Religion zu unterrichten, dort ladet eine mächtige Annonce das Publikum ein, das neueste atheistische Buch von R. F. Forster, nebenbei Verfasser zahlreicher Bücher über das Bridgespiel, „The coming faith" zu kaufen; da predigt man über Jesus, den die Juden als einen ihrer großen Lehrer anerkennen sollen, andere wieder lehren schwerste Orthodoxie. Und weder Gott noch Stadt noch Gesellschaft kümmern sich darum. Jeder tut, was ihm gefällt. Neben der Gemeinde „Schaumre Schabbos", deren Mitglieder sich verpflichten, am Sabbat ihre Geschäfte geschlossen zu halten, die Gemeinde zählt 150 Mitglieder, andere Juden, die in jede Kirche am Sonntag laufen; der eine lädt mich zu einem Pidjon habben ein, der zweite zu Felix Adlers Moralgottesdienst am Sonntag. Wie einst in den Tagen der Urschöpfung muß aus diesem Chaos eine neue feste religiöse Welt entstehen, vielleicht die beglückendste Tat der Weltgeschichte. — Ein Fehler ist allerdings auch hier zu verzeichnen: Christen wie Juden lieben es, Justice, Righteousneß und Charity, also Recht, Gerechtigkeit und Wohltätigkeit mit Religion zu verwechseln, besonders der Reformjude identifiziert noch immer, hier mehr als anderwärts, Charity mit Religion und vergißt, daß Religion wohl auch Charity ist, daß aber Charity an sich nie und nimmer Religion bedeutet. Andererseits muß zugestanden werden, daß in keinem Land der Welt die Wohltätigkeit derart gewürdigt und nirgends in solchem Maße ausgeübt wird wie in Amerika. Ich habe an anderer Stelle die amerikanische Welt als die Welt der bewundernswertesten Großzügigkeit und Organisation geschildert. Das gilt auch von der jüdischen Charity. Sie verdient ein Kapitel für sich.

✦

Einen Tag nach meiner Ankunft in New York sah ich auf einem Hause am Broadway ein mächtiges Plakat. Die siebenarmige Menora machte es als jüdisches Plakat kenntlich: „Federation for the support of 91 Jewish Philanthropic Societies of New York", „Vereinigung zur Förderung von 91 jüdischen philanthropischen Gesellschaften in New York". Ich sollte bald die Bedeutung dieser Worte zu meiner Freude, aber auch zu meinem Verdruß gewahr werden. Der Zweck dieser Vereinigung ist folgender: 91 jüdische Wohltätigkeitsanstalten haben sich zusammengetan, um durch zielbewußte Organisation die gesamte jüdische Wohltätigkeit in die richtigen Bahnen zu leiten. Jede dieser 91 Anstalten legt dem Direktorium der Federation ihr Budget vor. Das Budget wird geprüft und der Anstalt wird ein entsprechender Teil zur Deckung ihres Budgets gegeben. Dafür darf diese Anstalt freiwillige oder städtische Zuschüsse wohl annehmen, aber herumschnorren um Unterstützung bei Krethi und Plethi ist ihr nicht gestattet. Zum Beispiel: Das herrliche Hospital, dessen derzeitiger Präsident unser Frederick Brown ist. Alle Hospitäler in New York haben die gesetzmäßige Verpflichtung, Kranke ohne Unterschied der Religion aufzunehmen. Sie erhalten dafür eine Subvention von der Stadt. Nehmen wir nun an, das Budget des Spitals betrage 300.000 Dollar jährlich. Subvention der Stadt sagen wir 50.000 Dollar, die Federation gibt 150.000 Dollar, bleiben als unbedeckter Rest 100.000 Dollar. Da darf man nicht in der Stadt herumbetteln, um diese 100.000 Dollar aufzubringen, das ist strengstens verboten. Dieser fehlende Rest wird bereitgestellt vom Präsidenten, den Direktoren und ihren Freunden, ohne viel darüber zu sprechen. Dasselbe ist der Fall mit allen Hospitälern, Waisenhäusern, Kinderpflegeanstalten, Siechenanstalten, kurzum mit allen jüdischen humanitären Anstalten, die der Federation angeschlossen sind. In diesem Jahre war das Ziel der Federation, dessen oberster Obmann (nicht Präsident) Frederick Brown ist (er hat im Jahre 1924 eine Million Dollar als Dotation und den Jahresbeitrag von 50.000 Dollar zur Verfügung gestellt, den er für das Jahr 1925 auf 75.000 Dollar erhöht hat), die Summe von 4—5 Millionen Dollar aufzubringen. Zu dem Zwecke wurden alle Gebiete der Berufstätigkeit der New Yorker Judenschaft in Gruppen eingeteilt: die Gruppe der Bankiers, der Häusermakler, der Konfektionäre, der Juweliere, der Theaterleute usw. Jede Gruppe wählte ihren Obmann, ihren Direktor. Und nun geht es Tag um Tag an die Arbeit. Da heißt es nicht: gib! Nein, da werden die Leute tariert. Du mußt soviel geben, du soviel. Natürlich wird auch da oft „nein" gesagt. Aber da die Mitglieder der Berufsgruppen einander kennen und gegenseitige Verpflichtungen haben, ist es schwer, „nein" zu sagen und die meisten geben nolens volens ihren Obolus. Um das Publikum heranzuziehen, wird es vor allem mit Aufrufen geradezu überschwemmt. Kein Tag ohne irgend eine neue Erinnerung an die Federation. Predigten werden gedruckt und herumgeschickt, Vorträge jedem ins Haus getragen. Man zittert nicht vor den Kosten. Es muß sein, es rentiert sich. Die Kosten der Federation in New York betrugen im verflossenen Jahre 4 Prozent der Einnahmen. Bei 4 Millionen sind das 160.000 Dollar, aber sie haben doch 4 Millionen eingebracht. Die mächtige Großzügigkeit zeitigt eben mächtige Erfolge. Bei uns zittert man vor Ausgaben in der kleinlichen Angst, es könnte nicht eingebracht werden. — Den schriftlichen und persönlichen Aufrufen gesellen sich große Diners zu: Meetings werden veranstaltet, Rabbiner und berühmte Männer sprechen. Zum Schlusse kommt dann die eigentliche Sammlung. Es werden vier Tage für die Gruppen bestimmt. Jede Gruppe hat ihr Schlußdiner, — und wie das veranstaltet wird! — an dem das Resultat der Sammlungen der einzelnen Gruppen verkündet wird. Ein Ausländer, der wie ich als Bettelmönch um die Zeit des Federation-Drives, Drive heißt „Jagd", also Jagd nach Geld, nach Amerika kommt, — wie New York, so haben auch Philadelphia, Chicago und andere von Juden stark bevölkerte Städte, ihre Federation und ihren Drive — der hat es recht bitter. Alles ist buchstäblich benommen von der alles in Spannung haltenden humanitären Sammeltätigkeit. Und wer nichts damit zu tun hat und wer der Federation ziemlich ferne steht, benützt sie gerne als beste Ausrede: „Der Drive, der Drive, mein lieber Freund!!"

Derzeit ist diese echt amerikanische Organisation wohl allgemein bekannt, aber noch nicht allgemein beliebt. 3000 bis 4000 Spender, so glaube ich, zählt die Federation in diesem Jahre, bei mindestens 1½ Millionen Juden! Und noch geringer ist die Zahl der großen Spender! Man kann sie an den Fingern einer Hand abzählen! Ein Felix Warburg, ein Nathan Strauß, Besitzer vieler vieler Millionen, ein Ludwig Vogelstein werden mit scheuer Ehrfurcht vergöttert, und gar unser Frederick Brown! Er hat die



Frederick Brown

hat für das zu erbauende jüdische Altenheim in Karlsbad eine Million Kronen gespendet.

New Yorker Judenschaft im Sturme erobert, er ist heute eine der meist genannten Persönlichkeiten dieser gewaltigen Metropole. Von bestrickender Liebenswürdigkeit, bescheiden und schlicht, widmet er sich neben seiner enormen Berufstätigkeit der Federation und dem von ihm geleiteten Hospital mit ganzem Herzen und ganzer Seele. „Ich gebe nicht, ich zahle" ist sein Losungswort.

Aber Wohltäter wie diese Männer gibt es unter diesen 1½ bis 2 Millionen Juden, wie ich schon sagte, nicht allzuviele. Steinreiche Menschen blühen in New York gleich bescheidenen Mauerblümchen und spenden blutwenig. Wie überall, opfert auch hier die Mittelklasse am meisten und am freudigsten. Da hat aber jeder neben der Federation noch sein eigenes Lieblingsinstitut, für das er Zeit und Geld widmet und für das er ununterbrochen unter seinen Bekannten Propaganda macht. Der eine arbeitet nur für die Erziehung, der zweite für ein Kinderheim, der dritte für ein Spital, wieder ein anderer für eine Altersversorgung, ein Heim für Verkrüppelte oder für Palästina usw. Dabei arbeiten sie einander in die Hände. Z. B. einer geht zu einem Freunde mit einer Sammlung, es wird ihm gegeben, aber schon einige Tage darauf wird ihm die Gegenrechnung präsentiert, indem der andere wieder zu ihm für seine Lieblingsanstalt sammeln kommt. So geht es Tag für Tag. Dann haben gewisse Berufe ihre eigene Wohltätigkeitskasse. Ich erwähne nur die Wohltätigkeitskasse der Rauchwarenhändler, — nur Juden —, die von den braven, aus Böhmen stammenden Josef und David Steiner, die mich in meiner Arbeit so selbstlos und erfolgreich unterstützt haben, mitgeschaffen wurde. Im Jahre 1925 hat sie 700.000 Dollar verteilt. Für das Jahr 1926 soll eine Million aufgebracht werden.

Die Federation ist eben nicht in der Lage, die vollen Budgets der 91 Anstalten ganz aus eigenem zu decken. Und das ist die Schwäche der Federation. Erst wenn sie so mächtig dastehen wird, so reich an Geldmitteln, daß keine der ihr angeschlossenen Anstalten irgend eine andere Unterstützung brauchen wird, erst dann wird sie wirklich die Säule der jüdischen Philantropie in New York sein. So kommt es aber, daß der kleine Kreis der wohltätigen Menschen in New York sehr, sehr viel geben muß. Bedenkt man noch dazu, daß der amerikanische Jude, und je reicher, d. h. je höher seine soziale Stellung ist, um so mehr, dabei noch an allen allgemeinen, humanitären und sonstigen Veranstaltungen, öffentlichen Sammlungen sich beteiligt und beteiligen muß, wird man es nur zu gut verstehen, wenn die meisten amerikanischen Juden der Not der europäischen Judenheit sich verschließen. Wer aus Güte gibt, hat in New York so enorm zu tun, daß ihm für outside nicht viel übrig bleibt; wer aus Ehrgeiz oder Ruhmsucht hier spendet, und solche sind auch hier sehr viele, der will von Europa erst recht nichts wissen, der findet ja nur hier Ehre und Ruhm. Und da der reichgewordene amerikanische Jude das jüdische Volksgefühl zumeist verloren hat, sind ihm die alltäglichen Nöten der europäischen Juden — Hekuba. Nicht, daß das jüdische Zusammengehörigkeitsgefühl hier überhaupt fehlen würde, nur offenbart es sich hier wie ja leider auch bei uns, mehr lokal, nicht der großen ganzen Gesamtheit gegenüber. Bei gewaltigen Ereignissen kommt es ja auch hier an allen Stellen zur Geltung, aber im alltäglichen Leben ist es verloren gegangen. Ein kleines Zeichen echten Volksgefühls erlebte ich trotz alledem am New Yorker Zollamte, wo ich für meine Abreise eine Bescheinigung holen mußte. Als der amtierende junge Mann meinen Paß sah, behandelte er mich ungemein liebenswürdig und erledigte meine Sache sofort. Beim Hinausgehen drückte er mir die Hand mit den Worten: „Jvri onauchi!"

Der Verehrung, die man hier allgemein der Charity entgegenbringt, entsprechen aber auch die humanitären Institute. Wie an allem in New York, so zeigt sich auch da die Großzügigkeit, das Gigantische, der Blick auf das Praktische, die ausgezeichnete Organisation. Alle diese An- York, so zeigt sich auch da die Großzügigkeit, das Gigantische, der Blick auf das Praktische, die ausgezeichnete Organisation. Alle diese Anstalten sind von außen einfach, schmucklos, innen aber bewundernswert. Die jüdischen Spitäler Mount Sinai und Montefiore und das Hospital Fr. Browns, das wundervolle Heim für Hebrew infants, das große Waisenhaus mit seinen 700 bis 800 Zöglingen, um nur einige zu erwähnen, sind Musteranstalten erster Ordnung. Es gibt wohl kein Gebiet der Charity, das nicht reiche Förderung, hervorragende Mitarbeiter findet. Ich darf hier auch nicht die Frauentätigkeit vergessen. Mit höchster Bewunderung kann ich nur konstatieren, daß sowohl auf religiös-sittlichem wie auch auf sozialem Gebiete die verschiedenen jüdischen Womenorganisationen unvergleichlich mehr leisten und ernster arbeiten als in den europäischen Großstädten. Abschließend das Kapitel über die jüdische Charity in New York gebe ich meinem größten Respekt Ausdruck über die einzig dastehende Tätigkeit der jüdischen Männer und Frauen im Dienste der Wohltätigkeit, der gegenüber alles, was in unseren großen und kleinen Städten für Wohltätigkeit aufgebracht wird, beschämend wenig ist. Wäre unsere Gebefreudigkeit, unsere humanitäre Organisation so groß und so tüchtig wie die amerikanische, es hätte trotz der unleugbaren Notlage manche Institution nicht nötig, an die amerikanische Judenschaft heranzutreten. Wie ein Zwerg zu einem Titan, so verhält sich unsere Charity zur amerikanischen. Man sage nicht, wir seien arm. Da wir reich waren, war es auch nicht viel besser. Dort groß und großzügig, hier klein und kleinlich. Gewiß, in Amerika wird vielleicht mehr als sonstwo der Oeffentlichkeit zuliebe gegeben, daher auch der geringe Sinn für outside. Die große Glocke spielt in New York eine noch größere Rolle als bei uns. Auch das ist wahr, daß die öffentliche Anerkennung dem speziell jüdischen Wohltäter ebenso zuteil wird, wie dem, der interkonfessionell oder für rein christliche Zwecke spendet. Trotz all dem steht die jüdische Wohltätigkeit Amerikas turmhoch über der europäischen, wenn wir die des alten Rußlands und Russischpolens ausnehmen.

✦

Noch viel zu wünschen läßt übrig das Interesse für Palästina. In den Kreisen, in denen ich verkehrt hatte, fand ich nur Indifferenz, wenn nicht Abneigung gegenüber der zionistischen Bewegung. Und doch kann hier nur Amerika entscheidend sein. Solange sich aber die großen Bankiers und Industriellen ablehnend verhalten, ist keine Aussicht auf wirklich große Erfolge. Selbst die reich gewordenen polnisch-russischen Juden betrachten in ihrer Mehrzahl die Frage Palästinas als eine Outside-Angelegenheit, für die sie nur mit halbem Herzen eintreten. Da und dort ist einer von den ganz Großen zu finden, wie Nathan Strauß, der sich immer mehr ausschließlich Palästina zuwendet als begeisterter Anhänger der zionistischen Idee, aber solche Männer gibt es nur einzelne wenige. So groß der Einfluß von Stephan Wise auch ist, ob seine Bemühung, die New Yorker Judenschaft dem Zionismus willfährig zu machen, Erfolg haben wird, ist sehr, sehr fraglich. Als Charity betrachtet fördert man ein wenig die Sache Palästinas. Von einer nationalen Erweckung wollen die wenigsten etwas wissen, von einer geistigen verstehen sie nichts. Hätten die europäischen Juden das Geld Amerikas, so stünde es, so glaube ich, um Palästina wesentlich besser. Bei uns ist schon vielfach aufgeräumt worden mit der Angst, der Zionismus gieße nur Wasser auf die Mühle der Antisemiten, die ihn als Zeuge dafür ins Treffen führen können, daß des Juden Heimat nicht das Land sei, in dem er lebe. Hier in Amerika ist dieses Argument noch ungemein zugkräftig. Die Furcht die Echtheit seines Amerikanismus verdächtigt zu sehen, tatsächlich geschieht dies ja schon, ist das entscheidende Moment für die Ablehnung des Zionismus von Seiten der amerikanischen Juden. Die Hauptsorge der amerikanischen Juden ist, daß ihre reine Gesinnung gegen Amerika, die Echtheit ihres Patriotismus, das Vertrauen in ihre Hingebung als Bürger nicht angetastet und nicht angezweifelt werden. Wie sehr darauf geachtet wird, zeige ein kleiner Vorfall. Als der jüdische Unity Club in Brooklyn seinem Präsidenten, dem von Coolidge zum Staatsrichter ernannten Richter Moskovitz zu Ehren ein Diner gab, traf einer der Gäste auf dem Wege zum Mahle einen prominenten Christen, der sagte: Die Juden ehren den Juden, was? — Nein, erwiderte er schlagfertig: die Bürger den Bürger! — Daß die Juden alle Ursache haben, auf ihrer Hut zu sein, daß der Judenhaß auch hier schon weite Kreise ergriffen hat, ist nicht zu leugnen. Allerdings stimme ich mit vielen meiner amerikanischen Freunde darin überein, daß ein politischer, wirtschaftlicher oder kirchlicher Antisemitismus ausgeschlossen ist. Hie und da wird, besonders in den kleinen Städten des Westens, prinzipiell von Juden nicht gekauft, es wird auch manchmal ein Politiker eine Extratour sich erlauben, aber im allgemeinen darf konstatiert werden, daß der amerikanische Antisemitismus auf die soziale Schichtung sich beschränkt. Unzählige Juden sind in Kompagnie mit Christen, Juden sind Angestellte in christlichen Geschäften, Christen in jüdischen und wenn schon manches Geschäft, wenn es Angestellte sucht, direkt „christliche" fordert, so ist dies in dieser 6-Millionen-Stadt doch nur eine Seltenheit. Die 1½—2 Millionen Juden haben eine so gewaltige Bedeutung für die Wohlfahrt der Stadt, fördern so eminent das geistige und materielle Wohl New Yorks, daß von einem Antisemitismus in unserem Sinne nicht die Rede sein kann. Vielleicht wird nie eine jüdische Familie die Salons der Rockefellers, Vanderbilds betreten haben, aber auch ein Irländer, ein Grieche, ein Italiener kommt nicht da hinein. Die Herrschaften wollen unter sich sein und würden sich dagegen verwahren, Antisemiten etwa in reichsdeutschem Sinne zu sein. Rassenantisemitismus ist trotz der Nordic-Bewegung in dem „Melting pot" New York undenkbar. Ja, es gibt Klubs, die keine Juden aufnehmen, andere wieder nehmen nur 25 Prozent, wieder andere nur 10 Prozent Juden auf, das stimmt. Trotz allem kann von einem eigentlichen Judenhaß nicht gesprochen werden. Staat und Stadt, Kirche und Schule sind davon frei, und solange diese tragenden Elemente nicht infiziert sind, ist nichts zu befürchten. Der Ku-Klux-Klan, der sich ebenso gegen Katholiken und Neger wendet wie gegen Juden, hat keine weitreichende Macht und dürfte sich bald überlebt haben. Die Wahl des Katholiken Jimmy Walker zum Mayor von New York und des Gouverneurs Smith, ebenfalls ein Katholik, zeigt, wie wenig hier das religiöse Bekenntnis eine Rolle spielt. Man soll sich natürlich hüten, den Antisemitismus ganz leugnen zu wollen, zu sagen, in Amerika existiert er nicht. Als ich einmal am Broadway mit zwei Bekannten heimkehrte, gingen an uns zwei junge Leute vorüber, von denen der eine nicht gerade sehr wohlwollend sprach: „Whole Jews!" Und die antisemitischen Hotels dürfen auch nicht vergessen werden, wenn sie auch behaupten, aus

rein geschäftlicher Rücksicht keine Juden aufzunehmen. Daß diese quilitativ und quantitativ so ungeheure Judenschaft manchen auf die Nerven geht, ist begreiflich. Besonders gegen die polnisch-russischen Juden wendet sich die Abneigung. Reich geworden protzen sie mit ihrem Reichtum, die Frauen behängen sich mit Perlen und Brillanten, die Männer drängen sich in den Hotels an die ersten Stellen und ihr schlechtes Englisch macht sie lächerlich. So las ich in den Zeitungen, daß ein polnisch-russischer Jude, namens Doblin, anläßlich seines Geburtstages ein Bankett für 500 Leute gab, bei dem die Blumen allein 5000 Dollar kosteten und jedes Kuvert 150 Dollar, also über 5000 Kč. Von authentischer Seite wurde mir erzählt, daß ein reicher Jude, der kürzlich 1 Million Dollar bar verdient hat, am selben Tage, an dem er mir sagen ließ, er könne für unser Karlsbader Hospital nichts tun, weil er hier zu stark in Anspruch genommen sei, ein Diner für 40 Personen gab, das ihn 9000 Dollar gekostet hat. Wie sagten die alten Juden? „Wenn man braucht zuviel für sich, hat man nichts für andere." Selbstverständlich spielt der Neid auch bei dem amerikanischen Judenhaß die Hauptrolle. Da kommt so ein armer polnisch-russischer Jude ohne einen Penny nach Amerika. Als armer Teufel wohnt er mit zehn anderen in einem Zimmer, ißt Heringe und Kartoffeln und arbeitet 14 bis 16 Stunden täglich. Wie er aber zu den ersten paar Groschen kommt, macht er sich selbständig, hausiert herum, dann eröffnet er einen Laden, dann macht er einen Fabriksbetrieb und in 20 bis 30 Jahren ist aus dem Bettler ein reicher Fabrikant geworden, oft allerdings skrupellos, wahllos in seinen Mitteln. Leider stellen die polnisch-russischen Juden auch das größte Kontingent der jüdischen Taschendiebe und der jüdischen Einbrecher. Das New Yorker Volk hat für diese verbrecherische und niedrige Klasse der Juden ein Wort geprägt, das mir keiner erklären konnte: kike (laik). Der böseste Schimpfname, den ein New Yorker einem Juden geben kann, lautet „ein kike!".

Wie wird dieser zweifellos anwachsende Judenhaß bekämpft? Vor allem bekämpft ihn der assimilierte amerikanische Jude selbst. Vollständig amerikanisiert steht er an Mut und Rücksichtslosigkeit und Witz und Schlagfertigkeit dem christlichen Amerikaner nicht um ein Deutchen nach . . . Ebenso wirksam arbeiten die Reformrabbiner. Daß ein Stephen Wise, der oft in Kirchen spricht, sich da kein Blatt vor den Mund nimmt und offen gegen den Judenhaß spricht, hält man in New York auch in christlichen Kreisen nur für sein gutes volles Recht. Noch besser aber und noch wirksamer ist die Bekämpfung des Antisemitismus durch Politiker, Parlamentarier, Geistliche der anderen Konfessionen. So besuchte ich eine solche Versammlung in einer Synagoge, deren Obmann Mr. Gerard war, der frühere Botschafter Amerikas in Berlin. Die Juden New Yorks verstehen es, bei der Bekämpfung ihrer Feinde hervorragende christliche Männer ins Vordertreffen zu führen. Und das bedeutet einen großen Erfolg. So war der ungemein populäre Bürgermeister New Yorks, James Walker, der auch bei dem zu Ehren von Fredercik Brown von der Federation veranstalteten Diner zugegen war und Brown in einer Rede feierte, jüngst in Philadelphia beim Bankett der Judenschaft anwesend, an dem die Spenden von zwei Millionen Dollar für Charity verkündet wurden und sagte in seiner Rede: What difference does it make, what road we take to paradise?" Solche Worte haben nicht nur die Lacher auf ihrer Seite, sondern prägen sich den Menschen tief ein, zumal wenn sie ein Mann von solcher Bedeutung und Popularität öffentlich spricht. — Die Wahrnehmung ist hier sehr interessant, daß die Juden in Amerika die politische Arena nur wenig betreten. Sie arbeiten in ihren Berufen, scheinen aber nach politischer Führung, die hier wirklich ein garstiges Lied ist, wenig zu geizen. Hinter den Kulissen arbeiten sie natürlich auch, aber dem öffentlichen Leben drängen sie sich wenig auf. So erzählte man mir, daß die Partei der Tammany Hall, deren Kondidat für den Bürgermeisterposten der siegreiche Walker war, hauptsächlich aus Katholiken und Juden besteht. Das kann wohl sein. Aber die Juden halten sich gewöhnlich im Hintergrunde und maßen sich keine großen politischen Stellungen an. Einige hervorragende Juden sind im Richteramte tätig, so hat Brooklyn fünf hervorragende jüdische Richter, andere nehmen unbedeutende Ehrenstellen ein im städtischen Verwaltungsapparat, aber nicht einmal perzentuell sind sie hier in entsprechender Zahl vertreten. Das hat seine guten Gründe. Erstens sprechen die alten Juden, selbst die deutschen, kein perfektes Englisch; zweitens ist eine solche Ehrenstelle ziemlich kostspielig, und der Jude vernachlässigt nicht gerne seinen Erwerb, um sich der Politik zu widmen. Und es ist gut so und es ist klug so. — sapienti sat!

Daß auch die maßgebenden Zeitungen sich den Luxus des Judenhasses, selbst wenn sie wollten, nicht gestatten dürfen, zeigen die Annoncen dieser Zeitungen. Abgesehen davon, daß auch hier das Zeitungswesen stark verjudet ist, leben diese Zeitungen fast nur von den Juden. Die ungeheuren Annoncen ermöglichen die Billigkeit der Zeitungen und ihre kolossale Verbreitung. Gimbel, Mach, Stern, Sax, Russek und Altmann füllen mit ihren mächtigen Anzeigen alle Zeitungen und tragen wesentlich zu ihrer Erhaltung bei. Und die maßgebenden Zeitungen sind durchwegs freisinnig und halten treu zu der Freiheit und Gleichheit aller Bürger, wie sie ja Amerikas Verfassung fordert. — Besonders freudig darf der amerikanische Jude hinweisen auf die Mithilfe der christlichen Geistlichkeit in dem Kampfe gegen seine Feinde. Mit geringen Ausnahmen ist die christliche Geistlichkeit projüdisch gesinnt, verurteilt offen den Judenhaß und lehrt unbeirrt brüderliche Gesinnung. Der Wert dieser Mitarbeiter kann nicht hoch genug geschätzt werden. Welches das Grundmotiv ist, wozu fragen? Der amerikanische Jude darf stolz auf diese Mitarbeiter sein und nicht nur das amerikanische Judentum, Amerika selbst darf sich dessen stolz rühmen. Daß diese Mitarbeit auch den amerikanischen Juden selbst eine große Pflicht auferlegt, die Pflicht, an sich selbst veredelnd zu arbeiten, ist selbstverständlich. Und trachtet man hier die junge jüdische Generation kennen zu lernen, so kann man sich erfreuen an der Tüchtigkeit, an dem Ernst, an der Schlichtheit gerade dieser jungen Männer und Mädchen, die vollkommen amerikanisiert, ein gesteigertes jüdisches Selbstbewußtsein zeigen als Gewähr für das Gedeihen und die Zukunft des amerikanischen Judentums.

Die Intensivierung zionistischer Tätigkeit in den Kurorten.

Von **Philipp Weinberger**, Bad Piešťany.

In Palästina und namentlich in Tel Awiw herrscht augenblicklich eine Wirtschaftskrise und starke Arbeitslosigekit, diese Erscheinungen sind teilweise auf die wirtschaftliche und Finanzkrise in Polen, von wo in der vorangegangenen Periode eine starke Einwanderung des Mittelstandes, die sogenannte vierte „Alijah" eingesetzt, die zum Teile aus dem Grunde, daß die zur Auswanderung bereiten Elemente, welche ihre Liegenschaften in Polen zu Geld gemacht haben, um auswandern zu können, zufolge des katastrophalen Zlotyrückganges, sozusagen über Nacht verarmt sind, zum Teile aber zufolge des Umstandes, daß sie ihre Immobilien nicht veräußern können, wieder ins Stocken geraten ist, teilweise dem Umstande zuzusprechen, daß die Arbeitsgelegenheit besonders in den Städten, durch die Einwanderung selbst geschaffen wurde.

Neue Ankömmlinge mußten untergebracht werden, erzeugten eine Nachfrage auf dem Wohnungsmarkte, welche wieder Anregung für Neubauten gab, Neuankömmlinge mußten sich in den verschiedenen Wirtschaften verköstigen und verschiedene Neuanschaffungen für den Haushalt besorgen, das bewirkte wieder eine Belebung des Klein- und Importhandel. Für Neuankömmlinge mußten Schulen und andere öffentliche Institutionen neu geschaffen oder erweitert werden, dieses alles schuf Arbeitsgelegenheit, nicht nur für die bereits ansässigen Immigranten, sondern auch für die Neuankömmlinge. Die fein geästelte Wirtschaft erzeugt eben aus sich heraus neue Erwerbsmöglichkeiten. Tel Awiw, wo die Einwanderung geradezu amerikanische Formen angenommen hat, hat besser und rascher auf die Versiegung der Immigration reagiert, als die anderen Teile des Landes.

Wenn diese Erscheinungen nicht dauernden Schaden anrichten sollen, müssen wir dafür Sorge tragen, durch große Zuwendungen für den Keren Hajessod und Keren Kajemeth größere Investitionen zu ermöglichen. In Amerika werden augenblicklich die größten Anstrengungen gemacht, um die notwendigen Summen aufzubringen. Amerika allein ist jedoch augenblicklich durch die verschiedenen Gegenaktionen kaum in der Lage, die notwendigen Summen aufzubringen. Die Länder mit verhältnismäßig intakter Valuta haben die Pflicht, das voraussichtliche Manko der Sammlungen in Amerika zu komplettieren. Auch die tschechoslowakischen Juden müssen ihr Möglichstes tun, ihr Kontingent nicht nur zu decken, sondern, wenn möglich, zu überschreiten. Nun ist es bekannt, daß mit dem Passachfeste im allgemeinen für derartige Geldaufbringungen die tote Saison eintritt, und bis zum Herbst damit zu warten wäre vielleicht verhängnisvoll, weil diese Gelder in den Sommermonaten, eben während der Arbeitszeit, benötigt werden.

Glücklicherweise besitzen wir hierzulande eine ganz erkleckliche Anzahl sogenannter internationaler Zentren, die eben in den Sommermonaten eine lebhafte Frequenz haben und die Möglichkeiten dort größere Beträge aufbringen. Eine ganze Anzahl mehr und minder weltberühmte Kurorte haben einen großen Prozentsatz jüdischer Kurgäste, unter welchen, mit ein wenig Geschick, ganz hübsche Beträge für den Keren Kajemeth aufgebracht werden können, nur müßten die Orte gerade während den Sommermonaten von der Zentrale aus intensiv bearbeitet werden. Und da genügt es nicht, wenn sich die Zentralsammelstelle damit begnügt, an ihre Vertrauensleute in den verschiedenen Kurorten Rundschreiben abzusenden, weil diese auch bei dem bestdisziplinierten Nationalfondskommissär, insbesondere wenn er, wie es meistenteils in den Kurorten der Fall ist, gerade zu der Zeit am meisten beschäftigt ist, wirkungslos bleiben müssen. Zudem ist die Arbeit im Kurorte eine ganz andere als in anderen Städten und erfordert eine sehr intensive Tätigkeit, die aber auch, wenn sie nur halbwegs fachmännisch gemacht wird, reiche Früchte tragen muß.

Die Sammeltätigkeit in den Kurorten muß eine intensive sein und muß einen indirekten Charakter haben, dieses kann unmöglich von jemandem erwartet werden, der die Sammeltätigkeit sozusagen nur als Nebenbeschäftigung betreibt. Die notwendige Intensivität und Vielseitigkeit der Tätigkeit erfordert nebst Fachwissen, auch einen ganzen Mann, darum können solche Aktionen nur dann von Erfolg begleitet sein, wenn sie von Berufssekretären geleitet wird. Es ergibt sich infolgedessen die Notwendigkeit für einen bis zwei, ev. auch mehrere nebeneinander liegende Kurorte sogenannte Sommersekretariate zu errichten, die um so mehr errichtet werden können, als ja im Sommer, wo in den meisten Städten die Agitations- und Vereinstätigkeit ruht, sicherlich einige Beamten in den ständigen Zentralen entbehrt werden können. Auch könnten sich die verschiedenen Fonds zusammenschließen und gemeinsam die Kosten des Sekretariats tragen und nach einen vorher vereinbarten Schlüssel die eingelaufenen Beträge unter sich aufteilen. Praktisch wäre diese Lösung aus dem Grunde, weil, wie gesagt, die Arbeit sich nicht auf die Sammeltätigkeit für den Nationalfonds beschränken kann, sondern sehr vielseitig sein muß, und ich bin überzeugt davon, daß nirgends so fruchtbarer Boden ist, wie in den Kurorten.

Im Kurorte hat der Kurgast Überfluß an Zeit, im Kurorte ist der Kurgast meistenteils in guter Laune, lebt sorglos, freut sich dessen, wenn er Anschluß findet, ist aufnahmsfähiger, und sagen wir es gerade heraus, auch flotter beim Geldausgeben. Wenn eine geschickte Regie diese latenten Kräfte zu erfassen versteht, und diese zu erfassen ist nach dem Vorhergesagten nicht schwer, werden die Kosten sehr reichlich hereingebracht. Wo gibt es noch eine solch gute Propagandagelegenheit wie in einem von einem internationalen Publikum besuchten Kurorte. Es ist zu verwundern, daß unsere leitenden Männer sich diese unbegrenzten Möglichkeiten noch nicht praktisch zunutze gemacht haben. Es würde zu weit führen, auf die einzelne Phasen einzugehen, wie diese Arbeit zu machen ist, sicherlich finden sich unter der zionistischen Beamtenschaft eine ganze Reihe tüchtiger, repräsentativer Beamten, die sowohl in dem Parkett, als auch beim Vortragstische ihren Mann stellen können, auch im Orte ihrer Tätigkeit dürften sie manche nützliche und praktische Anregung bekommen und auf eine vielleicht nur bescheidene Mithilfe rechnen.

Vor Monaten habe ich bereits im Auftrage des hiesigen Vereines „Ahawath Zion" durch Herrn Dr. Mechner diese Anregung bei den Zentralstellen vorbringen lassen, diese Angelegenheit scheint jedoch nicht auf fruchtbaren Boden gefallen zu sein, darum flüchte ich in die Öffentlichkeit mit der Forderung:

Kreieret für die größeren Kurorte unseres Landes, wo zahlreiche Juden verkehren, systemisierte Sekretariate für die Sommermonate, und ich bin davon überzeugt, daß meinen Optimismus auch meine Gesinnungsgenossen in den anderen größeren Kurorten teilen.

Zur Taufbewegung.

Eine Schewuothbetrachtung.

Von **Josef Schön.**

Ueber die Taufbewegung im Judentume ist schon so viel geschrieben und gesprochen worden, daß man vermeinen sollte, daß dieses Thma schon erschöpfend behandelt wurde. Aber da dieses Thema zur Existenzfrage des Judentums gehört, kann es nicht genug besprochen werden.

In früheren Jahrhunderten bildete eine Judentaufe ein Fest, das die Kirche sich un ddem Volke gab. Die höchsten Würdenträger, die Spitzen des Adels und Hochadels, bemühten sich um eine Patenstelle, — um das himmlische Verdienst, eine irrende Seele der Seligkeit zuzuführen.

Jedoch eigentümlich — selten genug, — sehr selten bot sich in jener Zeit die Gelegenheit zu einer solchen Feier, trotz Bedrückung, Zurücksetzung und Verachtung der Juden. Darum schrieb auch die Klio mit übergroßen Lettern derartige Fälle in der Geschichte ein. So man diese Fälle einem nachdenklichen Studium unterzieht, wird man unwillkürlich zur Nachforschung angeregt, welches wohl die Beweggründe gewesen sein mochten, die den Betreffenden zur Taufe veranlaßten; an eine Ueberzeugung da zu glauben, ist man in diesem Falle doch zu skeptisch veranlagt. Das Bonmot von den zwei getauften Juden, wo der eine behauptete, daß er sich aus Ueberzeugung taufen ließ, woran fihm der andere erwiderte, „das kannst du einem anderen erzählen", spricht nur eine allzu wahre und deutliche Tatsache aus.

Schwerwiegende Ursachen müssen es stets gewesen sein, den Juden damaliger Zeit zum Uebertritt zu veranlassen!

Die geschichtlichen Daten jedoch bieten selten eine Handhabe zur Erforschung der Ursache. Klio begnügt sich zumeist mit der Anführung der Tatsache, des Taufpatens, des Aufsehens und Aufhebens.

Die Geschichte der Juden in Tachau, weiß von zwei Tauffällen zu erzählen:

„Am 28. April 1660 wurde in der Franziskanerkirche hier, der Jude Johann Perl (Berl?) als Katholik getauft. Es war dies ein förmliches Fest. Die Kirche war bis auf das letzte Plätzchen gefüllt. Um das Aufsehen zu erhöhen, vertrat Johann Siegmund Friedrich Reichsgraf von Götz, Herr auf Haid und Neustadtl, die Patenstelle."

Dieser Bericht läßt auf die Beweggründe nicht schließen. Anders ist es mit einem Berichte aus dem 18. Jahrhundert:

„Nach einer Mitteilung aus Wien, wurde bei den Minoriten in Wien am 4. Juli 1723 ein Jude Samuel aus Tachau, gleichzeitig mit einem jüdischen Weibe katholisch getauft und nach der Taufe katholisch getraut. Dieser Akt fand unter Andrang einer großen Volksmasse statt."

Der Bericht schließt ironisch:

„Dieser Taufakt ist darum merkwürdig, daß den Neuvermählten ein Töchterchen geboren und an dem Tauf- und Trauungsakte folgenden Tage getauft wurde, welches erst 6 Jahre alt war."

Dieser Bericht läßt schon eher auf den Beweggrund der Taufe schließen und scheint dieser Taufakt der Abschluß einer Tragödie gewesen zu sein.

Wir müssen nur alle möglichen Umstände ins Auge fassen:

Jedem Eingeweihten ist es bekannt, daß nur diese Juden eine rechtsgültige Ehe eingehen konnten, die das Ansiedlungsrecht, bzw. eine sogenannte Familiennummer besaßen: als odie sogenannten Familianten. Die anderen, die Nichtfamilianten, begnügten sich mit der rituellen Trauung und es galten vor dem Gesetze derartige Ehen, — mangels der gesetzlichen Grundlage, — als Konkubinat, waren gesetzwidrig und so standen die Betreffenden in steter Gefahr, — als in gesetzwidriger Ehe lebend und wegen Gefährdung der Sittlichkeit, bestraft zu werden. — Es kam nun des öfteren vor, daß derartige Ehepaare, — auch von Glaubensgenossen aus mannigfachen Gründen, zur Anzeige gebracht wurden. Wollten nun die Angezeigten der Strafe entgehen, blieb ihnen kein anderer Ausweg als die Taufe.

War doch der Großvater des ehemaligen Erzbischofs von Olmütz, Dr. Theodor Kohn, aus gleichem Anlasse gezwungen, zum Christentume überzutreten, und dies noch zu Beginn des vorigen Jahrhunderts. In den jüdischen Geburtsmatriken finden sich noch bis in die Vierziger Jahre des vorigen Jahrhunderts Eintragungen, wo die Kindesmutter als Dienstmädchen des X oder Y vermerkt ist, indessen war sie, allerdings nur die rituell-legitime Frau des X oder Y.

Mit dem Staatsgrundgesetze fiel auch diese Schranke, dafür fällt es den heutigen Juden leichter, überzutreten, es bedarf keines tragischen Anlasses. Leichtsinn, Servilismus, Charakterlosigkeit und Beschränktheit sind heute Triebfedern zum Uebertritte. Die Judentaufen sind heute nichts Seltenes und erregen kein Aufsehen mehr.

Von den Massenübertritten der Siebziger- bis Neunzigerjahre des vorigen Jahrhunderts, wo der Taufschein ein Freibrief auch für Ministerportefeuilles bildete, bis das Schreien eines Schönerer nach einem reinen Ariertum, gewisse nichtjüdische Kreise stutzig machte, wollen wir absehen, denn da könnte man sich veranlaßt fühlen, dies mit einem ehrgeizigen Streben zu entschuldigen.

Jüdische Kreise jedoch wurden erst durch das Auftreten Herzls zur Besinnung gebracht.

Die jüd. Kreise jedoch wurden erst durch das Auf- Stillstande gebracht. Aus den bekanntesten Fällen jener Zeit sei eine kleine, ganz kleine Auslese gestattet: Da war einmal ein Wolf, der da fürchtete, daß ihm die Trauben sauer werden könnten, da das Gut, dessen Verwalter er war, an einen katholischen Verein verkauft wurde. Stracks ging er hin und bat einen einflußreichen Adeligen, bei seiner Taufe Patenstelle zu vertreten. Nach vollzogener Taufe gab er seinen neuen Glaubensgenossen ein großes Fest. Der katholische Verein verpachtete jedoch das Gut, und zwar an einen Juden, und der Wolf wurde trotz Taufe entlassen.

Ein Professor verwickelte sich, vielleicht Neugier, in der Sixtinischen Kapelle in eine Affäre und hoffte, den Sturm, d en er damit entfesselt hatte, mit der Taufe zu beschwören. Die Taufe schützte ihn dennoch vor dem blauen Bogen nicht. Das sind wohl Episoden aus der Vorkriegs-, der monarchistischen Zeit.

Heute, im sogenannten Zeitalter der Demokratie (?!) disziplinierte ein Rektor Professoren, weil sie, entgegen einem Auftrage, einer Kircheneinweihungsfeier nicht beiwohnten. Nach dieser Heldentat nahm er selbst die Taufe, um sich vor Lächerlichkeit zu schützen. Ob ihm das was nützen wird?

Diese kleine Auslese dürfte genügen, die Gesinnungstüchtigkeit derer zu charakterisieren, die sich heute zum Taufbecken drängen. Aber fragen müssen wir uns doch, wieso es kommt, daß gerade die Juden zur Mehrzahl solche Menschen hervorbringen?

Es läßt sich wohl nicht leugnen, daß den Juden immer noch die Folgen des Ghettos, des Druckes und der Zurücksetzung jener Zeit anhaften.

Das ängstliche Zurückschrecken vor jeder öffentlichen Daskussion jüdischer Fragen, seien sie religiöser oder nationaler Natur, seien sie noch so gerechtfertigt, dieses ängstliche Gehaben und Leisetreten schafft Gestalten, deren Weisheit letzter Schluß, — „die Taufe ist"!

Das Verdienst Herzls bestand vorweg darin, daß er mit seiner Idee rückgratfeste Menschen geschaffen, die sich ihres Judentums nicht schämen! Wir können das Andenken dieses Mannes, — dessen Geburtstag wir vor kurzem gefeiert, (geb. 10. Ijar 5620, gest. 20. Tamus 5664) nicht besser ehren, indem wir seine Prinzipien hochhalten.

Schreiber dieses genoß das Glück des Verkehres mit dem leider allzu früh Verstorbenen und kann darum, aus den gewonnenen Eindrücken sich ein Urteil über dessen Intentionen anmaßen.

Der Grundsatz „Die Religion ist Privatsache", war wohl zum ersten zionistischen Kongreß schon geprägt, aber wie dieser Grundsatz ausgelegt werden sollte, war noch lange nicht entschieden.

Er — der ohne jedes Vorwissen und ohne jede Kenntnis der Materie, eine weltbewegende Idee sich zur Aufgabe gestellt, der innerhalb so kurzer Zeit sich eine Sprache angeeignet, die ihm vollends fremd gewesen, wußte ganz gut, daß sich das religiöse Moment bei der zionistischen Propaganda nicht gut ausscheiden lasse, — er wußte ganz gut, daß das Judentum ein nationaler Begriff auf religiöser Grundlage sei, er wußte ganz gut, daß das religiöse Moment nicht außerhalb jeder Diskussion gestellt werden darf, daß dem religiösen Momente in erster Linie die Erhaltung des Judentums zu verdanken ist. Darum hat er auch den erwähnten Grundsatz: „Die Religion ist Privatsache", dahin aufgefaßt, daß man wohl nicht selbst religiös sein müsse, um Zionist zu sein und der zionistischen Propaganda zu dienen: aber man müsse die religiösen Bestrebungen unterstützen, wenn man der Sache dienen will!

Schewuoth ist das Jubiläumsfest der Erhebung Israels zu einem Volke; geleitet von den Grundsätzen dieses Festes und Herzls, können wir hoffnungsvoll in die Zukunft und auf Zion blicken.

Blätter für die jüdische Frau.

Erscheint zweimal im Monat.

Beiblatt der „Selbstwehr“.

Inseratentarif: Die 72 Millimeter breite Millimeterzeile Kč 2·40.

II. Jahrgang. | Prag, den 18. Mai 1926. | Nr. 9.

Zionismus — Nichtzionismus.

Je tätiger unser Zentralverband sich weiter entwickelt, je größer sein Arbeitsgebiet wird und je vertrauter seine Mitglieder mit der Freude und der Schwierigkeit der Arbeit, desto präziser muß seine Organisation sein und desto gefestigter seine Struktur. Es ginge nicht an, hier Kräfte einzusetzen, deren Ursprung verdeckt ist und eine Arbeit anzuregen, ohne sich um die Meinung zu kümmern, von der sie kam. Wenn solches versucht würde, müßte das endliche Mißverständnis, die Möglichkeit ganz verschiedener, vielleicht konträrer Absichten eine ständige Gefahr und einen sicheren Vorwurf bilden. Die Leitung unseres Verbandes hat die Pflicht, eine ganz unzweideutige Voraussetzung aller Organisation zu schaffen, sonst setzt sie ihre Mitglieder der Gefahr aus, in den einzelnen Gruppen unsicher im kameradschaftlichen Kreise zu stehen, die Impulse zur Arbeit nur versteckt und halb angeben zu können, sich ständigem Mißtrauen aussetzen zu müssen. Und das wäre Vernichtung der Arbeit.

Die zentrale Organisation befindet sich in einer Stellung, die sie stets offen erörtert hat. Nun ist leider diese Stellung etwas verzwickt, so daß selbst die offene Schilderung derselben dem Hörer sie nicht immer klar machen kann. Diese Zeilen sollen es versuchen und zugleich eine Anregung zur Vereinfachung unserer Haltung geben.

Die Zentrale ist die Vereinigung der fünf Kreisleitungen, denen die einzelnen Ortsgruppen unterstehen. Diese Ortsgruppen sind zum Teil zionistisch, zum Teil nichtzionistisch. Die Zentrale stellt eine selbständige Körperschaft mit eigenem Arbeitsprogramm dar, welches von den Kreisleitungen vorgeschlagen und festgesetzt wird. Zugleich hat aber die Zentrale die Landesvertretung der W. I. Z. O. übernommen, das heißt, sie stellt die organisierte Vereinigung aller zionistischen Frauen in der Republik dar, die durch sie der Weltorganisation zionistischer Frauen eingegliedert sind. Die nichtzionistischen Frauen, die der Zentrale angehören, können naturgemäß der W. I. Z. O. nicht angehören, da diese ein Verband zionistischer Frauen ist. Sie gehören also nur der Zentrale an. Die zionistischen Frauen gehören hingegen durch Vermittelung der Zentrale dem Weltverbande zionistischer Frauen an. Das heißt, einerseits ist die Zentrale eine selbständige Körperschaft mit neutralem Programm, andererseits ist sie Landesverband einer Weltorganisation mit zionistischem Programm. Das heißt: wir besitzen zwei Zentralen in der Republik, von denen die eine neutral und autonom, die andere zionistisch und abhängig ist; durch weitestgehende Personalunion sind die beiden programmatisch verschiedenen Stellen faktisch identisch.

Die Zentrale hat diese Doppelheit sehr ernst genommen und sich gesagt, daß durch das engere Programm (das zionistische) das weitere (das neutrale) nicht geschädigt werden dürfe. Daß kein nichtzionistisches Mitglied etwa durch zionistische Propaganda beeinträchtigt werden dürfe. Demnach war sie in ihrem Vorgehen von rigoroser Loyalität, redete nur von praktischer Leistung, ließ die ideologischen Diffikultäten ganz dahinter und achtete streng, daß keine Kopfsteuer von nichtzionistischem Kopfe mit denen der zionistischen etwa nach London ginge.

Durch solches Vorgehen kam zweierlei zustande. Einmal wurden die zionistischen Mitglieder schmählich vernachlässigt, waren vielleicht dort, wo die Gruppe nichtzionistisch war, gar nicht auffindbar. Andererseits aber erweckte diese diskrete Haltung eben erst das Mißtrauen und die Unsicherheit der nichtzionistischen Mitglieder und Gruppen, die wußten, daß ein Zusammenhang mit der Wizo, eine zionistische Tendenz in der Leitung und eine zionistische Mitgliedschaft, mit der man sie anscheinend unter einen Hut bringen wollte, bestand. Da sie aber als sicher wußten, daß sie Anspruch auf eine neutrale Leitung hätten, verstanden sie nicht, wieso diese die Einhebung der Schekel einleitete, eine Vertreterin ins böhmische Distriktskomitee entsandte und anderes mehr; und die Leitung hatte genug damit zu tun, zu erklären, daß nicht sie das täte, sondern die andere, die zionistische Leitung, deren Personen allerdings mit den ihrigen identisch seien.

Nun ist dies ein querer Fall. Die Verwechselung unserer mit uns selbst wird uns immer wieder zustoßen. Wir könnten ja, wenn dieses Doppelleben so erfreulich ist, mittels peinlich getrennter Bezeichnung diese Zweiheitlichkeit mühsam weiter erhalten. Aber sie ist durchaus ungesund, Keim unaufhörlicher Mißverständnisse, zweideutig im buchstäblichen Sinne.

Wir haben heute theoretisch zwei Landesorganisationen, eine zionistische und eine neutrale, die wir tatsächlich ineinander verfließen ließen, völlig miteinander mischten, in der Hoffnung, die praktische Arbeit einheitlich zu gestalten. Nun wird die praktische Arbeit gehemmt durch das ständige Mißtrauen und begreifliche Mißverständnis und die kulturelle Arbeit, die Propaganda, wird verkürzt durch das Bestreben der Rücksicht vor den Anschauungen der nichtzionistischen Mitglieder.

Wir haben die Gruppen des „Kulturverbandes“ mit Hinweis auf unsere Neutralität übernommen. Unsere Neutralität überbot noch die des „Kulturverbandes“, der nichtzionistisch, aber auf Palästinaarbeit eingestellt ist. Eine Gruppe, wie eine unserer rührigsten, deren Kassenbericht von den Chaluzim, die ausgerüstet worden waren, als von „Pilgern“ sprach, wäre dem Kulturverbande kurios gewesen. Jene Gruppe war so korrekt, wie es die Tendenz der Leitung sein wollte; sie hatte den Schein konfisziert, der die Harmlosigkeit des Tuns gefährden konnte, denn sie war nichtzionistisch. Wenn aber die gegenwärtige Landesleitung sich in ihrem Handeln durchaus dies als Vorbild nehmen wollte, wäre sie erledigt. Und nun ist ihr Handeln auf die nichtzionistischen Gruppen zugeschnitten und ihre zionistische Funktion äußert sich hauptsächlich in den Schwierigkeiten, die das Bewußtsein derselben ihr verursacht.

Einheitlichkeit der Arbeit wird nicht durch Verdunkelung ihres Antriebs gesichert; dadurch wird sie gefährdet. Gesichert wird sie einzig durch die offene Darstellung der Ansichten und der Erkenntnis, daß diese, wenn auch verschieden, sich nicht entgegengesetzt sind. Das heißt in unserem Falle: Man spreche klar aus, daß bei uns Zionistinnen organisiert sind, um sowohl bei zionistischen wie bei allgemein jüdischen Aufgaben mitzuwirken; und Nichtzionistinnen, die für allgemein jüdische Aufgaben arbeiten wollen, unter diesen auch für das Aufbauwerk in Palästina. Organisationstechnisch könnte man daraus die Konsequenz ziehen: man fasse die Nichtzionistinnen in einem Verbande, die Zionistinnen in einem anderen zusammen, derart, daß die kulturelle Arbeit und Propaganda zum Teil getrennt, die praktische Leistung aber auf gemeinsamer Plattform ausgeführt wird. Unmittelbar würde das so aussehen: Die Landesleitung zerfällt in zwei Sektionen, eine nichtzionistische und eine zionistische. Die nichtzionistische ist selbständig. Die zionistische ist der Vertreter der Wizo in der Tschechoslowakei. Diese beiden Sektionen arbeiten gemeinsam in allen internen Fragen, außer in denen zionistischer Propaganda, welch letztere die zionistische Sektion allein besorgt.

In Deutschland besteht ein in manchem ähnliches Verhältnis. Dort stellt der Bund zionistischer Frauen den Landesverband der Wizo dar. Seine Aufgabe ist die kulturell propagandistischer zionistischer Art. Der Kulturverband ist die neutrale Körperschaft, die mit der praktischen Arbeit beschäftigt ist. Diese berät sie gemeinsam mit dem Bunde, mit dem sie auch ein gemeinsames Budget hat. Beide Verbände haben manchmal in derselben Stadt ihre Ortsgruppen. Es kommt zu keiner Riwalität und Spaltung, sondern zu einer Vermehrung der Leistung, da die Propaganda, von aller Rücksichtnahme entlastet, erklärt zionistisch oder erklärt nichtzionistisch, ganz unbefangen vorgehen kann.

Warum sollten wir nicht aus den nichtzionistischen Gruppen zusammen mit den von uns übernommenen Kulturverbandsgruppen einen neutralen Zweigverband (des Kulturverbands etwa), aus den übrigen Gruppen den zionistischen Landesverband herstellen und die beiden in paralleler Organisation, gemeinsam im Aktionsprogramm und in den Beratungen ihrer Leitungen, gesondert in Propaganda, zur einheitlichen Arbeit führen können? Würde das nicht die Entlastung von einer unerträglichen Halbheit und Undeutlichkeit sein und zur offenen Werbearbeit, zu ungezwungener Besprechung, zu einer Klarheit führen, die wir alle wünschen?

Es ist dies nur ein Vorschlag. Die Mitglieder der Leitungen und der Ortsgruppen werden ihn erwägen. Mögen die Ortsgruppen sich zunächst dazu äußern, dann wird die Entscheidung der Kreisleitungen leichter fallen. Unser größter Mangel ist, daß wir zu wenig miteinander sprechen.

Mirjam Scheuer.

Feuilleton.

Nacht.

(Eindrücke von Kirjath Anawim.)

Von J. Fellach (Jerusalem).

Die Nacht war sehr hell, als wäre der eine Mond nur eine Röhre, die das Licht vieler, den Augen verborgener Monde zu uns leitete. Der Himmel glänzte rein und kalt wie der Himmel des Nordens, und die Dächer der Baracken leuchteten im Mondschein wie mit Schneestaub bestreut. Die von der Bergluft geläuterte Atmosphäre ist kalt und durchscheinend, wie sie es selten ist. Die Chaussee flimmert weiß und leuchtet wie ein Fluß. Die Kuppen der Berge schließen sich wie eine Grenzlinie zwischen Erde und Sternen.

Die Baracken, die Wohnungen des Menschen, der am Tage die Terrassen des unterjochten Berges hinaufklettert wie Leitersprossen, die nach oben führen, sehen jetzt in der Nacht aus, als hätten sie sich zu Füßen der beiden Berge zugleich hingestreckt und beteten zu dem Gott des Ortes, mit seinem doppelten Antlitz.

Einer von den Siedlern des Ortes steht da, aufgerichtet, wie ein Freier. Klein und mager von Wuchs, mit spärlichen Haaren und einem Lächeln in den Mundwinkeln, das den Funken des Entzückens verdunkelt, der in seinen kleinen Augen aufglüht.

„Schön,“ sagt er, ohne die Hand aus der Hosentasche herauszuziehen. Dem Gast neben ihm scheint es, als sei darin etwas wie ein Kompliment, nicht für die Landschaft, sondern für ihn, den Gast. Dieser hat die Leute der Siedlung noch nicht über die Schönheit der Landschaft sprechen hören. Es ist, als begeisterte sich der Sprecher aus Höflichkeit — auch das ist eine Art von Gastfreundschaft.

Bald wird das Geheimnis offenbar: Der, welcher da gesprochen hat, ist noch „neu“, noch kein volles Jahr im Lande.

„Da — die Nacht!“

Er schwingt seine Hand mit einer etwas nachlässigen Bewegung, als gehöre die Nacht ihm.

Es ist, als freute er sich der Gelegenheit, auf der Wage gezählter Worte den freudigen Schrecken seiner neuen Existenz abzuwägen; vor den Chawerim muß man schweigen, aber der Gast ist wie ein Stummer. Er spricht mit Vorsicht und Ueberlegung, aus einer gemachten Gleichgültigkeit heraus, wie ein Mensch, der wachend Wunder sieht und sich in den Arm kneift, ob er nicht träumt. Jeder Satz ist ein heimlicher Kniff.

„Nacht! — Eine richtige Pessach-Nacht! Es ist gut, in solch einer Nacht Wächter zu sein. Es scheint, als hütetest du nicht die Maultiere und Kühe vor Dieben und Plünderern, sondern als wäre es ein „Mitternachtsgebet“, als bete die ganze Natur ihr Mitternachtsgebet.“

Die Worte kamen aus seinem Munde abgewogen wie Münzen aus dem Beutel eines Juden, der weiß, was er will. Das paßte gar nicht zum Inhalt.

„Ich erinnere mich, wie ich in der Pessach-Nacht Wache hielt, in der Seder-Nacht. Der Seder war dieses Jahr gelungen. Mag sein, weil wir gar keinen neuen Inhalt wünschten und nach dem Brauch der Väter verfuhren. Mag sein, weil die Jugenderinnerungen alle Stimmungen der Einsamkeit und Trauer übertönten. Es herrschte überall Harmonie. Gäste waren nicht viel da. Die Baracke war mit Grün geschmückt. Ich stand draußen und sah alles, was im Hause geschah. Ich begann, die Chaussee entlangzugehen, und mein Schatten hinkte hinter mir her, und das Gewehr ragte lächerlich und überflüssig in die Höhe. Die Berge sahen aus, als drängten sie sich zusammen, näherten sich, bewegten sich, als sei die ganze Welt voll von Bergen. Die Berge unserer Jugend. — — Plötzlich besann ich mich und erschrak. Da gehe ich in den judäischen Bergen, Berge Judas, Berge Judas. — —

Er wiederholte die letzten Worte im polnisch-aschkenasischem Dialekt, so wie viele, die sephardisch reden, heute noch die Gebete sprechen.

„. . . Und ich erschrak: Ich — und die Berge Judas, ich — der Sohn von Berl und Enkel von Schmuel — zwischen den Bergen Judas! Ich ziehe auf dem Felsen einen Strich mit dem Fuß, und der Berg zerteilt sich nicht wie ein Nebeltraum — merkwürdig!“

Auf seinem Gesicht spielt ein Funke jener klugen, guten Ironie. Der Sprecher ist ungefähr 30 Jahre, Vater eines Kindes. Er hatte sein ganzes Leben lang die Rechnungen anderer geführt und über sie nachgedacht, und sein kleiner rundlicher Kopf enthält, wie es scheint, einen scharfen Geist, der eine ganze Reihe von Zahlen addiert und mit Leichtigkeit zusammenstellt, wie ein Kind, das mit Sand spielt.

Der Funke der Ironie erlosch und die Augen blickten still — und träumerisch:

Es gibt wohl nicht viele Menschen auf der Welt, deren Mannesalter die Fortsetzung ihrer Jugend ist.

„Die Menschen klagen, Gebt uns Kultur! Wir wollen auch außerhalb der Arbeit ein volles Leben führen. Wir wollen ein Kulturvolk sein. — Kultur, Kultur.“ — Er spricht das Wort schwer aus, als wäge er es. „Was ist das Kultur? Selbstverständlich, jeder von uns fühlt, was ihm fehlt, auch ohne daß er es in Worte zu kleiden weiß. Und doch. — Und doch, wenn wir von Mal zu Mal unser Leben aus einer gewissen Höhe betrachten könnten, wie der Baum, dessen Wipfel an einem hellen Sommertage auf seine Zweige, seinen Stamm und seine Wurzeln unten blickt, dann — dann vielleicht würden wir sehen, daß dieses zauberhafte „Sein“, das Kultur genannt wird und uns wie ein fernes Wunder erscheint, nicht so sehr fern von uns ist. — Natürlich ist es nicht meine Aufgabe, meine Genossen zu belehren: Ich bin noch ein Neuling, und sie haben schon den besten Teil ihrer Jugendkraft für die Schaffung der Wirtschaft hingegeben.“

„Kultur, — was ist das? Da haben wir diesen Berg erobert. Den Grund gelegt zur ersten Bergwirtschaft im Lande. Freilich, noch sind die Schwierigkeiten vor uns sehr groß, noch dürfen wir nicht sagen: Es ist geglückt! Aber wir wissen, was wir wollen. Wir verstehen den Ort mit allen seinen Eigenheiten und verborgenen Möglichkeiten. Wir sehen den Betrieb, der in Zukunft intensiv werden soll, in all seinen einzelnen Linien. Und die Hauptsache: Wir wollen uns halten. Wir wollten den Punkt erobern; jetzt wollen wir hier bleiben, uns verwurzeln. Wenn wir den bewaldeten Berg gegenüber besteigen und unser Blick auf dem toten Berg von gestern ruht . . . ist es, als könnten wir dann auch unsere Seele sehen, und es beobachten, wie die Kerne der Kultur dort sich entfalten, mit jeder Knospe, mit dem Wein und den Fichten, die bis zur Terrasse hinaufsprossen . . . Selbstverständlich sprechen, man vermeidet sogar, daran zu denken. Es ist die Natur der Menschen, die einen langen Weg vor sich haben, nicht hinter sich, sondern nur vorwärts zu blicken.“

Ein Genosse, der vor einer halben Stunde von uns gegangen war, um nach seinem weinenden Kinde zu sehen, gesellt sich schweigend zu den Plaudernden. Der frühere Buchhalter unterbrach sich einen Moment in seiner Rede. Es ist nicht leicht, vor einem Genossen solche „große Reden“ zu halten, die die Hand nicht einmal ins „Tagebuch“ einzutragen wagt. Aber nach einer Minute richtet er sich auf und der Gast wurde zur Verbindung für die beiden Genossen.

„Selbstverständlich, der menschliche Wille muß mit der Natur im Einklang stehen. Es genügt nicht, sich auf Kosten der Natur zu ernähren. Man muß auch lernen, den wahren Lebensinhalt

Eröffnung der landwirtschaftlichen Mädchenschule in Nahalal.

Mittwoch, den 7. April 1926, wurde die Landwirtschaftliche Mädchenschule in Nahalal, die von der Weltorganisation Zionistischer Frauen errichtet wurde, feierlich eröffnet. Leider gestattete das Wetter nicht die Abhaltung der Feierlichkeit im Freien, wie ursprünglich geplant. Der Andrang war so groß, daß der festlich geschmückte Hauptsaal der Schule die Gäste kaum fassen konnte. Fast alle bedeutenden Persönlichkeiten Palästinas waren erschienen. Die Regierung war durch den Distriktsgouverneur von Haifa, Major Abrahamson, sowie einige andere Herren vertreten und die ägyptische Regierung hatte Achmed Bedri Bey delegiert.

Das Präsidium setzte sich aus Lady Samuel, Dr. und Frau Weizmann, Colonel Kisch und Gouverneur Abrahamson zusammen. Doktor Weizmann eröffnete die Versammlung, die er im Namen der Zionistischen Organisation begrüßte. Indem er Lady Samuel das Wort erteilte, gab er der Hoffnung Ausdruck, sie und Sir Herbert Samuel bald in Palästina ansässig und für das Wohl des Landes tätig zu sehen. Lady Samuel sprach hebräisch. Es erfülle sie mit Stolz, bei der Eröffnung der Schule, auf die sie einige Jahre gewartet habe, anwesend sein zu dürfen. Noch bevor sie Palästina betrat, hatte sie schon von dem Projekt und den damit verknüpften Hoffnungen gehört. Es war dies in einer Versammlung im Hause von Frau Dr. Weizmann, zu der die Damen Schmuck als Gaben, — nicht dem Goldenen Kalb, — sondern der Wizo darbrachten. Frau Eder sprach damals über das Programm der neuen Organisation; Errichtung eines Hostels, Mutter- und Säuglingsfürsorgestellen, Landwirtschaftliche Schule. Heute feiere man die Verwirklichung des dritten dieser Projekte. Doch bedeute dies keineswegs den Abschluß der Arbeit, im Gegenteil, sobald die Schule ganz fertig sein wird, warten neue Aufgaben auf die Frauen des Galuth, die an den Frauen und Mädchen Palästinas zu erfüllen sind. Lady Samuel dankte allen, die am Aufbau der Schule mitgeholfen haben, und erwähnte besonders die Gruppe in Kanada, die den größten Teil der Baukosten getragen hat und auch bereit ist, die Errichtung des zweiten Haupthauses auf sich zu nehmen. Lady Samuel schloß, indem sie der Hoffnung Ausdruck gab, daß die Schule einer der Ecksteine am Aufbau des Landes werden wird.

Bedri Bey überbrachte die Glückwünsche der ägyptischen Regierung und betonte die Wichtigkeit der freundschaftlichen Beziehungen zwischen den Nachbarländern.

Frau Rachel Doniach verlas die zahlreich eingetroffenen Glückwunschschreiben.

Frau Hanna Maisel Schochat, die Leiterin der Anstalt, gab die Geschichte der Institution und dankte ebenfalls allen, die an der Ausführung des Planes mitgeholfen haben.

Das Wort nahm dann Major Abrahamson für den Distrikt Haifa, Herr Wilkanski für das Direktorium der Schule, Herr Schkolnik für den Merkas Hallai, Frl. Ada Fishman für Moazath Hapoaloth, die betonte, daß hoffentlich die Generation palästinensischer Arbeiterinnen in dieser Anstalt erzogen werden wird, die Palästina so nötig bedarf, sowie andere mehr.

In seiner Schlußrede wies Dr. Weizmann nochmals auf die Bedeutung der Schule hin und zeigte sie an der Tatsache, daß für die 40 Stellen, die gegenwärtig in der Schule zu besetzen sind, 1500 Gesuche aus Palästina und dem Auslande eingelaufen sind. Indem er der Schule und den Zöglingen den Wunsch mitgab, daß die an diesem Tage begonnene Arbeit würdig weitergeführt werden möge, dankte er nochmals allen Gästen für ihr Erscheinen und erklärte die Feier für beendet.

Hierauf wurden Erfrischungen, die aus den Produkten der Schule hergestellt waren, herumgereicht und die Gäste zur Besichtigung des Hauses eingeladen.

Vom Hechaluz.

Tätigkeitsbericht der Farm Neu-Titschein.

Die Farm N.-T. wurde am 4. November 1925 durch das zionistische Zentralkomitee und den Chaluzverband übernommen. Die Arbeiten wurden sofort in Angriff genommen. Anfangs bestand die Hauptarbeit darin, die bisher eingerichtete Luxusgärtnerei in eine rentable Handelsgärtnerei umzuwandeln, was viel Mühe kostete. Heute ist diese Arbeit bis auf ein kleines Areal, das noch nicht planiert ist, durchgeführt. Nachdem die Gärtnerei systematisch in zweckentsprechender Weise eingerichtet wurde, ging man daran, die anderen Betriebszweige, wie Geflügelzucht und Milchwirtschaft in Arbeit zu nehmen. Auch dieses Ziel wurde soweit erreicht, daß wir bereits einen Stand von drei gut melkenden Milchkühen und etwa 50 Stück Geflügel aufzuweisen haben. Das Geflügel ist zum Teil Rassengeflügel, zum Teil eine gemischte Landrasse. Letzterer Betriebszweig soll in der Farm allmählich eine größere Bedeutung erlangen. Wir haben auch bereits eine Kunstbrut angesetzt und mehr als 100 Küken, teils mittels des Apparates, teils durch Naturbrut, in unserer Farm. Der Apparat, der sich zum ersten Male gut bewährt hat, wird noch zu zwei weiteren Brutperioden in Tätigkeit gesetzt werden. Wir rechnen mit einem 75%igen Ergebnis, so daß der Zuchtstand etwa 500 Küken nach Beendigung der Brut betragen wird. — Die Arbeiten gehen in normaler Weise vor sich. Die Chaluzim, resp. Chaluzoth arbeiten sich unter Anleitung der Fachleute sehr gut ein. Mit besonderer Genugtuung muß konstatiert werden, daß die Farm ihre Wirkung sowohl im fachlichen wie auch im propagatorischen Sinne nicht verfehlt hat. Was die fachliche Ausbildung anbetrifft, sind wir uns dessen sicher, daß die in der Farm eingestellten Leute durch die ständige Anleitung und Beaufsichtigung sowie durch theoretische Einführung außerordentlich viel lernen. Die Farm bedeutet für die Nachwuchsbewegung recht viel, insoferne, als wir jetzt in der glücklichen Lage sind, jüngere Elemente hier einzuordnen, die wir wegen der allzu schweren Arbeit für den Anfang nicht in fremde Betriebe geben durften. Wir sehen heute bereits, daß die Bewegung in den historischen Ländern einen — wenn auch zahlenmäßig nicht sehr starken — Zuwachs erhält. Wenn nicht alle Zeichen trüge, wird die Farm weitere Kreise anziehen, da sie nicht in ihrer Bedeutung allein gewertet werden kann, sondern im Zusammenhang mit den landwirtschaftlichen Hachscharahgruppen, die sich teils in ihrer unmittelbaren Nähe, teils in nicht allzu weiter Ferne von ihr befinden. Sie ist bereits heute das Zentrum der Bewegung in den historischen Ländern und dies nicht nur der Chaluzimth, sondern auch der Jugendbewegung.

Aus der Organisation.

Große Spende des jüdischen Frauenvereins.

Der Jüd. Frauenverein in Prag hat beschlossen, seinen Jubiläumsfond von 25.000 Kč einer zu gründenden Mädchenkwuzah in Nes-Zionah (Gründerin: Ada Fischmann) unter der Bedingung zuzuwenden, daß die W. I. Z. O. die Leitung übernimmt und noch sonstige Mittel beigestellt werden.

---

von ihr zu nehmen. Eine arbeitende Hand und ein sehendes Auge! Und das Auge, scheint mir, hat schon etwas sehen gelernt. Es passiert, daß du am Morgen in die Stadt willst, und wenn du am Abend zurückkommst, ist irgend etwas Neues da, immer ist irgend etwas neu geworden. Da ist eine Blüte unten an den Baracken aufgekeimt, am Morgen war sie noch nicht da. Und wenn du nach ein paar Tagen nach Hause kommst, dann ist dir selbstverständlich alles neu. Du gehst hierhin und dorthin von einer Stelle zur anderen. Das Gefühl und das Verhältnis zu den Dingen ist teilweise schon zum Instinkt geworden. Da muß z. B. das Dach der Viehhürde verbreitert werden. Aber wie kann man an die Akazien rühren, die daneben wachsen? Das ist undenkbar . . . Was ist Kultur?"

Der zweite Genosse schweigt.

„Wir schleppen die Begriffe von gestern mit, wie ein Gefangener auf der Flucht Stücke seiner Fesseln mit sich schleppt. Nun, darüber braucht man sich nicht ärgern. So ist die menschliche Natur. Der Mensch dürstet nach dem Moment, wo sein Wissen sich weitet, sein Geist sich erhebt und nach dem bißchen Schönheit, das in der Kunst steckt — und glaubt das mit den Mitteln zu erreichen, die in der ganzen Welt dafür üblich sind."

„Man will ein Buch lesen, da wir die Kultur des Lesens von zu Hause mitgebracht haben. Und das ist nicht immer möglich. Ohne es zu wollen, liest man weniger. Man will Tonach lesen, man will lernen. Ich erinnere mich, wie jemand sogar einmal aus der Stadt alle Kommentare mitbrachte, und man beschloß, sie richtig zu studieren, wie in früheren Zeiten. Das ist natürlich, es ist ein Bedürfnis, von Zeit zu Zeit in der Kindheit unterzutauchen. Und es scheint auch, daß man hier, in dieser Luft, das Buch der Bücher besser versteht. Alle gestehen, daß sie sich nach einem angenehmen Bild, einer Vorstellung sehnen, nach Vorträgen, Gesang und Spiel. Auch für ein Klavier würde sich im Eßsaal ein Ehrenplatz finden. Ganz bestimmt weitet all das den Horizont des Menschen, und besonders eines Menschen unseres Typus, der sich vor allem und jedem der Wirtschaft gewidmet hat. Und dennoch ist all das, diese Hilfsmittel, die von außen kommen, noch nicht Kultur. Die Kultur webt sich aus dem Innersten des Menschen heraus wie ein Faden aus einer Seidenraupe. Wir atmen sie ein mit der Luft des Ortes, die wir für uns und unsere Kinder gewünscht haben."

Da begann der Zweite laut zu phantasieren, und die Worte entstürzten ihm und klangen wie das Echo eines Menschen, der einsam im alten Walde vor sich hinsingt:

„Der Mensch muß offen und empfänglich sein gegen seinen Nächsten wie der Baum, der mit jedem seiner Blätter, mit jeder Zelle seiner Rinde atmet. Aber es geschieht, daß die Wege des Atems wie verstopft sind durch die Enge des Geistes und die schwere Arbeit. Das Grab bei uns, das einzelne Grab, haben wir eine Beziehung dazu? Freilich, es ist nicht das Grab von einem der unseren. Aber es ist das erste Grab auf unserem Boden.

. . . Und unser Museum, das freilich bescheiden und beschränkt ist. Als wir begannen, uns damit zu beschäftigen, sollte es ein Gefäß werden für die lebende Tradition unserer Wirtschaft — und was wurde daraus? Ich bin nicht sicher, ob man mir, wenn ich zufällig nicht zu Hause bin, eine Neugeburt in der Kwuzah mitteilen wird. Aber daß man mich sofort über die Geburt eines neuen Kalbes im Stall benachrichtigen wird, davon bin ich überzeugt."

Aber der frühere Buchhalter fährt fort zu reden und seine Augen blicken geradeaus, als hüte er sich, das helle Gewebe seiner Worte auf den Kummer seines Gefährten zu legen.

„Die Anstrengung war im Grunde darauf gerichtet, eine Beziehung zu dem neuen Kalbe im Stall zu schaffen. Die Beziehung zum neuen Kinde in der Gesellschaft — das ist schon ein grüner Zweig. Vielleicht der Wipfel. Und das verlangt Zeit. Und auch Vornehmheit und Rücksicht zwischen Kamerad und Kamerad. Ich sage nicht: Anstrengung. Die wird, glaube ich, unmöglich mehr nachlassen. Wer mit dem Schaffenskampf beginnt, muß ihn zu Ende führen, selbst wenn man ihm nicht sagt: Führ es zu Ende. Ich sage: Wachsamkeit, funkelnde Offenheit, die soll nicht verlöschen, und alles ist noch nicht verlöscht."

Die drei mit ihren Schatten stiegen hinunter ins Tal zum Wadi und blieben am Fuße des gesegneten Berges stehen, dessen Terrassen in der Mondnacht blinkten und glänzten wie gute Falten auf einem lachenden Gesicht. Der frühere Buchhalter fuhr fort, seine neuen Gedanken zu denken:

„Es ist schwer, aus finanzieller Bedrängnis heraus zu schaffen, aus dem Mangel der nötigsten Baumaterialien. Und nicht weniger schwer ist es, zu schaffen ohne die Worte der Dichter und der Kunst, die die Seele erneuern. Und wenn man die Summe des verachteten Geldes nicht zur Zeit findet, dann sind wohl die Mittel des Geistes erst recht schwer zu finden. Und doch neckst du dich sogleich selbst. Was heißt das, Einsamkeit? Was ist denn das Volk? Wenn ich hier bin, ist das Volk hier. Und dann beginnt das Herz von seinem Leid zu singen. Gut so, gut, daß es uns gerade so ergangen ist. Die Pflanze keimt aus dem Schwarzen der Erde; aus dem erwuchs der Mensch, das Volk. Wer sich nicht auf Rechnung anderer ernähren will, wird sehen, daß man auch Kultur nicht von anderen erbitten muß. Auch wenn sie auf sich warten läßt, werden wir warten, und wenn sie kommt, wird es die unsere sein."

Der kleine Mann fährt fort, mager, einfach, als füge er Zahlen an Zahlen.

„Und wenn es auch länger währt, was ist dabei? Wir werden ein Geschlecht lang im Nebel tappen. Um so besser. Ich möchte das Gefühl des Kerns, den man in die Erde senkt so gern kennen. Aber was denkt der Säer? Liege, liege, dummer Kerl, ein Tag wird kommen . . ."

Und plötzlich, als erinnerte er sich an jemand, zog er sich zusammen und zeigte seinen gebeugten Rücken:

„Aber unsere Kinder — unsere Kinder. Manchmal wird dein Gedanke abgelenkt, als höre er an diesem Punkte auf. Unsere Kinder werden die ganze Qual der Anspannung nicht kennen, die unserem Leben seinen Geschmack gab, die uns vorwärts stieß und trieb, ohne Aufenthalt. Und wenn wir ihnen keine neue Volkstradition schaffen werden, und wenn das Geheimnis in unserem Leben keinen kollektiven Ausdruck findet, und sie uns an den Werktagen arbeiten und an Schabbath und Feiertagen ruhen sehen und nichts sonst — wie werden sie es fortsetzen? Und sie müssen doch wagen und mehr wagen!"

Jetzt zog der Blitz eines Lächeln über das Gesicht des Sprechers, als sehe er ein liebes, liebes Gesicht vor sich:

„Eigentlich hat er uns hierher gebracht: d. h. der Junge, mein Junge. Wir verließen die Ukraine und wandten uns nach unserem Lande. Es gab freilich unzählige Schwierigkeiten, und schon sagten wir: Gehen wir zurück nach unserer Geburtsstadt, denn der Weg vor uns ist verrammelt. Und da wurde der Junge geboren. Und sofort wurde es klar: es gibt kein Zurück mehr. Ich und meine Frau, mag sein. Wie sagt man doch? Verfallen ist verfallen! Aber wo werde ich den Kleinen einpflanzen? — In Polen, unter einem Geschlecht von Maklern? Oder in Rußland, wo Beamte die Revolution machen? So fand ich den Weg ins Land. So ist es."

Der Mensch richtet sich auf, klopft mit dem Finger auf den Felsen, wie ein Pianist, der die Tasten prüft:

„Dieser Fels! Wein läßt er wachsen . . ., Soll unsere Seele schlechter sein als er?"

Zentrale der Jüdischen Frauenorganisation in der Tschechoslow. Republik.

Am 2. Mai fand die Sitzung der Zentrale in Prag statt, der die Mitglieder der Kreisleitung Prag, die Vertreterinnen der Kreise Brünn und Užhorod und die Gen.-Sekretärin beiwohnten. Da die Kreisleitungen Bratislava und Ostrau verhindert waren, die Sitzung beizuwohnen, wurde beschlossen, daß die Ergebnisse der Sitzung nur empfehlenden Charakter und nicht den endgültiger Beschlüsse haben sollten.

Nach Erstattung der Tätigkeitsberichte wurden zum Statut der Organisationen zwei Anträge (Waldstein, Scheuer) und zum Arbeitsprogramm ein Antrag Arje angenommen.

Der Antrag Waldstein ging dahin, eine behördlich genehmigte Vertretung der fünf Kreisorganisationen in der Weise zu schaffen, daß entweder die Kreise ein gleichlautendes Statut annehmen und ihren Zentralverband konstituieren oder aber die Zentrale nicht mehr aus jeweils wechselnden Kreisdelegierten zusammentritt, sondern als bestehende Körperschaft auf einem eigenen Statut definitiv gebildet wird. In diese Körperschaft würden dann die Mitglieder persönlich für längere Dauer von den Kreisen gewählt.

Der zweite Antrag (Scheuer) zur Organisation ging von der gegenwärtigen Situation unseres Verbandes aus, in welcher die politisch verschieden orientierten Mitglieder zur gemeinsamen praktischen Leistung zusammengefaßt sind. Der Zustand wurde als ungünstig bezeichnet, weil er die Propaganda für die Arbeit durch Unklarheit der ideologischen Grundeinstellung schwächt. Dadurch werde nicht nur die Aufstellung des Arbeitsprogrammes erschwert, sondern der Teil der Mitgliedschaft, der sich als zionistische Landesorganisation betrachtet, sei in der Möglichkeit zionistischer Arbeit und in der Kooperation mit den zionistischen Stellen gehindert. Der Antrag ging daher auf Schaffung zweier Parallelorganisationen, einer zionistischen und einer nichtzionistischen, deren Leitungen ein gemeinsames Arbeitsprogramm aufstellen und im gemeinsamen Einvernehmen vorgehen würden. Hierfür wurde das Beispiel der reichsdeutschen Verbände angeführt, bei denen der Bund Zionistischer Frauen und der „Kulturverband" in der geschilderten Weise vorgehen.

Der Antrag Arje stellte als vorzüglichstes Ziel der inländischen Arbeit die Subvention, bzw. die Zusammenarbeit mit dem Chaluzverbande dar. Sowohl sei dieses Projekt eines, das auch den nichtzionistischen Gruppen genehm wäre (wie die mehrfache Arbeit derselben für Chaluzausrüstungen usw. schon zeigt), als auch seinem ganzen Wesen nach geradezu das Symbol einer Tätigkeit, die wie die unsere unpolitisch sein soll, zum Aufbau beitragen und eine tiefe, ideelle Grundlage besitzen muß. Der Antrag wurde einstimmig angenommen. Die vorliegenden Zuschriften und Darlegungen des Ch.-V. wurden und die Aufnahme von Verhandlungen zu diesem Zwecke beschlossen.

Frau Parkus reefrierte über den überaus günstigen Verlauf der Markenaktion und forderte die Teilnahme aller Kreise an derselben, sowie diesbezügliche Vorschläge an die ausländischen Organisationen. (Hierüber wie über die anderen Referate erscheinen noch ausführliche Berichte.) M. S.

Sitzung der L.-O. jüdischer Frauen vom 21. April. Markenaktion. Die Referentin Anni Parkus gibt erschöpfenden Bericht über diese Aktion. Diese kann als gelungen bezeichnet werden, so daß die übernommenen Budgetverpflichtungen voraussichtlich erfüllt werden. Der Kassierin Frau Anni Parkus wird der Dank für die Mühe ausgesprochen. — Karpathorußland. Der Mädchenwaisenhausverein hat sich in hochherziger Weise bereit erklärt, vier Mädchen aus Karpathorußland im Mädchenwaisenhaus, Jerusalemsgasse, unentgeltlich unterzubringen. Es wird erwogen, die Fürsorge für Karpathorußland zu einem ständigen Programmpunkt auszugestalten. — Hechaluz. Es wird beschlossen, die Wirtschaftsstelle des Hechaluzverbandes zu übernehmen. Die nötigen Grundlagen werden vom Generalsekretariat erhoben.

Berichte der Ortsgruppen.

Prag. Gelegentlich der Anwesenheit Frau A. Müller-Cohens fanden Sitzungen der Leitung des Landesverbandes statt. Frau Cohen brachte der Diskussion aller Organisationsfragen großes Interesse entgegen und konnte mit ihrem wertvollen Rat, ihrer Umsicht und großen Erfahrung die Besprechung sehr fruchtbringend gestalten.

Aussig. Am 29. April sprach Frau Johanna Steiner, Prag, vor einer zahlreichen Hörerschaft über „Zionismus und Frauenemanzipation". Die klaren und geistvollen Ausführungen des Vortrages fanden reichen Beifall. In anschließender Besprechung wurde die Gründung eines zionistischen Mädchenklubs im Rahmen der Frauenlandesorganisation beschlossen. Frau Oberbahnrat .F. Thein die Leitung desselben übernommen.

Aussig. Die hiesige Ortsgruppe des Verbandes Jüd. Frauen und Mädchen für Kulturarbeit in Palästina, die unter der Leitung Frau Fleischners steht, hat sich der Frauenlandesorganisation angeschlossen. (Bekanntlich hat die Leitung des „Kulturverbandes" ihren tschechoslowakischen Ortsgruppen den Uebertritt in die Landesorganisation freigestellt.)

Bodenbach. Im April fanden zwei Vorträge statt und zwar der eine von Herrn Prof. Dr. Thieberger über Prof. Freud und seine Theorie und der zweite von Dr. Mirjam Scheuer über „Revolutionäre Frauentypen". Beide waren gut besucht und fanden vollen Beifall. — Am 3. Mai hielt Frau Ing. Fini Brada, die Vorsitzende der Ortsgruppe Bodenbach, ein ausgezeichnetes Referat über „Rahel Levin".

Komotau. Am 27. April sprach Dr. M. Scheuer in der Vollversammlung der Frauenortsgruppe über „ein jüdisches Drama". Die Rednerin besprach die isolierte Stellung und Bedeutung ostjüdischer Dichtkunst im Rahmen der Weltliteratur. Ihre Ausführungen fanden sehr starkes Interesse.

Nové Město n. Váhom, WIZO. — Vortrag am 28. April 1926. Für den heutigen Vortragsabend hatte sich Frau Dr. Ernst Berger das Thema: „Jüdische Maler des 19. und 20. Jahrhunderts", gewählt. Frau Dr. Berger erfreute uns durch äußerst interessante und lebensvolle Ausführungen übere unsere berühmtesten jüdischen Meister der Malerei, indem sie nicht allein deren Werdegang und ihre Werke schilderte, sondern auch letztere zum Teile sehen ließ. — Unter stürmischem, nicht endenwollendem Beifalle beendete Frau Dr. Berger ihren tiefwirkenden Vortrag. Anknüpfend sprach Frau Dr. Berger über die Jiaraktion. Gleichzeitig wurde der Schluß der winterlichen Vortragsabende verkündet und allen Damen und Herren, welche ihr Wollen und Können denselben in anerkennenswerter Art gewidmet haben, wärmster Dank ausgesprochen. M. W.

Nachrichten.

Eine Konferenz für jüdische Erziehung in Amerika.

Auf Initiative der amerikanischen Zionistischen Organisation findet im Rahmen der Monat Jjar-Aktion am 16. Mai in Philadelphia ein Landeskonferenz statt, die sich mit der Frage der jüdischen Erziehung beschäftigen wird und an der führende jüdische Persönlichkeiten aus ganz Amerika teilnehmen werden. Laut den bisherigen Berichten beabsichtigt die amerikanische Zion. Organisation, eine besondere Stelle zu bilden mit dem Zweck, das Problem der jüdischen Erziehung in Amerika in Zusammenarbeit mit den bestehenden jüdischen Erziehungsinstituten zu lösen. Dieser Plan begegnet dem größten Interesse und man erwartet, daß diese Konferenz, die erste in ihrer Art, eine der bedeutendsten jüdischen Versammlungen sein wird, die je in Amerika stattgefunden haben. Bis zur Bildung der neuen Instanz wird die Arbeit von einem provisorischen Komitee geleitet, das die Konferenz in Philadelphia vorbereitet. Auf einer im Pennsylvania-Hotel in New York stattgehabten Versammlung des vorbereitenden Komitees, an der Komiteemitglieder aus New York, Philadelphia, Pittsburg, Boston, Newark, und anderen Städten teilnahmen, berichtete im Auftrage der Zionistischen Organisation Emanuel Neumann über die vorbereitenden Schritte und die Pläne, die man der Konferenz in Philadelphia zu unterbreiten beabsichtigt.

Heimkehr.

(Zum Schabuothfeste 5686.)

Naëmi: „Sei gegrüßt Heimat! Gegrüßt seid heimatliche Fluren, wogende Felder, deren Duft das Herz erquickt. Wie sie fleißig arbeiten auf ihren Feldern! Den Schweiß auf der Stirne, die Freude im Antlitz. Es klingen die leuchtenden Sicheln und man hört das frohgemute Lied. Es ist ein altes Lied: „Er geht hin und weint, der da trägt die Streu der Saat, kommt mit Jubel, der da trägt seine Garben." Mir ging es umgekehrt. Reich zog ich aus, arm kehrt' ich zurück. Du hast vergolten, wie du einst am Sinai donnertest, Schaddai."

Ruth: „Er sagte jedoch auch: Ich tue Liebes bis ins tausendste Geschlecht, denen, die mich lieben und bewahren meine Gebote. Merkte ich, die Fremde mir richtig, euere geoffenbarte Lehre?"

Naëmi: „Wohl Tochter, die Zukunft erfülle die Verheißung. Aber die Gegenwart? Trostlos starrt mit hohlem Auge sie mir entgegen. Bin ich, die ich gewesen? Die Liebliche nannte man mich. Und nun, zurückgekehrt vom Gefilde Moabs, umraunen mich die flüsternden Stimmen der Mitleidigen. Oh, dieses Mitleid, es tut mehr weh, als der Neid. Mitleid, es ist der Stolz derer, die das Geschick verschonte. Naëmi, die Liebliche, bin ich nun nicht mehr, aber Marah, eine Betrübte bin ich geworden. Er hat es einst Vätern und Müttern gekündet, als er seine Blitze zucken, seine Donner rollen ließ auf jenem kleinen Berge in der Wüste. Da horchten sie auf, als er das harte Wort sprach: Ich vergelte die Schuld der Väter an Kindern und Kindeskindern, bis ins dritte und vierte Geschlecht meinen Hassern. Wohl, wir taten nach seinem Gebote nicht. Elimelech nicht und auch ich nicht. Hunger wütete in Bethlehem und wir verschlossen uns dem Schrei der Hungernden, wir Satten zogen mit unseren Söhnen weg in die Fremde, in euer Land Moab. Das Wort von der Menschenliebe, das unsere Lehre tausendmal kündet, beachteten wir nicht. Wie kann man leidende Menschen, die die Heimat verlassen, die im tiefsten Elende stöhnt und seufzt, um ihr armseliges Leben zu retten? Er aber, Schaddei, ist gerecht. Seine Gerechtigkeit nennen sie Rache. Er vergibt jedem nach seinem Tun und dem Werke seiner Hände. Wohl weiß ich es, ich büße für meine Schuld. Was jedoch hast du verbrochen, Edle, Treue, Liebe?"

Ruth: „Ist mir nicht reicher Lohn zuteil worden? Eine Fremde bin ich nicht mehr, deinem Volke gehöre ich an. Einem großen, starken Volke fürwahr. Ist dies des Lohnes nicht genug? Siehe, verlassen hat dich Orpah, deine andere Schnur. Das Glück teilte sie mit dir, das Leid zu teilen, fehlte ihr die Tapferkeit. Ein gesichertes Leben zu führen zog sie der unsicheren Zukunft vor. Mich aber würdigte dein Gott, der nun auch der meine ist, unter dessen schützende Fittige ich mich begeben, Liebe und Treue zu üben. Welch' einen Schatz besitze ich, köstlicher denn Silber und Gold. Was dir der Herr gegeben, hat er dir genommen, doch ich fühle mich glücklich, dir den Verlust ersetzen zu können, Mutter, die zwei Söhne besessen. Ich will dir eine liebevolle Tochter werden, die mehr ist, denn sieben Söhne. Wie schön und lieblich ist doch unser Erbe, Naëmi!"

Naëmi: „Du sprichst wie eine Weise, nein, wie eine Gütige, Ruth. Verstand, Geisteskraft, Seelengröße, was sind sie, so wir der Liebe nicht besäßen, Güte uns verließe. Blick' ich auf dich, hör' ich deine gütigen Worte, dann verstehe ich, was auf dem Sinai einst erscholl': „Ehre Vater und Mutter." Und ferner: „Mutter und Vater sollt ihr ehrfürchten." Tochter, eine Mutter will ich dir sein. Im Elend, in der Armut sollst du nicht leben. Der Hunger peinigt uns. Und du vergaßest deiner glücklichen Vergangenheit, gingst aufs Feld, lasest Ähren auf, wie es die Ärmsten unter den Armen meines Volkes tun. Das Gebot der Liebe unserer heiligen Lehre mahnt, es ihnen nicht zu wehren. Elimelech, mein Gatte, und ich verließen einst die Hungernden und nun erfahre ich selbst, wie er schmerzt, der Hunger. Aber die Liebe ist in dieser harten Welt nicht ganz ausgestorben. Wäre es denn sonst wert, dieses elende Leben weiter zu führen? Er, der sich einst seines gedrückten Volkes erbarmte, es führte aus Mizrajims Nacht in das Licht dieses gesegneten Landes, hat sich auch unser, der aus der Fremde Heimkehrenden erbarmt und dir seinen Boten gesandt. Heißt dein Wohltäter nicht Boas?"

Ruth: „Wohl ist dies sein Name, gesegnet sei er von deinem, meinem, unseren Gotte. Nicht wie eine Fremde behandelte er mich. Worte der Liebe waren auf seinen Lippen, als er mich beim Ährenlesen fand. Liebe wurzelt in seinem Herzen und gut ist seine Tat. Boas, nie vergesse ich ihm seine edle Menschlichkeit. Die Fremden, so lehrtest du, Naëmi, mich euer Gebot, sollen wir lieben, denn Fremde sind wir selbst gewesen im Lande der Knechtschaft. Boas, er hat das Gebot der Lehre geübt, wird es ferner üben und uns nicht verlassen. Ein Bote, vom Herrn gesandt, ist er uns geworden."

Naëmi: „Du schwärmst Tochter und hoffst. Vorrecht der Jugend, ihrer ist die Zukunft. Wir Alten, grau geworden im schweren Lebenskampfe, blicken nach rückwärts und das rosige Licht der aufgehenden Sonne wird von dunklen Wolken uns verfinstert. Doch gerne lasse ich deine Blütenträume mir vorzaubern. Boas, der Name hat einen guten Klang. „In ihm ist Kraft" bedeutet er in der wunderbaren Sprache unseres Volkes, das jetzt auch das deine ist. Die mächtigsten Gedanken, die aus dem Herzen stammen, sind in dieser Sprache gekündet worden. Keine andere Sprache gleicht ihr. Bilder läßt sie vor unserem staunenden Auge erstehen, voll zaubervollen Reizes. Gottes Sprache ist sie. So geh' denn hin, Tochter, und grüße Boas. Auf der Tenne findest du den fleißigen Ackersmann. Sprich' zu ihm Worte der Liebe, Worte der Verheißung. Großes ist unserem Volke begegnet, Größeres steht ihm bevor. Mein Auge wird sehend. Und ich erschaue einen Mann, der geboren werden soll aus deinem Schoße, der soll der Ahne werden des größten Geschlechtes unseres Volkes, ja der Menschheit. Du, die Treue, die Gütige, die Liebe, sollst die Stammmutter werden dessen, der dereinst unser Volk beherrschen wird in Gerechtigkeit. Und ein König wird er nicht nur sein, sondern auch ein Künder der Zukunft, Sänger und Dichter. Was er dichtet, wird späteste Geschlechter erheben, stärken, trösten. Von der Erlösung wird er singen, unserer und der Menschen Erlösung..."

Ruth: „Du schwärmst nun, Mutter, nicht ich. Was erschaut dein Auge, Naëmi, Liebliche, wo weilt dein Sinn, was für Stimmen hörst du, was künden deine Lippen?"

Naëmi: „In deinem Reiche weile ich, Ruth, im Reiche der Zukunft. Meine Kinder sehe ich, nicht die dahingeschwundenen Söhne, Machlon und Kiljon, die ruhen in fremder Erde, deine Kinder Ruth erschaue ich. Auch sie ziehen fort von der Heimat, rastlos und unstet wandern sie in allen Ländern der Erde, zeugen Kinder, die, wie Machlon und Kiljon, in der feindseligen Fremde dahingehen. Jedoch ein Geschlecht wird kommen, das wird in die Heimat wieder zurückkehren, wie wir es taten, ich und du, geliebte Tochter Ruth. Und sie werden singen: „Da der Herr die Weggeführten Zions wieder zurückkehren ließ, da war's uns gleich Träumenden, Lachen erfüllte unseren Mund und unsere Zunge Jubel." Hörst du's, Ruth, das ist das Lied, das der Dichter gesungen, der aus deinem Schoße hervorgegangen. Tränensaat und Jubelernte, das ist das Geschick unseres Volkes, das dich aufgenommen in seine Mitte, liebe Tochter. Heil dir, Ruth, bestimmt des Boas Gattin zu werden. Die Vergangenheit taucht unter, grau ist die Gegenwart, licht die Zukunft. Und dein ist sie, Ruth."

Ruth: „Liebe Mutter, dein Wort erfülle sich, dies mein Wunsch. Boas aber sei vom Herrn gesegnet, der seine Liebe dem Gerechten nicht entzieht. Nun denn auf; die Vergangenheit ruhe in ihrem Grabe, wir jedoch wollen uns aufraffen und den Tagen der Zukunft hoffnungsvoll entgegenschauen. Dann werden wir das Leben uns erkämpfen. Der Zuversicht bin ich, daß dein und mein Volk, zu dem einst der Herr gesprochen, siegreich aus allen Lebens- und Leidenskämpfen hervorgehen wird. Aus der Fremde wird es kommen und seinen Kindern wird eine neue Offenbarung werden, wenn sie feiern das Fest, das für sie bedeutet Rückkehr in ihr Land, die Heimkehr."

Dr. J. Grünfeld (Brünn).

Briefkasten.

Aussig — Talmudauszug. Fromers Talmudauszug ist in zwei Ausgaben zu haben, in einem größeren, besser ausgestatteten und in einem kleineren, minderen Format. Der Inhalt ist der gleiche. Die Ausgaben sind ohne weiteres im Buchhandel zu haben. Die kleine Ausgabe kostet 12 Goldmark.

Druckfehlerberichtigung. Sollte sich ein Leser der „Selbstwehr“ gefunden haben, der in dem Abdruck der Thesen der realistischen Initiativgruppe bemerkt hat, daß dort in der Klammer zur ersten These „Berliner“ Programm steht und nicht erkannt hat, daß es sich um das „Basler“ Programm — das in einer Korrekturzeile so versetzt wurde —, so sei diesem Leser hiemit mitgeteilt, daß das Programm des Zionismus „Basler Programm“ heißt.

Sport.

Ein dritter Sieg der Hakoah in Amerika. Nach dem eindrucksvollen Siege über den tschechischen Klub Sparta Chicago (6 : 1) gewann Hakoah in St. Louis vor 10.000 Zuschauern 4 : 1 (4 : 0) gegen den dortigen Sportverein.

Ein großer Sieg des Vivo. Vivo Budapest schlug vergangenen Sonntag den UTE, in der Meisterschaft 2 : 1, wodurch sich der jüdische Verein ein wenig von der Gefahrenzone des Abstieges entfernt hat.

Makkabi Proßnitz gegen DSV. Brünn 4 : 3 (3 : 2). DSV. ist bekanntlich das spielstärkste Amateurteam des deutschen Verbandes.

Makkabea Bratislava gegen Bajas 3 : 2 (2 : 1).

Makkabi Mor. Ostrava gegen SK. Mor. Ostrava komb. 4 : 0 (1 : 0). Ein schöner Anfang!

Hakoah Košice und Makkabi Prešov beteiligen sich an der Kaschauer Meisterschaft mit sehr wenig Glück.

Hagibor Prag hat vergangenen Sonntag das Training auf eigenem Platze begonnen.

Tennis.

Hagibor Prag gegen Lawn-Tenis Cercle 9 : 9 Punkte.

Makkabi Proßnitz gegen SK. Prostějov 4 : 10.

Makkabi Brünn gegen Hagibor Prag 11 : 6.

KMKRJ.

(Amtlich.)

Spieler Steinitz (Makkabi Prostějov) wird wegen rohem Spiele (Slavoj Prostějov) mit Rücksicht auf seine bisherige Straflosigkeit mit einer strengen Rüge bestraft.

Alle Vereine des Verbandes werden aufgefordert, die bisher bestätigten und bei ihnen erliegenden Verbandscheine an das Sekretariat umgehend einzusenden, wo selbe nunmehr asserviert werden.

Ebenso wollen diejenigen Legitimationen eingesendet werden, die von der ČSAF. noch nicht bestätigt sind.

Das jüdische Auswahlteam Oesterreichs in Bratislava. Die jüdische Auswahlmannschaft Oesterreichs spielte am Log-Baumer gegen die Makkabea Bratislava und konnte als Sieger das Spielfeld verlassen. In der ersten Halbzeit waren die Gäste überlegen, während in der zweiten Hälfte die Makkabea mehr vom Spiel hatte. Das erste Goal der Gäste schoß Sternbach. 5 Minuten später kann Löwinger III durch einen Freistoß den Ausgleich erzielen. Bald darauf geht das Auswahlteam in Führung. Die Verteidigung der Makkabea war diesmal schwächer als sonst, was darauf zurückzuführen ist, daß fortwährend in der Aufstellung gewechselt wird. 10 Minuten vor Schluß der ersten Halbzeit erzielten die Gäste das dritte Goal (3 : 1). In der zweiten Halbzeit ist Armin Weiß erfolgreich. Bei den Wienern ragten vor allem Sternbach, Nonis und Fuß hervor, bei Makkabea gefiel Löwinger III, Weiß, Mayer und Berl. Groß wurde diesmal sehr vernachlässigt und bekam nur sehr wenige Bälle. Besonders schwach war diesmal Danzig. Anschließend an dieses Wettspiel war im Zionheim ein feierlicher Empfang. Fischer.

JSK. Makkabi Proßnitz gegen SK. Slavoj Proßnitz 3 : 2 (2 : 0). Makkabi ist die ganze Spielzeit stark überlegen, verwertet jedoch eine ganze Reihe von Chancen nicht. Schiedsrichter, Herr Vašný, sehr gut.

Makkabi.

Makkabi-Kreisleitung. Programm der Treffahrt am 23. und 24. Mai in Boskowitz in Mähren. 23. Mai. Kreisvorturnerkurs (Leiter Kreisturnwart Tb. Dr. Hirsch und Tb. Hahn. 8 bis 12 Uhr: Kleinkinderturnstunde, Barrenübungen für Kinder, rhythm. Turnen, Mensendieck-Turnen, Bodengymnastik. Geräteturnen (Barren, Reck, Pferd). 13 bis 15 Uhr: Spiele. 15. Uhr: Jugendvorturnertagung. Berichte über Jugendarbeit: Böhmen: Tb. Radok, Prag; Mähren: Breda, Brünn; Slowakei: Tb. Jellinek, Bratislava. Anträge zur Jugendarbeit. Debatte. 17½ Uhr: Gartenfest. 20 Uhr: Fortsetzung der Jugendtagung. — 24. Mai, 5 Uhr: Tagwache. 5½ Uhr: Geländelauf, Freiübungen. 6 Uhr: Gemeinsames Frühstück. 6½ Uhr: Abmarsch zur Macocha. 11 Uhr: Besichtigung der Macocha. Tomaschko.

Prag.

Arnold Zweig in Prag.

Die letzte große Veranstaltung der Ijaraktion ist der würdigste Abschluß dieses Monats der intensivsten zionistischen Propagandatätigkeit. Es wird kein Geringerer als der Dichter Arnold Zweig sein, der den Reigen der großen Redner für Prag schließen wird. Zweigs Name ist allgemein bekannt. Seine „Novellen um Claudia“, wie auch seine anderen Werke haben seinem Namen einen geachteten Klang verschafft. Er ist uns Zionisten als tätiger Gesinnungsgenosse besonders lieb und wert. Nach anstrengender Arbeit, die er der Ijar-Aktion in Süddeutschland zugewendet hat, läßt es sich Zweig nicht nehmen, noch den Weg in die Tschechoslowakei zu nehmen, um hier eine Reihe von Vorträgen abzuhalten. Die zionistische Oeffentlichkeit wird ihm hiefür Dank wissen.

Vortrag Dr. Felix Weltsch. Donnerstag, den 27. Mai, hält Herr Dr. Felix Weltsch als Gast der „Lese- und Redehalle jüdischer Hochschüler“ im Hotel „Imperial“ einen Vortrag über jüdischen Nationalismus. Beginn 8 Uhr.

Lese- und Redehalle jüd. Hochschüler. Donerstag, den 27. Mai, Vortrag Dr. Felix Weltsch, Hotel Imperial.

Ivriah. Am Donnerstag, den 20. Mai, abends 8 Uhr, spricht in der Mensa judaica Dr. Ettinger über „Die Geschichte der Juden der arabischen Halbinsel“. Gäste willkommen.

Jüd. Schulverein in Prag — Eltern-Vereinigung. Ein äußerst gelungener Abend im vollbesetzten großen Saale des Hotel Bristol am 12. d. M. Das von Dr. Rudolf Zemanek erstattete Referat über „Jüd. Erziehung“ erzielte lebhaften Beifall. An der hierauf folgenden Debatte, an der sich die meisten Anwesenden beteiligten, und die recht wertvolle Anregungen lieferte, konnte das wachsende Interesse der vielen Freunde der „Jüd. Schule in Prag“ mit größter Freude konstatiert werden. Vorsitzender war wie immer mit vieler Geschicklichkeit die unermüdliche Frau Dr. Lotte Bergmann.

Jüd. Schulverein in Prag. Montag, 31. Mai, um 7 Uhr abends findet im Hotel Bristol die General-Versammlung statt. Tages-Ordnung: 1. Bericht des Vorstandes. 2. Kassa- und Revisionsbericht. 3. Wahlen. 4. Freie Anträge. Die Mitglieder werden dringendst gebeten, vollzählig zu erscheinen, weil wichtige Beschlüsse gefaßt werden sollen.

Das jüd. Museum, das am 9. d. M. feierlich eröffnet worden ist, ist außer Samstag täglich vom 8—12 und vom 2—6 geöffnet. Eintrittskarten sind beim Eingange in dem alten jüdischen Friedhof erhältlich.

Die Trauung des Herrn Oberkantors Hermann Daum, Mißlitz, mit Fräulein Hella Daum, Warschau, fand Sonntag, den 16. Mai, in Marienbad statt. 2831

Familiennachrichten:

Frl. Rozsi Stern, Piestany, hat sich am 2. Mai mit Herrn Dr. Emil Pick, Spitalsarzt in Levice verlobt. 2840

Danksagung. Für die anläßlich der Trauung meiner Tochter mir zahlreich zugekommenen Gratulationen, Telegramme und andere Aufmerksamkeiten außerstande, jedem Freunde und Gönner einzeln danken zu können, gestatte ich mir, auf diesem Wege allen meinen herzlichsten, tiefgefühltesten Dank zum Ausdruck bringen zu dürfen. Hochachtungsvoll Oberlehrer Karl Munk.

Neu-Oderberg. Am Sonntag, dem 9. Mai, hat die 15. ordentliche Generalversammlung des hierortigen israelitischen Frauenwohltätigkeits-Vereines stattgefunden. Bei einem zahlreichen Besuche wurde die Neuwahl des Vereinsausschusses durchgeführt. Unsere Gg. Begründerin und langjährige Präsidentin des Vereines, Frau Charlotte Zanker, wurde mit Stimmeneinhelligkeit wiedergewählt; ferner die dem bisherigen Ausschusse angehörenden Damen: Therese Straßer, Lotte Glaser, Berta Langer, Auguste Schwarz, Klara Sonnenschein, Gisela Zanker, Gisela Smetana, Rosa Kohn und Rudolfine Tiras. Neugewählt wurden die Damen: Helene Vogel, Rudolfine Bachrach, Irma Kaßler, Mathilde Windholz, Salomea Silberbusch.

Neutitschein. Am 17. April fand die Vollversammlung des Volksvereines Zion statt. Die Neuwahlen hatten folgendes Ergebnis: Obmann: MUDr. Paul Bandler; Schriftführer: Prof. Dr. Ernst Bermann; Kassier: Ing. Paul Mayer; Bibliothekar: Emil Kupfermann. — Im Rahmen der Ijar-Aktion findet am 20. Mai ein Vortrag des Gg. Gora Schließer, Sekretär des Chaluz-Verbandes, im Hinrichshof statt. Thema: „Aktuelle Fragen des arbeitenden Palästina.“

Pieštany. Frl. Rózsi Stern, Tochter des Vizepräsidenten unseres Vereines, Herrn Heinrich Stern, hat sich mit Herrn Dr. Emil Pick, Levice, verlobt. Wir gratulieren herzlichst.

קרן קימת לישראל

Keren Kajemeth Lejisrael.
Národní fond Židovský.
Jüdischer Nationalfonds.
Zentralstelle im tschechoslowak. Staate
PRAG II., Růžová ulice 24.

Postsparkassenkonto 202.628· Telephon Nr. 29527

Der „Keren Kajemeth Lejisrael“ Jüdischer Nationalfonds bezweckt Boden als unveräußerliches Eigentum des gesamten jüdischen Volkes in Erez Israel (Palästina) zu erwerben und an jüdische Siedler in Erbpacht zu vergeben.

Für das Hauptbureau in Jerusalem sind eingegangen vom 1. bis 7. Mai 1926.

Böhmen	5.513.19
Mähren und Schlesien	1.147.37
Slowakei	9.423.40
Karpathorußland	1.960.07
Insgesamt	**18.044.03**

Landspenden.

Budweis: N. N. 10.—. **Boskowitz:** Max Braun verl. Wette 50, Sammlg. b. e. Vortr. 14.40, zus.: 64.40. **Bodenbach:** A. H.-Verband Barissia gr. l. A. H. Dr. O. Gersuny, z. Hchz. 20, Dr. Franz Eckstein, Dr. Fritz Eckstein aus dems. Anl. je 20, zus.: 60.—. **Gaya:** Tempelsp.: M. Schmerler 25, B. Plaček, H. Jokl, E. Jellinek, J. Hajnek je 20, 5, L. Teller, R. Stastný, Dr. E. Stein, M. Siebenschein, K. Reiß, L. Cučka, S. Hochberg, A. Drucker, L. Bader je 10, zus.: 200.—. **Kaaden:** S. Eben 20.—. **Komotau:** Josefine Goldblatt gr. Dr. Prof. Krakauer z. s. 50. Geburtstag 20, Fr. Dr. Schlesinger aus dems. Anl. 10, Techeleth Lawan Maasser April 11.75, Techeleth Lawan Maasser März 18, Hch. Spitzer, W. Arnstein, Teplitz, E. Graf je 10, E. Freund, Wien, J. Bloch, Karlsbad, B. Arnstein, Teplitz, Hch. Spitzer, B. Arnstein, Teplitz je 20, P. Konirsch anl. e. Geburtstages 20, R. Heller gr. Dr. Kralauer 10, zus.: 219.75. **Karlsbad:** Spez. folgt 50.—. **Müglitz:** E. Ziegler, J. Schlesinger, J. Kantner je 10, Goldmann 70, zus.: 100.—. **M. Schönberg:** Dr. Fr. Bandler 10.—. **Náchod:** 5.—. **Olmütz:** Dr. G. Fischer Rückeinlösung e. Fahrkarte 20.—. **Proßnitz:** Ružka Blum 140.—. **Reichenberg:** März Sammlung 680, Dank f. Vortrag Dr. Carniol 200, Sammlg. Sitzung 16, zus.: 896.—. **Strakonitz:** S. Pick 10, W. Mautner z. Erinnerung f. verst. Kollegen Wildauer 20, Maňa Pick 10, zus.: 40.—. **Schlan:** Isrl. Kultusgemeinde 300.—. **Telč:** 5.—. **Tachau:** Sammlg. 26.25, Thorasp. 3 unter 10, zus.: 38.25. **Teplitz:** Singverein 100.—. **Wall. Meseritsch:** 3 à 5, zus.: 15.—. **Prag:** Dr. Arje u. Fr. gr. A. Glaser u. Oberkantor Grünwald je 20, P. Wodička gr. O. Brod 10, A. Fischer gr. Meerschwamm u. Fr. 10, R. Frisch anl. Abl. f. Gattin Paula 500, Ing. Max Mahler u. Fr. gr. Dr. Ch. Kugel 20, Frau Dr. Schapira aus dems. Anl. 10, Techeleth Lawan Maasser 129, Lag Beomer Wanderung Techeleth Lawan 51.65, Dr. A. Bergmann u. Fr. gr. A. Glaser 20, Hedw. u. Norb. Meißner anl. Genes. Alb. Bobasch 20, dies. gr. Ant. Glaser 20, die Beamtenschaft d. Vers. Abt. des JNF. kond. H. Horowitz, Reichenberg 30, Sammlg. Sektion Weinberge 30.40, Sammlg. Produktenbörse 6. Mai 760, P. u. L. Herrmann gr. Karl Resek 20, aus dems. Anl. grat.: Art. Bergmann u. Fr. 20, Ang. B. Pollak u. Frau 10, Sammlg. 8. Mai 185.50, R. K. 20, Hein 10, durch Jüd. Frauenverein: Hochz. Glaser 330, Hochz. Jakobowicz-Sobotka 195, Barm. N. N. 50, Frl. Stastný anl. Jahrz. 20, Sammlg. Frau Wodička 20, zus.: 615, M. Graf 60, zus. 2591.55. **Insgesamt 4884.95.**

Baumspenden.

Bodenbach: Ortsgruppe Tetschen-Bodenbach d. Bondesv. jüd. Frauen dankt Dr. M. Scheuer f. Vortrag 1 B. im TB. Hain, 50.—. **Dux:** Dr. Paul Kohn 4. B. a. N. Paul Karbeles, Fabr., Teplitz, f. freundsch. Dienste 200.—. **Komotau:** Techeleth Lawan gr. Prof. Dr. Krakauer 1 B. 50.—. **Zwickau:** Jul. Steiner 1 B. a. N. Simon u. Rosalie Steiner im gl. G., 1 B. a. N. Hermine Steiner, 1. B. a. N. Josef u. Emilie Schleim, zus.: 150.—. **Insgesamt 450.—.**

Büchsen.

Boskowitz: O. u. P. Schlesinger 26.20, Dr. G. Munk 28.60, G. Weiß 11, M. Oher 16.20, L. Popper 10, E. Ungar 20, Ob. Mayer 12, K. Gubath 11, L. Goldmann 10, P. Ticho 10, 39 u. 10, zus.: 815.68. **Jungbunzlau:** A. E. Goldmann 11.60. **Kaaden:** Tempel 14, Rabbinat 62, J. Löwi 45, Dr. Schönberger 15, Rabbinat 45, zus.: 151.—. **M. Schönberg:** E. Halpert 14.10, E. Kantor 10.40, Dr. M. Ryschawy 15, 20 unter 10, zus.: 134.90. **Neweklau:** Hynek Lederer 43.—. **Olmütz:** S. Perlmann 17, 4, zus.: 21.—. **Schlan—Knoviz:** Ing. O. Eckstein 40, Duschenes 20, zus.: 60.—. **Soběslau:** T. Blann, H. Peníţek je 10, zus.: 20.—. **Strakonitz:** W. Mautner 10.—. **Wall. Meseritsch:** Ch. Hoffmann 23.60, Fr. Fischer 13, A. Hirsch 25, J. Buchbinder 16.49, 9 unter 10, zus.: 121.39.—. **Zwickau:** Jul. Steiner 60.—. **Prag:** L. Kolliner 23, P. Herrmann 30, E. Kraus 20, A. Klein 35, Ing. Hch. Raynal 16, F. Kraus 46, Dr. K. Friedmann 10, M. Taussig 11, Phönix JNF. Abt. 20, Žid. zprávy 16, G. Klein 20.94, J. Reimann 22.65, 2 u. 10, zus.: 277.04. **Insgesamt 1225.61.**

Baumspenden, Komotau.

Volksverein Theodor Herzl gr. Prof. Dr. Krakauer zu 50. Geburtsage 2 B. a. d. Namen 100.—.

Gesamtsumme . . . 660.56.

Seit 1. Oktober 1926 aufgebracht:

Böhmen	242.817.05
Mähren und Schlesien	240.367.76
Slowakei	262.981.28
Karpathorußland	30.916.06
Summa	**777.082.10**

* * *

Für das Hauptbureau in Jerusalem sind eingegangen: vom 8. bis 14. Mai 1926.

Böhmen	7.390.72
Mähren und Schlesien	3.865.82
Slowakei	11.664.68
Karpathorußland	—.—
Insgesamt	**22.921.22**

Landspenden:

Aussig: Thorasp.: E. u. G. Neuschul, J. Guttmann je 10, E. Gütig 20, 2 à 5, 8.75, zus.: 58.75. **Brünn:** Sammlg. anl. Hochz. Kortner-Grün 350, Sammlg. anl. Hochz. Lachs-Kleinberger 140, Sammlg. b. Frauen-Meeting 252, III. Kl. Jüd. Gymn. Nachtrag Purim 35.50, Ing. L. Tanner, Js. Engel, Perschak Göding je 20, Selbstbest.: S. Minnich 12, B. Baum 10, zus.: 859.50. **Brüx:** E. Hainsfurth a. bes. Anl. 20, Sammlg. anl. Generalversammlg. 150, Selbstbest. Ing. L. Stern 20, zus.: 190.—. **Deutschbrod:** Richard Rudolf 10.—. **Eger:** Prof. Klatscher kond.: Prof. Dr. Brandeis, Prof. Freud, E. Schick, R. Kohn, S. Pergamenter je 10, Tempelsp.: F. Koretz, Rabb. Dr. A. Grünfeld je 10, Sammlg. Vortrag Dr. Mirjam Scheuer 36.10, zus.: 106.10. **Gablonz:** Em. Kuh anl. gl. Geb. e. Enkels 100, Karl Kohn anl. Geb. e. Sohnes 100, Rabb. Dr. H. Baneth gr. Sofie Abeles 25, zus.: 225.—. **Hodonin:** Tempelsp.: J. Weißbarth, H. Neuer, Eisner, E. Herzog, L. Weinberger, A. Steinitz, Samstag, Krakauer je 10, L. Herzog 30, Klinger, Jokl, Körner, Kohut je 20, L. Herzog anl. Jahrz. f. Eltern 50, Sammlung 31, zus.: 276.—. **Iglau:** Sammlg. b. Kinderfest Makkabi durch NF.-Kommissär Emanuel Fried und Helli Singer 145.80, anl. Verm. Herrmann und Hedl Spitzer Familien Herrmann u. Em. Spitzer 100, anl. Jahrz. Max Pollak: Rich. Weißenstein, Gust. Pollak, Jul. Pollak je 10, Arn. Riesenfeld anl. Jahrz. f. Vaters 15, Prof. Karl Meisl anl. Jahrz. 30, Jul. Singer, Warnsdorf, anl. Abl. Moritz Singer 100, zus.: 420.80. **Kladno:** E. A. 616.—. **Leitmeritz:** Otto Reichmann, Krzeschitz anl. Jahrz. 20.—. **M. Ostrau:** Mitzi Löwy gr. Frau Dr. Herrmann z. Geb. t. Töchterchens 50, M. Ostrauer Volksbank 200, 5, Finderlohn Erna Schön 20, Mimi Altenstein anl. Barm. i. Sohnes Kurt 20, Verein Mirjam dankt Dr. Carniol f. Vortrag 50, zus.: 345.—. **Marienbad:** Jüd. Volkv. Theodor Herzl dankt Dr. Mirjam Scheuer f. Vortrag 50.—. **Podivin:** Tempelsp.: S. u. A. Neumann 25, 2 u. 10, P. u. M. Neumann anl. Abl. i. Mutter 50, zus.: 77.—. **Trebitsch:** Thorasp. 89.50.—. **Ung. Hradisch:** Alfr. Spitz anl. Sude f. Sohnes Georg 50.—. **Ung. Brod:** E. M. 20, Techeleth Lawan Maasser 22.40, 5, Sammlg. 560, zus.: 607.40.—. **Wall. Meseritsch:** D. S. Heller 38, 5, zus.: 43.—. **Prag:** Die Nationalfondkommission dankt Dr. Isidor Brand für erfolgreiche Interventionen (Eintragung Gold. Buch) 500, Stareк 500, Sammlg. Vortrag Dr. Margulies 160, E. Juhn gr. Dr. Weil, Paris 10, O. Löwit 15, P. u. H. Wodička gr. J. Schiller 10, O. Löwy verl. Wette 10, Vally Waldstein dankt Dr. Fleischner 20, E. Felix gr. E. Arnstein, Haifa 10, Dr. Schneider anl. s. Promotion 100, Pewser gr. Dr. Schneider 30, Dr. Schapira aus dems. Anl. 10, Ant. Glaser gr. Karl Resek 20, N. N. 10, Friedrich Mautner dankt Erich Moller, Nachod 90, Olga Mautner anl. Jahrz. 10, Karl Resek dankt f. Gratulationen 100, zus.: 1605. **Insgesamt 5649.95.**

Nachtrag zur Landspende:

Pilsen: Barm. H. Herrmann 20, Jahrz. G. Grünwald 10, Abl. Dav. Wunsch 50, R. Kraus anl. Geb. e. Tochter 100, Barm. K. Wollner 30, Barm. A. Sabat 30, Barm. Bondy 10, Magda Klinger anl. Jahrz. Rosa Klinger 50, Dr. O. Fischer gr. A. Meerschwamm u. Fr. 20, Ernestine Müller begrüßt Anitta Müller, statt Blumen 20. Hochzeit Tanzer-Reiner 20, Zion. Ortsgruppe dankt Dr. Koffler f. Mitarbeit an der Ijaraktion 100, B. Bloch anl. Geb. e. Sohnes 20, Dr. O. Fischer 50, zus.: 530.—. **Reichenberg:** Josefine Schorr anl. Todestages i. Gatten Ludw. Schorr 30, **Insgesamt 560.—.**

Baumspenden:

Aussig: P. u. J. Fleischner 1 B. a. N. Hch. u. Rob.

Fleischner i. Hch. Fleischner G. 50.—. **Brüx:** E. u. J. Reisz 1 B. a. N. K. u. N. Kohn 50.—. **Gablonz:** Anl. Abl. Jakob Reiger f. A. im zu errichtenden Jakob Reiger, G.: K. Kohn u. Fr., B. Singer, Fam. Duschak-Fleischmann, E. Löwenstein u. Fr., A. Hostasch, S. Weil und Fr., Ludw. Hostasch, K. Kafka und Fr., Dir. Oskar Iltis, Proschwitz, K. Salomon und Fr. je 1 B., Zion. Volksverein gr. Karl Kohn z. Geb. e. Sohnes 1 B., zus. 550.—. **Jägerndorf:** Karl Fried 10 B. zu Ehren Dr. Goldschmidt, westschlesischer Kreistag 500.—. **Komotau:** Techeleth Lawan dankt N. Ling 2 B., Frau Ella Konirsch, Dr. Seligmann je 1 B., zus.: 200.—. **Teplitz:** Reinerträgnis d. Lag Beomer-Feier d. Volksvereines Zion 4 B. 200.—. **Prag:** Freie zion. Vereinigung grat. Anton Glaser z. Hochz. s. Tochter 100.

Insgesamt 1650.—.

Büchsen.

Aussig: Adele Steiner 178, M. u. M. Popper 60, E. Dasch 56.10, B. Stern 37, Bäuml u. Kohn 35, L. Wolf 34.60, Makkabi 34, Fr. Hirsch 27, Dr. H. Pick 21.80, A. Guttmann 20, Em. Guttmann 20, A. Preß, 20, Ed. Thein 18, Fr. Weiner 17.20, J. Deutsch 15, B. Wertheimer 14.54, Fleischner 14.05, W. Fischl 13, M. Grzyb 12.50, Hch. Kosta 12, J. Neuschul 11.80, E. Heller 11.20, A. Pick 10.50, S. Katz 20, Rabb. Stößler 10.30, Fr. Stein 10.20, J. Braun, K. Heller, B. Jungmann,, O. Kohn, Kohn und Kornfeld, M. Neuschul, G. Pick, P. Roubitschek je 10, 14 unter 10, zus.: 871.25. **Brünn:** Fr. Hahn 27.35, E. Feiertag 12, E. Käufler, Ing. Fr. Weiner je 10, J. Adler 32 4 u. 10, zus.: 108.82.—. **Chotieschau:** H. Epstein, Nürschau 70, Kl. Frankenfeld 20, P. Mautner 17, Lotte Salz, Staab 15, 2 u. 10, zus.: 131.70. **Görkau:** Fam. Kraus-Dr. Prager 120.—. **Hohenelbe:** Grete Bäuml 70.—. **M. Ostrau:** A. Adler 14.50, Kaffee Sommer 44.50, zus.: 59.—. **Nikolsburg:** Nachmil Else 10, Leop. Weiß 70, Jul. Feldsberg 34, A. Teltscher 32, M. Schaffa 28.10, H. Oser 10, Dr. R. Teltscher 20, Leo Teltscher 44, 10 unter 10, zus.: 295.—. **Pilsen:** W. Klauber 39.05, R. Popper 15, T. Löffler, K. Steindler, Pick je 10, P. Stowasser 20.40, B. Kohn 30, Dr. A. Kornfeld 35, G. Beck 22.20, Bleier-Krinic 14, S. Finger, Tuschkau 20, Stern, Kosolup 20, 5 unter 10, zus.: 296.92. **Trebitsch:** Kaffee Cplichal 34, J. Grünberger 40, W. Glasner 41.50, zus.: 115.50. **Teplitz:** Altschul 11, D. Bochner 44, F. Bruck 23.30, A. Eckstein 50, Feldblum 34, Dr. Fischer 10, K. Freund 15, Gerstl 18.90, Glasberg, Turn 67, Dr. Hahn 33, Hecht 18, Heller 14.55, A. Heim 10, H. Kohn 42.50, Ig. Kohn 34.50, Dr. E. Lustig 40, Mauer, Turn 37.50, Mautner & Adler 51.35, Neuhäuser 56.30, D. Oliner 23, Olliner, Turn 11.15, R. Pachner, Turn 10.30, Piesen 10, Riemer 41.90, E. Schmoll 10, Schladnich 13, Semmel 19.20, Stepper, Turn 13.40, Straßer 27, Strenitz 103.20, H. Unger 20, R. Weiß 16, Erw. Zentner 73, Dr. Alter, Turn 22.20, 28 unter 10, zus.: 1157.— **Wall. Meseritsch:** Irene Löw 10, 2 u. 10, zus.: 19.30. **Prag:** Dr. Jos. Pollak 76, Rosa Coen 20, Jos. Freud 37, Weil 20, zus.: 153.—.

Insgesamt 3397.49.

Gesamtsumme 11.256.54.

Seit 1. Oktober 1925 aufgebracht:

Böhmen	250.207.77
Mähren und Schlesien . . .	244.233.58
Slowakei	274.645.91
Karpathorußland	30.916.06
Insgesamt . .	.800.003.32

KONKURS-AUSSCHREIBUNG.

Bei der israelitischen Kultusgemeinde in Troppau gelangt ab 1. Juli 1926 die Stelle eines

RELIGIONSLEHRERS

mit Eignung das Kantorat und Sekretariat zu versehen, zur Besetzung. Gehalt nach Uebereinkommen.

Der Religionsunterricht wäre an Volks- und Bürgerschulen in tschechischer und deutscher Sprache zu erteilen. Gesuche, mit den entsprechenden Dokumenten belegt, sind bei dem Vorstand der israel. Kultusgemeinde Troppau **bis 1. Juni l. J.** einzubringen.

Vorstand der israel. Kultusgemeinde Troppau.

Der Vorsteher: **Dr. Leschner.**

Gottesdienstordnung:

Tempel Geistgasse.

Dienstag, den 18. Mai, abends	7 Uhr 30
Mittwoch, den 19. Mai, früh	8 Uhr 45
Predigt	10 Uhr
abends	7 Uhr 30
Donnerstag, den 20. Mai, morgens	8 Uhr 45
Seelenfeier	10 Uhr

Jerusalems-Tempel.

Dienstag, den 18. Mai, abends	8 Uhr
Mittwoch, den 19. Mai, früh	8 Uhr 45
Predigt	10 Uhr
abends	8 Uhr 30
Donnerstag, den 20. Mai, früh	8 Uhr 45
Seelengedächtnisfeier	10 Uhr

Knabenwaisenhaussynagoge.

Gottesdienstordnung.

Schewuothfest.

Dienstag, den 18. Mai, abends	8 Uhr 30
Mittwoch, den 19. Mai, vormittags	8 Uhr 30
Minchah	4 Uhr
abends	8 Uhr 30
Donnerstag, den 20. Mai,	
1. Gottesdienst haschkomah	6 Uhr 16
2. Gottesdienst, vormittags	8 Uhr 30
Predigt und Seelengedächtnis	9 Uhr 45
Minchah	4 Uhr
Festausgang	8 Uhr 30

Wochentags früh 6 Uhr 30, abends 6 Uhr 30.

Pályázat.

A luceneci zsidó hitközség (Lucenec—Losonc, Slovensko) az elhalálozás folytán megüresedett rabbi-állás betöltésére pályázatot hirdet. Pályázati kérvények, melyekhez képesitést, eddigi müködést, életkort és családi viszonyokat igazoló hitelesitett okmányok csatolandók, folyó 1926. évi junius 10-ig adhatók be.

A rabbi teendői: Az összes rabbi-funkciók elvégzése, az anyakönyvi hivatal vezetése s hitoktatás az összes helybeli középiskolákban.

Javadalmazása: A törzsfizetés és drágasági segély az államtól kiutalt hitoktatási járulékkal és segéllyel együtt ezidőszerint évi 24.000 csehkorona, továbbá: természetbeni lakás s a szokásos mellékjövedelmek.

Meghivásra a pályázó próbaszónoklatot tartozik tartani. A meghivott utazási költségeit a hitközség megtériti. A megválasztottnak az átköltözködési költségeket is megfizeti.

A hitszónoklatok nyelve: magyar. — A hitoktatás nyelve: magyar és szlovák, ezért a szlovák nyelvben is jártas pályázók előnyben részesülnek.

Az állás lehetőleg az ujévi ünnep előtt foglalandó el.

Lucenec (Losonc) 1926. május 10.

Dr. O[illegible]heimer Ferenc,
hitk. elnök.

Generalversammlung

der Altmänner (Sekenim)

am Sonntag, den 23. Mai 1926, um 9 Uhr vormittags im Saale der Brüderschaft, Josefovská 7.

Tagesordnung:

1. Geschäftsbericht.
2. Eventuelle Anträge der P. T. Herren Altmänner, insofern dieselben laut § 74 ad 4 acht Tage vor der Generalversammlung beim Vorstande gemeldet worden sind.

Auslosung von 15 Wahlmännern zur Neuwahl von 10 Vorstandsmitgliedern laut § 43 (vorletzter Absatz) und § 52.

4. Wahl der Rechnungsrevisoren.

Prag, im Monate Mai 1926.

Vorstand der Prager isr. Beerdigungs-Brüderschaft.

Die „SELBTWEHR“ erscheint wöchentlich in einem Umfange von 8—16 Seiten; sie enthält eine ständige Palästinabeilage, eine Unterhaltungsbeilage „Jüdische Menschen“ und eine vierzehntägige Beilage „Blätter für die jüdische Frau“.
Die „SELBSTWEHR“ kostet halbjährig Kč 35·—, ganzjährig Kč 70·—.

Jeder neueintretende Abonnent
erhält nach Wahl

Adolf Böhm: Die zionistische Bewegung (I/II.)
600 Seiten — Ladenpreis Kč 50·—
oder
Scholem Alejchem: Zwei lustige Romane
(„Menachem Mendl“ und „Marienbad“)
Ladenpreis Kč 40·—

Jeder neue Abonnent der „Selbstwehr“ erhält also für den Betrag von 70 Kč nebst einem Jahresabonnement der „Selbstwehr“ (52 Nummern) noch ein wertvolles Werk der jüdischen Literatur im Werte von 50 bezw. 40 Kč gratis und franko zugesandt.

Dieselbe **GRATIS-PRAMIE** erhält jeder **alte Abonnent,** der einen neuen wirbt, nach Einsendung der Abonnementsbeträge von je Kč 70 für beide Prämienbewerber.

Abonnieret die Selbstwehr! Werbet neue Abonnenten! Inserieret in der Selbstwehr!

Herausgeber: Ein Konsortium. — Verantwortlicher Redakteur: Moriz Mandl. — Druck von Heinr. Mercy Sohn, Prag.